

Sonntag, 17. Juli 1927. Einzelnummer 25 Groschen
mit illustrierter Beilage 40 Gr.
66. Jahrgang. Nr. 169.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Blutige Straßenkämpfe in Wien.

40 Tote, 200 Verwundete. — Gerüchte. — Demonstrationen überall in Oesterreich.

Wien, 15. Juli. Nach zehntägiger Verhandlungsdauer wurde heute ein politischer Prozeß, der sogenannte Schattendorfer Prozeß, zu Ende geführt. Am 30. Januar d. J. fand in Schattendorf im Burgenland ein Zusammenstoß zwischen dem republikanischen Schutzbund und Frontkämpfern statt, bei dem der 40jährige Kriegsinvalide Csmarits und der achtjährige Knabe Größing getötet wurden. Angeklagt sind die Gastwirte Brüder Josef und Hyronimus Tscharmann und der Müllerbursche Johann Pinter. Die Anklage wurde wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Handlung unter besonders gefährlichen Verhältnissen erhoben.

Das in später Abendstunde verkündete Urteil lautete auf Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Im Zuhörerraum entstanden nach Verkündung des Urteils Demonstrationen, die sich auf den umliegenden Straßen fortsetzten. Die Polizei schreitet ein, um die Ruhe herzustellen. Die Demonstrationen, die einen ernsten Charakter annehmen, dauern fort.

Wien, 15. Juli. In Wien haben sich heute in den ersten Vormittagsstunden blutige Ausschreitungen ereignet, die ihre Ursache in der maßlosen Verhetzung der Arbeiterschaft durch unverantwortliche Elemente haben. Trupps der Arbeiterschaft zogen heute vormittag vor das Parlament und begannen dort Tumult zu machen, ebenso vor dem Justizpalast und vor der Universität. Ueberall wurden zahlreiche Fensterscheiben eingeschlagen, und die Menge versuchte auch, in die Gebäude einzudringen. Sie konnte abgewehrt werden; nur beim Justizpalast erwies sich die Wache als zu schwach. Die Menge stürmte in das Gebäude und richtete dort arge Verwüstungen an. Die Polizei war gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Es soll mehrere Tote geben.

Es ist jedoch zur Stunde noch nicht festgestellt, ob es sich nicht nur um ein Gerücht handelt. Jedenfalls scheint es einige Schwer- und Leichtverletzte zu geben. Die Rettungsgesellschaft ist aufgeboten, auch die Polizei hat in ihrer Gesamtheit Dienst.

Die Geschäftsleute schließen ihre Läden

in der Befürchtung, daß die Unruhen sich ausbreiten könnten. Die Straßenbahn steht still, der Bahnverkehr soll angeblich aufrechterhalten werden. Es verlautet, daß der sozialistische Abgeordnete Deutsch bei den Eisenbahnern im Sinne einer Fortführung des Eisenbahnbetriebes interveniert haben soll.

Ursache dieses unerwarteten Ausbruches der Volkswut ist das freisprechende Urteil, das ein Geschworenengericht gestern über angeklagte Frontkämpfer gefällt hatte. Am 30. Juni waren in Schattendorf im Burgenland Frontkämpfer und Sozialisten aufeinandergestoßen. Dabei kam es zu Schüssen, wobei zwei Personen aus dem Arbeiterstande den Tod fanden. Die Anklage lautete auf das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit. Die Geschworenen haben jedoch die Angeklagten freigesprochen, und sie wurden noch gestern auf freien Fuß gesetzt. Ueber dieses Urteil entstand in den Arbeiterbezirken Erregung und Empörung, die sich heue vormittag in dem Zuströmen der Arbeiterschaft aus den Fabriken vor die wichtigen Gebäude im Zentrum der Stadt äußerte. Auch der „Republikanische Schutzbund" (Arbeiterwehr) ist aufgeboten, um die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Man hofft, in wenigen Stunden des Aufruhrs Herr zu werden.

*

Eine spätere Meldung besagt:

Beim Justizpalast, in unmittelbarer Nähe des Parlaments, dauern die wüsten Szenen vom Vormittag fort. Rauchsäulen aus dem Gebäude beweisen, daß das Gerücht von einer Brandlegung an Akten und Einrichtung sich bewahrheitet. Die Polizei war an dieser Stelle gegenüber dem wilden Andrängen der Masse zu schwach. Die Nachmittagsblätter können nicht erscheinen, die Setzer schließen sich dem Streik an.

Zur Stunde verlautet, daß um 3 Uhr nachmittags der Generalstreik proklamiert werden würde. Dieses Gerücht ist noch mit allem Vorbehalt anfzunehmen, denn eben ist wieder der

Straßenbahnverkehr aufgenommen

worden, was beweist, daß die Führung der Arbeiterschaft über die Parole eines zweistündigen Straßenbahnerstreiks nicht hinausgehen will. Deshalb ist auch ein Generalstreik wenig wahrscheinlich. Man rechnet in den Nachmittagsstunden mit einer völligen Beruhigung. Die Hauptstraßen werden von Zügen der Arbeiterschaft, die in militärischer Ordnung marschieren, ohne jede Störung durchzogen.

Die „Arbeiterzeitung" hat heute morgen ein ungewöhnlich scharfen Worten das freisprechende Urteil des Geschworenengerichts besprochen und die Freisprechung als eine „aufreizende Aussaat von Unrecht" bezeichnet.

Die Opfer der Unruhen.

Der Brand des Justizpalastes. — Erregung in der Stadt Wien.

Wien, 15. Juli. (Abends 7 Uhr.) Um 13½ Uhr sind am Rathaus neue Zusammenstöße erfolgt. Die Polizei, die bis dahin nur mit Säbeln und Revolvern bewaffnet war, ging nunmehr mit Karabinern ausgerüstet gegen die revoltierende Menge vor und gab einige Salven ab. Eine Anzahl Personen wurde zum Teil schwer verwundet. Am Justizpalast kam es zu wilden Szenen. Die Demonstranten drangen abermals in das Gebäude ein. Bücher und Akten flogen durch die Fenster auf die Straße. Zwei Kaiserbilder wurden gleichfalls auf die Straße geworfen und von der wild gewordenen Menge auf einen Laternenpfahl gespießt. Auf andere Laternenpfähle wurden Uniformröcke von den Polizisten aufgehängt, die man ihnen förmlich vom Leibe gerissen hatte. Die Feuerwehrzentrale entsandte zum Justizgebäude zwei Löschzüge, weil Großfeuer gemeldet worden war. Gleichzeitig erhielt die Feuerwehr die Meldung, daß im Innern des Gebäudes ein Brand gelegt worden sei. Trotz mehrfacher Versuche war es der Feuerwehr unmöglich, bis zum Brandherd vorzudringen, da die Volksmenge die Feuerwehr an der Ausübung ihrer Rettungstätigkeit hinderte. Es war einem Teil der Menge gelungen, in die Räume des Justizpalastes einzudringen. Dort wurden die Möbel demoliert und angezündet. Auch im Aktenkeller wurde ein Brand gelegt. Das ganze Haus steht in Flammen. Die Polizei, die mit Karabinern ausgerüstet worden war, mußte von der Schußwaffe wiederholt Gebrauch machen. Es blieben Tote und Verwundete auf dem Platze. Fluchtartig räumte die Menge den Platz, so daß die Feuerwehr dann vorrücken konnte. Mit zahlreichen Schlauchleitungen rückte die Wehr vor, um den Brand einzudämmen. Das Gebäude bietet einen grauenerregenden Anblick, aus allen Fenstern schlagen riesige Flammen, der ganze Dachstuhl ist bereits vollkommen niedergebrannt.

In den benachbarten Straßen sammelt sich wiederholt die Menge von neuem. Die Polizei versucht die Ordnung wieder herzustellen und muß wiederholt von der Schußwaffe Gebrauch machen. Im Parlamentsgebäude hat die Rettungsgesellschaft ein Feldlazarett errichtet. Dorthin werden die Schwerverwundeten gebracht, während die Leichtverwundeten nach den benachbarten Spitälern überführt werden. Der Chefarzt der Rettungsgesellschaft erklärte, daß bisher 40 Tote und über 200 Verwundete eingeliefert worden sind. Die Polizei hofft, bis zum Abend Herr der Lage zu sein. Unter die Demonstranten mischt sich besonders zahlreich der Mob; dieser hat die Gebäude um den Justizpalast, die augenblicklich von den Bewohnern, die sich in Urlaub befinden, verlassen sind, erbrochen und geplündert. In den Straßen der Stadt werden die Automobile angehalten und beschlagnahmt, um für den Verwundetentransport Verwendung zu finden. Die Geschäftslokale in der Stadt und in den Vororten sind alle geschlossen.

Um die Mittagsstunde erschienen Demonstranten vor dem Gebäude der italienischen Gesandtschaft, deren Tore sofort geschlossen worden sind. Es ertönten stürmische Rufe, wie „Nieder mit Mussolini!" — „Nieder mit dem Faszismus!" Die Menge konnte von den Polizisten zerstreut werden. Ungefähr um die gleiche Zeit erschienen Demonstranten vor dem großdeutschen Blatt „Wiener Neueste Nachrichten". Sie drangen in das Gebäude ein und warfen in der Redaktion und in den Geschäftsräumen alles durcheinander. Schreibmaschinen, Möbel und sonstige Einrichtungsgegenstände wurden auf die Straße geschleudert. Die Abendausgabe konnte nicht erscheinen.

Die Lage in Wien.

Die Bewegung unter den Arbeitern. — Abreise der Fremden.

Der Berichterstatter des „Berl. Tagebl." schreibt: Soeben komme ich von einer Rundfahrt durch die innere Stadt und die angrenzenden Bezirke. Auf den ersten Blick ist zu sehen, daß sich hier ganz außergewöhnliche Ereignisse abgespielt haben. In der inneren Stadt sind nahezu alle, in den übrigen Bezirken sehr viele Geschäftsläden geschlossen. Ueberall stehen Gruppen von Leuten herum, die die Ereignisse erregt besprechen. An den Straßenkreuzungen, wo sonst Polizisten den Verkehr regeln, sieht man keinen einzigen Wachbeamten; alle Mitglieder der Polizei sind bei den Demonstrationen festgehalten. Der Verkehr der Straßenbahn und der Stadtbahn ist seit Mittag wieder eingestellt. Man sieht nur wenige Autodroschken, denn die Chauffeure sind aus Furcht, angegriffen zu werden, nach Hause gefahren. Von Zeit zu Zeit hört man aus der Gegend des Parlaments und des Justizpalastes Schüsse. Das Feuer im Justizgebäude ist noch nicht gelöscht, hat vielmehr zugenommen. Aus den Zimmern, in denen Akten und Bücher angezündet wurden, schlagen die Flammen heraus. Es dauerte lange Zeit, bis die Feuerwehr zum Justizpalast vordringen konnte. Die Demonstranten verhinderten sie daran, selbst dann noch, als der Bürgermeister und der Stadtrat Breitner an der Spitze der Feuerwehrleute vordringen wollten. Im Gebäude der christlich-sozialen „Reichspost" wurden die Redaktionsräume verwüstet. Die Setzmaschinen und ein Teil der Rotationsmaschinen wurden zerstört. Die Buchhandhandlung im Hause wurde angezündet und das Feuer breitete sich weiter im Gebäude aus. Ein Teil der Arbeiter der Eisenbahn wollte ebenfalls in den Streik treten, es gelang, sie hiervon abzuhalten. Soeben kommt die Meldung, daß die Gewerkschaft der Setzer beschlossen hat, daß die Zeitungen auch morgen früh nicht erscheinen dürfen. Zur Stunde ist die Zahl der Toten und der Verwundeten noch immer nicht genau festgestellt. Die Regierung hat die Nachricht erhalten, daß 17 schwerverletzte Polizisten und 200 leichtverwundete Polizisten gezählt wurden. Aber auch diese Zahl kann noch größer werden. Ein amtlicher Bericht ist noch nicht erschienen.

Der Fernverkehr vom Südbahnhof und vom Westbahnhof wurde eingestellt, weil das Fahrpersonal in den Streik getreten ist. Der Dachstuhl des Justizpalastes ist völlig abgebrannt, die Kuppeln sind eingestürzt, aus allen Festern, auch aus den Kellerräumen schlagen Flammen heraus. Das Gebäude bietet einen schauerlichen Anblick. In der Nähe des Rathauses drangen Demonstranten in eine Polizeiwachtstube, verbrannten die Einrichtung, mißhandelten die Wachleute und beraubten sie ihrer Uniform. Dann stürmten sie in ein Nachbarhaus, zertrümmerten den Aufzug, schlugen alle Fenster ein, drangen in drei geschlossene Wohnungen ein, deren Bewohner sich auf dem Lande befinden, und plünderten sie aus. Im Hause der „Reichspost" sind zwei Stockwerke völlig ausgebrannt. Die Möbel wurden auf die Straße geworfen. Soeben läuft das Gerücht durch die Stadt, daß Rechtsanwalt Rihl ermordet worden sei. Rihl ist einer der Führer der Wiener Hakenkreuzler. Er hat im Schattendorfer Prozeß einen der Angeklagten verteidigt. Das Gerücht ist nur mit allem Vorbehalt wiederzugeben, bisher noch durch nichts bestätigt. Wie verlautet, hat sich der Bürgermeister von Wien, Seitz, in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann geweigert, militärische Hilfe herbeizurufen. Er soll erklärt haben, daß die Polizei genüge. Nunmehr soll die Regierung beabsichtigen, Militär von auswärts herbeizuholen. Die Polizei wird in den Abendstunden mehrere Tausend Plakate verteilen, in denen jede Ansammlung bei Strafe verboten wird. Ununterbrochen ziehen aus den Außenbezirken von Wien die Arbeiter in das Zentrum der Stadt, wo augenblicklich Ruhe eingetreten ist.

Auch aus der Provinz kommen Meldungen von Demonstrationen der Arbeiter. In Wiener-Neustadt wurden von der Menge Barrikaden errichtet. Zahlreiche Fremde sind aus Wien abgereist, andere bereiten ihre Abreise vor.

„Wohin gehst du, Polen?"

Als im Mai des vorigen Jahres Pilsudski den Staatsstreich vollzogen hatte, war die gesamte Linke der Ueberzeugung, daß Pilsudski nun die Diktatur ausrufen und sich selbst zum Diktator machen werde. Als Pilsudski statt dessen den Umsturz „legalisierte", wie er es nannte, „war die Enttäuschung auf seiten der Linken groß. Pilsudski wollte parlamentarisch weiterregieren. Aber er hat schon in der ersten Stunde die bei Bartel versammelten Parlamentarier wie die Schuljungen ausgeschimpft und ihnen mit der „Peitsche" gedroht. Die Parlamentarier brummten im stillen, aber sie ließen sich diesen bösen Anschnauzer ruhig gefallen. Dann kam es Schlag auf Schlag. Die Regierung zeigte mehr als einmal, daß sie sich nicht um die Beschlüsse des Sejm sorge. Im April wurde der Sejm, knapp nachdem das Budget fertiggestellt war, Knall und Fall nach Hause geschickt. Man erlaubte ihm nicht, andere gesetzgeberische Arbeiten von Bedeutung fertigzustellen, als eben das Budget. Als der Sejm die ersten Pressegesetze einstimmig ablehnt, gibt es einfach neue, die den alten im Grunde und in der Tendenz auf ein Haar gleichen. Dann wird Sejm und Senat zu einer kurzen außerordentlichen Sitzung einberufen. Der Marschall Pilsudski zeigt deutlich seine Ungnade. Kein Minister darf sich unterstehen, zu den Sitzungen des Sejm zu gehen. Man ist auf dem besten Wege, einzig allein nur durch Dekrete regiert zu werden.

Von Tag zu Tag wird der Parlamentarismus mehr eingeschränkt und, wie der sozialistische Abgeordnete Niedziałkowski im „Robotnik" sagte, sein Ansehen stets mehr vor den Augen des Landes herabgesetzt. Der Staatsstreich wurde legalisiert, aber seitdem entwickelte sich stets mehr die parlamentlose Regierung, was man gemeinhin die Diktatur nennt. Wenn man schon einem Hund die Ohren abschneiden will, so soll man dies auf einmal und möglichst rasch tun, aber nicht monatlich, täglich ein mehr oder weniger legales Stückchen herunterfäbeln, um „dem Hunde nicht so wehe zu tun".

Von den Parlamentariern werden diese fortgesetzten Operationen als etwas sehr Aergerliches empfunden. Die Stimmung wird gereizt. Gereizter, als wenn sich Pilsudski entschlossen hätte, mit der Einführung der Diktatur die Operation auf einmal durchzusetzen. Nun sind der Sejm und der Senat mitten in ihren Beratungen einfach heimgeschickt worden. Gründe werden nicht angegeben. Nicht einmal die anderwärts übliche Dankesformel wird eingeflochten. Was nun? Wohin führt Du uns, Herr Marschall? das ist die Frage, die auf allen Lippen schwebt und die als erster Niedziałkowski im „Robotnik" ausgerufen hat.

Wir bedauern diesen Zwist zwischen dem Parlament und der Regierung Pilsudski auf das allerlebhafteste. Polen erhält zur Zeit 15 Millionen Dollar zur Sicherung seiner Währung. Auf der Konferenz der Emissionsbanken in Neuyork wurde beschlossen, für die gleiche Sicherung der polnischen Währung einen Rediskontkredit von weiteren 20 Millionen Dollar bereitzuhalten. Hiermit sind wir in Polen die Sorgen bezüglich des Schicksals des Złoty los, einerlei wie sich die Handelsbilanz fernerhin gestalten wird. Aber hiermit ist dem Wirtschaftskörper Polens noch nicht geholfen. Er hat Investierungsanleihen nötig, einmal um alle möglichen Anlagen zu schaffen und nicht zuletzt, das besonders im Osten des Landes höchst dürftige Eisenbahnnetz auszubauen. Industrie, Handel und vor allem die Landwirtschaft bedürfen langfristiger Kredite. Zu allem diesem ist fremdes Geld nötig. Fremdes Geld kommt, wenn das Ausland das nötige Vertrauen zu Polen hat. Vertrauen hat das Ausland, wenn sich die Dinge in Polen normal entwickeln. Kann man nun sagen, daß die abrupte Schließung von Sejm und Senat eine normale Entwicklung der Dinge sei?

Wenn man sich die Unnormalität dieser Entwicklung vorstellen will, so muß man sich nur einmal vorstellen, wie die Prozedur in einem normal parlamentarisch regierten Lande vor sich gegangen wäre. Fast jeder der hervorragenderen Minister hat von irgend einer Partei ein Mißtrauensvotum während der letzten Budgetberatungen erhalten. Und jeder dieser Minister sitzt heute noch im Amte. Ganz außergewöhnlich aber ist es, daß der Sejm die Kredite für den Postminister streicht, und daß dieser Postminister, obgleich er eigentlich parlamentarisch gestorben ist, ein höchst reges Leben führt und Verordnungen über die neuen Telephongebühren erläßt, die das ganze Lande erregen. In einem normal parlamentarisch regierten Lande

hätte die Regierung die Vertrauensfrage gestellt, als die Kredite für den polnischen Beobachter in Genf, Herrn Sokal, abgelehnt wurden, und noch mehr, als der Postminister abgelehnt wurde. Und wenn, was vielleicht gekommen wäre, die Regierung eine Ablehnung des Vertrauens erfahren hätte, nun dann hätte eben die Regierung gehen müssen. Hier nichts dergleichen. Die Regierung bleibt und ihre Minister ebenfalls. Noch schlimmer für die Regierung wäre in anderen Ländern die einheitliche Ablehnung der Pressegesetze gewesen. Piłsudski aber läßt einfach neue ausarbeiten. Dann beschließt der Sejm Gesetze, die ihm gegen den Willen Piłsudskis das Recht geben, sich selbst aufzulösen. Geht nun die Regierung, der der Sejm einen derartigen Beweis gegeben hat, daß er anders will als die Regierung? Keinesfalls. Piłsudski wird nun wirklich böse. Er verhindert das Inkrafttreten der beiden Gesetze, indem er einfach Sejm und Senat, letzteren gerade in dem Augenblick, als ein Senator über dieses Selbstauflösungsgesetz sprechen und neue, heute gleichgültig gewordene Vorschläge machen will, nach Hause schickt.

Was geschieht nun mit den die Freiheit der Presse so sehr bedrängenden Pressegesetzen? Treten sie in Kraft oder nicht? Natürlich wird sie die Regierung in Kraft setzen. Im Sejm sind sie noch nicht behandelt worden. Lediglich die Kommission hat sie abgelehnt. Gerade am Freitag sollten sie vor den Sejm gebracht werden. Und da hat Piłsudski die Tür vorher zumachen lassen. Ob sich dies verfassungsrechtlich rechtfertigen läßt? Wir glauben kaum. Aber wird es der Sejm wagen, etwas gegen Piłsudski in dieser Sache nun noch weiter zu unternehmen? Wir glauben ebenfalls kaum! Und das Selbstauflösungsrecht des Sejm ist zwar vom Sejm, aber noch nicht vom Senat beschlossen worden. Also ist auch dieses Gesetz hinfällig, da auch hier Piłsudski gerade vor der Entscheidung die Tore des hohen Senats hat zumachen lassen.

Selbst das konnte den Marschall Piłsudski in seinen Entscheidungen nicht stören, daß nun alle der Regelung der Verwaltung der Gemeinden gewidmete Arbeit umsonst gewesen ist. Traurig für die vereinigten polnischen Parteien, die dieses Gesetz geschaffen haben. Für die Angehörigen der Minderheiten ist die Wertlosmachung dieser Gesetze der einzige Lichtblick in diesen wirren Tagen der Eindämmung und allmählichen Lahmlegung des jetzigen Parlamentes. Aber was nun weiter? Die Mitglieder der verschiedenen Klubs stecken die Köpfe zusammen und beraten. Viel wird bei diesen Beratungen nicht herauskommen. Dann findet bei dem Sejmmarschall Rataj eine vertrauliche Sitzung der polnischen Parteihäupter statt, dessen Ergebnis zur Zeit noch nicht bekannt ist und wohl kaum viel des Sensationellen enthalten wird, wenn es dem verehrten polnischen Publikum zur Kenntnisnahme vorgelegt wird.

Was aber wird Piłsudski weiter tun? Man kann doch wohl annehmen, daß ein so gescheiter Herr wie er sich diese plötzliche Entlassung des Parlamentes vorher reiflich in ihren Konsequenzen überlegt hat, daß er also seine Pläne im Kopfe hat. Wird er nun gas gleiche untertänige Parlament im September wieder einberufen, um es an der Fertigstellung des Budgets für das letzte Jahresquartal oder gar noch am Budget des nächsten Jahres arbeiten zu lassen? Oder wird er auflösen lassen und Wahlen abhalten, für die neue Wahlverfügungen nicht bestehen? Wird er selber neue Wahlverfügungen schaffen? Wer könnte auf alle diese Fragen Antwort geben? Nur das eine ist leider sicher, nämlich daß sich die Gegensätze im Lande böse verschärft haben. Und wenn es jetzt nötig würde, Wahlen abzuhalten, dann könnte man sich auf blutige Wahlkämpfe gefaßt machen.

Von der polnischen Pressetribüne.

Zur Beendigung der Anleiheverhandlungen. — Der Kampf zwischen Sejm und Regierung. — Das Pressegesetz. — Zur Landesausstellung Posen 1929. — Gärungen unter den Staatsbeamten. — Zum amerikanischen Staatsfeiertag.

Die Spannung, mit der die nur zu lange dauernden Vorverhandlungen über die vielbesprochene amerikanische Anleihe verfolgt wurden, ist abgeschwächt. Die Regierung hat eine Interimsanleihe von 15 Millionen Dollar erhalten, und die polnische Presse veröffentlicht bereits hier und da kritische Stimmen über das Verhalten der maßgebenden polnischen Kreise während der Verhandlungen.

Der Krakauer „Czas" begründet das Nichtzustandekommen der 60 Millionen-Anleihe damit, daß „vor etwa 14 Tagen, als sich die Gerüchte über den Abbruch der Anleiheverhandlungen verbreiteten, die polnischen Staatspapiere auf den inländischen Börsen stark abflauten und auch das Ausland nicht wenig beunruhigt wurde. Vor etwa einem Monat wurden an ausländischen Börsen größere Pakete der polnischen Pfandbriefe gekauft. Auf die Nachricht vom Abbruch der Anleiheverhandlungen versuchten die betreffenden ausländischen Banken, diese Papiere sogar mit Verlust wieder abzugeben. Außerdem bestand die Befürchtung, daß die in polnischen Banken untergebrachten kurzfristigen ausländischen Papiere ihren Weg zurückwandern. Durch das Zustandekommen eines Provisoriums trat im In- und Ausland eine gewisse Beruhigung ein."

Ueber das Verhältnis zwischen den gemachten Anstrengungen und dem erreichten Effekt äußert sich das erwähnte Blatt folgendermaßen:

„Die Autorität der Regierung wird zweifellos wachsen. Doch hätte man eine größere Verzinsung der Bemühungen erreichen können, wenn die Verhandlungen früher abgeschlossen worden wären. Das Durchsetzen der Anleihe bis Ende Mai wäre ein wahrer Triumph gewesen. Heute sieht dies nur so aus, als ob mit Mühe ein Mißerfolg vermieden worden sei.

... Es schien bisweilen, als ob die Regierung in bezug auf die Anleihe keinen konkret umrissenen Plan gehabt hätte. Die Zuschauer kamen zu der Ansicht, daß die Regierung Nebeneinflüssen unterliegt, statt an den einmal angenommenen Prinzipien festzuhalten. Die witzigen Warschauer konstruierten sogar daraufhin einen Scherz und behaupteten, daß unsere Regierungsdreieinigkeit sich in drei Parteien gespalten habe, von denen die eine zur Anleihe strebt, die zweite die Anleihe bekämpfe und die dritte nicht weiß, was sie will... Heute gehören die Verhandlungen glücklicherweise bereits der Geschichte an, aber die Lehren daraus müssen für die Zukunft gezogen werden, und das Verhalten künftighin muß heller und das Tempo rascher sein."

*

Daß das Verhältnis zwischen Sejm und Regierung und umgekehrt seit einem Jahre kein freundliches ist, braucht nicht besonders festgestellt zu werden. Doch typisch ist, daß dieser Kampf, statt sich auszugleichen, immer schärfere Formen annimmt. Trotzdem ist nach außen nicht viel davon zu merken. Jedes Zusammenprallen endet schließlich mit einem — nun, sagen wir Kompromiß. Der Gedemütigte dabei ist jedoch immer der souveräne Sejm.

Der „Czas" charakterisiert den Zustand mit folgenden Worten: „Der Sejm ist sich seiner Ohnmacht wohl bewußt und bringt nicht den Mut auf, die Regierung in einer Weise zu kritisieren, die der Oeffentlichkeit zu Gemüte sprechen könnte. Die Regierung hat zwar den Sejm einberufen, ihm verschiedene Dekrete und Entwürfe unterbreitet, aber tatsächlich macht sie sich aus den Parlamenten gar nichts. Die Regierung demütigt den Sejm, und wenn es nur durch Nadelstiche wäre, entsendet zu den Kommissionssitzungen keine Vertreter, mit einem Wort, sie ignoriert ihn. Es bildet sich also ein urkomischer und krankhafter Zustand heraus."

Vor einem Jahre da war es allerdings anders, da krankte vor der Mai-Revolution der Sejm an der Sucht nach Vorherrschaft. Diese Idee ist ihm sogar stark zu Kopf gestiegen. Von einer Zusammenarbeit, die nicht darin bestand, daß die Regierung demütigen Gehorsam an den Tag legt, wollte der Sejm weder hören noch wissen. Seit einem Jahre haben sich die Dinge radikal geändert. Heute weiß der Sejm ganz gut, daß er von einer Vorherrschaft gar nicht träumen darf. Er ist bescheiden und zerknirscht. Es scheint jetzt die Zeit gekommen zu sein, wo man dem Sejm klar machen könne, worin seine Rolle im Staate besteht, und ihn zum Verzicht auf die Auswüchse seiner Eitelkeit wird zwingen können. Eine Regierung, die geschickt genug dazu wäre, könnte jetzt mit dem Sejm ganz gut zusammenarbeiten. Doch darf diese Geschicklichkeit nicht auf dauernden Demütigungen und Sticheleien beruhen. Der Sejm muß schließlich doch als notwendiges und nützliches Organ anerkannt werden, und es muß ihm so viel Freiheit gegeben werden, als es in einem rechtmäßig beherrschten Staate notwendig ist."

Die Richtigkeit dieser Worte ist kaum abzuleugnen, doch wo findet sich die Persönlichkeit, die die einmal aufgerissene Kluft zu überbrücken vermag. Und schließlich muß doch eine Partei als erste über diese Brücke wandern. Die Regierung wird es wahrscheinlich nicht tun und hat es bei ihrer heutigen Macht auch nicht nötig. Der Sejm darf es nicht tun, wenn er nicht das letzte Fünkchen Achtung verlieren will. Die Lösung dieses Dilemmas bleibt also einem Genie oder dem Zufall überlassen.

*

Das Pressegesetz mit seinen scharfen Bestimmungen hört nicht auf, die Oeffentlichkeit zu beschäftigen. Sogar die Anhänger des Mailagers wissen nicht viel Worte des Lobes über dieses Gesetz zu sagen. Und selbst das Organ der „reinen Piłsudski-Partei", wie sich der „Glos Prawdy" seinerzeit selbst betitelt hat, brachte vor kurzem einen Artikel mit der typischen Ueberschrift: Knebel oder Ketten", worin ganz offen festgestellt wird, daß „die Autoren des Gesetzes von falschen Voraussetzungen ausgehen. Sie betrachten die Presse entweder als überhaupt schädlich oder sehen sie mit Augen an, wie es Leute vor etwa zwanzig Jahren getan haben. Es ist schwierig, ein Pressegesetz zu entwerfen, wenn man sich nicht über die Aufgaben und die Eigenschaften der modernen Journalistik vollständig klar ist."

Allerdings muß der „Glos Prawdy" zugeben, daß die Formen des Kampfes gegen jeweilige Regierungssysteme nicht immer korrekt waren. Er führt dies aber auf den Umstand zurück, daß die polnische Presse aus den Vorkriegszeiten mit Oppositionsgeist gegen Regierungen erblich belastet ist und auch heute unwillkürlich dafür büßen muß, indem sie nach Vorkriegsweise weiter sündigt.

Schließlich sieht der „Glos Prawdy" den besten Ausweg in der Gründung einer Posener Pressekammer, die die Arbeit der Journalisten in entsprechende Bahnen zu lenken imstande wäre und ihnen den Verkehr mit den staatlichen Stellen erleichtern könnte. Nicht zuletzt wäre auf diese Weise ein gewisses Durchsieben der Presseleute möglich, und nicht entsprechende Elemente könnten leichter ausgeschaltet werden. „Jedenfalls" — so schreibt das Blatt — „können weder Repressalien noch Maulkörbe die schwachen Seiten unserer Presse heilen. Es kann höchstens für einige Zeit etwas verborgen und verschwiegen werden."

*

Bekanntlich soll im Jahre 1929 in Posen anläßlich des zehnjährigen Bestandes von Polen eine groß angelegte Jubiläumsausstellung stattfinden. Das betreffende Projekt hat bei allen maßgebenden Kreisen Anerkennung und Unterstützung gefunden. Nur die Warschauer Presse macht gegen Posen als Ausstellungsstadt gewisse Einwendungen, die schließlich nicht so sehr von der Sorge um das Gelingen der Ausstellung selbst diktiert sind, sondern eher als Ausfluß der „Warschauer Okkupationssucht" anzusehen sind. Warschau hat eine Manie, alles, was Klang und Namen hat, an sich zu reißen. Darüber hat öfters nicht nur die Posener, sondern noch mehr die galizische Presse, mit dem „Ilustr. Kurjer Codzienny" an der Spitze, zu klagen gehabt. So ging es mit Aemtern, Museen, Ausstellungen, und so geht es jetzt mit der Jubiläumsausstellung. Der „Glos Prawdy" findet zwar sehr viel süße Worte für die Energie und die Initiative der Arrangeure der Posener Ausstellung und versteht es auch ganz gut, daß Posen bemüht ist, die Ausstellung bei sich stattfinden zu lassen. Posen hat die Initiative ergriffen und will sie auch in die Tat umsetzen. Es verlangt, daß die Regierung ihm dieses Vorrecht zugesteht.

„... Es ist jedoch noch eine Frage, ob es sich schickt, eine Ueberschau über die zehnjährige Arbeit des ganzen Volkes außerhalb der Hauptstadt zu veranstalten. Auf diese Frage müssen wir nun mit Nein antworten. Ein so exzentrisch gelegener Punkt wie Posen kann nur ungünstig für die Repräsentierung der Produktion des ganzen Volkes sei. Posen und Lemberg liefern dem Volke große Verdienste durch Organisierung der jährlichen Messen. Beide Städte würden dem Lande aber nur schaden, wollten sie eine Jubiläumsausstellung bei sich veranstalten. Die Ordnung der Dinge ist nun einmal so, daß die Hauptstadt das Land repräsentiert, und es wäre ein Unsinn, dieser Ordnung zu widersprechen.

Posen mag das Verdienst, den Vorschlag gegeben zu haben, verbleiben; die Regierung muß sich jedoch vorbehalten, den Platz für die Ausstellung selbst zu bestimmen."

Der Verfasser dieses Artikels hat sehr vieles unbeachtet gelassen. Schließlich ist nun Warschau die Hauptstadt, und eine Jubiläumsausstellung dortselbst wäre sicherlich am Platze; doch gehört zu einer Ausstellung mehr als der Name, die Hauptstadt des Reiches zu sein. Warschau verfügt bis heute über keinen Platz, keine Gebäude und wohl kaum über Persönlichkeiten, die eine Ausstellung zu organisieren imstande wären. Posen besitzt die nötige Praxis, ein modern eingerichtetes Ausstellungsgelände, schöne Ausstellungsgebäude und auch Männer, die sich bisher in der Organisierung von Ausstellungen nicht blamiert haben.

*

Den Staatsbeamten wurde bereits öfters eine Aufbesserung der Bezüge in mehr oder minder konkreter Form versprochen. Doch immer fanden sich Gründe, die einen Aufschub der ersehnten Stunde nötig machten. Das letzte Versprechen lautete auf eine 25prozentige Erhöhung der Gehälter vom 1. Juli an. Den Staatsbeamten lief bereits im Vorgeschmack das Wasser sozusagen im Munde zusammen, und nun scheint wieder nichts daraus werden zu wollen. Als um den Ersten herum sich bereits herausstellte, daß die Juligehälter ausgezahlt werden sollen, trat in den Kreisen der Staatsbeamten eine Depression ein, die sich jedoch in eine ernste Gärung umzuwandeln scheint, wenn wir dem „Robotnik" Glauben schenken wollen. Dieses Blatt wendet sich in ganz scharfen Worten gegen die Regierung und meint, „um leben und arbeiten zu können, muß man essen, aber essen kann man einfach nicht mehr. Was nützt es, wenn die Regierung bereits seit einem Jahre „einsieht", daß die Gehälter im Verhältnis zu den Preisen immer geringer werden. Was nützt es, daß die Regierung immer wieder „ihren guten Willen" beteuert, immer wieder verspricht und — die Gehälter nicht erhöht. Reichen denn die Versprechungen hin, um dafür Brot zu kaufen?"

*

Dem amerikanischen Nationalfeiertag am 4. Juli widmet die gesamte polnische Presse längere Artikel, die das amerikanische Volk der Dankbarkeit Polens versichern soll. So schreibt die „Rzeczpospolita": „An dem für das amerikanische Volk so feierlichen Tage schlagen auch die polnischen Herzen lebhafter. Auf polnischer Dankbarkeit kann man Gebäude aus Granit bauen, so mächtig ist sie. Und Polen wird nie die Hilfe vergessen, die ihm die amerikanische Republik in Kriegs- und Nachkriegszeiten angedeihen ließ."

Das Organ der Armee, die „Polska Zbrojna", erinnert an den Augenblick vor 10 Jahren, als unter den Schlägen Mackensens die rumänische Front zusammenbrach. Damals trat Amerika auf den Kriegsschauplatz, und „dieses Jahr war der Anfang vom Ende. Damals veröffentlichte Wilson seine berühmte Botschaft an die Menschheit, die im Artikel 13 auf die Wiederherstellung eines unabhängigen Polen hinweist. Die Welt las diese Botschaft klopfenden Herzens. Das freie Amerika zückte das Schwert, und gleich darauf schwammen zwei Millionen Amerikaner über den Ozean, um auf den Feldern zwischen Kanal und dem Helvetialand den Sieg Frankreichs zu entscheiden."

Die anderen Blätter weisen auf die Kämpfe um die Freiheit der Vereinigten Staaten vor 151 Jahren hin, als sich die Polen Kosciuszko und General Pulaski an den Freiheitskämpfen beteiligten.

Die Lage im polnischen Parlament.

Parteiberatungen.

Über den Standpunkt der polnischen Parteien mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage wird dem „Kurjer Poznański" folgendes aus Warschau gemeldet: „Gestern nachmittag hat eine Beratung von Vertretern der polnischen Parteien über die politische Lage stattgefunden. Es wurde beschlossen, am 2. August wieder eine Sitzung der Parteiführer abzuhalten, in der die endgültige Entscheidung gefaßt wird, wann der Antrag an den Staatspräsidenten um Einberufung einer außerordentlichen Session vorgelegt werden soll. Die Frage einer gemeinsamen Deklaration wurde fallen gelassen, weil die Sozialdemokraten von der Teilnahme zurücktraten. Mit Rücksicht darauf, erkannte der Nationale Volksverband und die anderen Parteien die Herausgabe einer Deklaration als unzweckmäßig an, da nur eine gemeinsame Deklaration aller Parteien zweckmäßig wäre."

Um die Einberufung des Sejm.

Der „Przegląd Poranny" meldet: Zur Eingabe an den Staatspräsidenten über die Einberufung des Parlaments werden wahrscheinlich die nötigen 148 Unterschriften nicht gefunden werden. Beschlüsse über die Einberufung des Sejm sind bisher von den Sozialisten und dem Nationalen Volksverband gefaßt worden. Die Sozialisten haben sich die Revision des Beschlusses vorbehalten, weil der Nationale Volksverband auf die Tagesordnung einer eventuellen Sejmsession die Wahlordnung gesetzt hat, dagegen machen die Sozialisten Vorbehalte. Die Piasten beschlossen, die Bemühungen über die Einberufung einer Session bis zum September zu unterlassen. Auf diesen Standpunkt sollen sich auch die Christlichen Demokraten, die Wyzwolenie und die Bauernpartei gestellt haben.

Nachmittags hat beim Sejmmarschall eine Konferenz der Leiter der polnischen Sejmklubs stattgefunden. Die Beratungen hatten zum Thema die durch die Schließung der Session entstandene Lage. Es wurde beschlossen, am 2. August eine Sitzung abzuhalten und in dieser Sitzung eine Entscheidung über den an den Staatspräsidenten zu stellenden Antrag über die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession zu fassen.

Die Beschlüsse der Sozialisten.

Die Sitzung der Sozialisten hatte folgendes Ergebnis: Der Bericht des Vorsitzenden Dr. Marek über die politische Lage wurde zur Kenntnis genommen. Dann wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Der Klub der P. P. S. wird mit der Initiative einer sofortigen Einberufung einer außerordentlichen Session im Sinne des Artikels 25 der Verfassung zur Beendigung folgender Gesetzarbeiten hervortreten:

1. Die Verabschiedung der Selbstverwaltungsgesetze,
2. die Aufhebung der Verordnung über das Presserecht und der Verordnung zur Abänderung der Bestimmungen der Strafgesetze für die Verbreitung unwahrer Gerüchte und für Beleidigungen,
3. die Beschlußfassung über das Versammlungsgesetz,
4. die Erledigung des Antrages der sozialdemokratischen Partei über die Wirtschaftskrise, die Lage der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land,
5. die definitive Erledigung des Entwurfs über die Selbstauflösung des Sejm.

Gleichzeitig hat der Klub der P. P. S. einen an die Bevölkerung gerichteten und von den Abgeordneten und Senatoren der Sozialistenpartei unterzeichneten Aufruf erlassen. Nach Beendigung der Sitzung hat der Vorsitzende des Sozialistenklubs an die Vorsitzenden aller Klubs folgendes Schreiben gerichtet:

„Geehrter Herr Vorsitzender! In Ausführung des Beschlusses der P. P. S., der am heutigen Tage über die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession auf die Initiative der Abgeordneten hin gefaßt worden ist, wende ich mich an Sie, Herr Vorsitzender, mit der Bitte, den betreffenden Antrag zu unterzeichnen und von den zu Ihrem Klub gehörenden Herren Abgeordneten unterzeichnen zu lassen."

Der Antrag befindet sich in der Sejmkanzlei.

Geburtenrückgang in Polen.

Im „Kurjer Pozn." lesen wir: „Nach den Berechnungen, die man in den letzten zwanzig bzw. dreißig Jahren in verschiedenen größeren Städten Polens angestellt hat, ist ein sehr erheblicher Rückgang in den Geburten besonders während der Nachkriegsjahre zu bemerken. Auf tausend Einwohner betrugen die Geburten in Warschau im Jahre 1885 — 43,85, im Jahre 1905 — 31,24, im Jahre 1923 — 23,82. In Posen waren im Jahre 1885 auf tausend Einwohner 42,10 Geburten, im Jahre 1905 36,90, im Jahre 1923 nur noch 31,90. In Lodz fehlen die Angaben für 1885, jedoch wurden für das Jahr 1905 auf tausend Einwohner 44 Geburten notiert, welche Zahl im Jahre 1923 auf 28,30 herabsank. — Aehnliche Feststellungen wurden auch in anderen polnischen Städten gemacht.

Zum 80. Geburtstag Max Liebermanns

(20. Juli 1927).

Von Rudolf Großmann.

Man hat Berlin oft mit einer Kolonistenstadt verglichen, die vielen nur ein Durchgang, eine Art Wartesaal ist, auch solchen, die hier geboren sind. Das trifft bei Liebermann nicht zu, der fest hier verwurzelt ist, der nach dem Tode Menzels der berlinerischste Maler ward, und die altpreußische Malerei vergeistigt hat. Aus dem märkischen Sand, aus der Nüchternheit seiner Lebauer, wuchs ihm der Antrieb zu einer puritanischen, man könnte trotz seiner Abstammung sagen, einer fast protestantischen Kunst. Er ist der Bildnismaler dieser in zäher Energie und Arbeit ringenden und hochgekommenen Kolonisten. Als erster malt er den reichgewordenen Bürger — selbstbewußt —, ohne ihm zu schmeicheln, setzt ihn mit einer Selbstverständlichkeit hin, mit dickem Bauch und breiter Uhrkette im Gegensatz zu Lenbach, der den Münchener Bürger mit einem vergeistigten altmeisterlichen Nimbus umgab. Seine klare Vernunft, sein schlagfertiger Witz werden mit Unrecht oft als intellektuell gedeutet. Er hat sich im Grunde nur einen außerordentlichen bon sens für die Dinge des Lebens bis in sein hohes Alter hinein bewahrt, der seine zähe Herrennatur frisch und elastisch hält. Dem Menschen und seinem Werk entsprechen seine hellen, praktisch nüchternen Arbeitsräume am Wannsee und am Pariser Platz. Als ich ihn eintreten sah, stand er einen Augenblick in wunschlos verlorener Beschaulichkeit, wie ferne, dann wieder penetrant vorhanden, gefedert, wie ein aufspringendes Taschenmesser; aber jederzeit bereit, seine Energien wieder zu lösen. Ein Schauspieler könnte von ihm Auftritt und Abgang lernen. Kein Malerfürst, kein falscher Tizian. Kein Repräsentationsprunk berühmter Meister aus der Plüschzeit. An den Wänden hängen Kopien nach Lautrec und Manet, zum Teil von ihm selbst. Seine Arbeitsstätte verläßt er selten. In Wannsee, wo er Sommers über wohnt, malt er am liebsten in seinem wohlgepflegten Garten, wo er jeden Strauch und jede Blume kennt . . . Wer ihn menschlich interessiert, wen er gern porträtieren will, der kommt zu ihm; in den letzten Jahren malte er auch mit Vorliebe schöne Frauen; und immer wieder schafft er aus seiner nächsten Umgebung heraus. So ist eine Einheit des Ortes und der Produktion gewahrt, wo seine Wurzeln stecken. Er braucht kein Tahiti, reist nicht auf Sommerproduktion.

Unter den gewichtigen Malerreferendaren und Landräten der Kunst, unter den Warenlieferanten und Kleinkramhändlern, den Monumentalfritzen und Naturburschen unserer amusischen Zeit, in der man mit der Fixigkeit eines Autobus in Kunstdingen umsteigt und sich umstellt, wo vielleicht morgen die Auspuffgase eines Motors anstatt „Persil" den Namen eines neuen Meisters an den Himmel malen, steht er wie ein Weiser zwischen und über den Generationen. Natürlich hat auch er Wandlungen durchgemacht; momentan haben bei ihm die Zeichner gesiegt. Seine Verehrung gilt Daumier und Rembrandt, deren Zeichnungen er eifrig sammelt, und den Charakter stellt er weit über das Talent. Er selbst ist ein Charakter. Dieser nur ihm eigene Sinn steckt in seinem ganzen Wesen, in seiner Arbeitsweise, in seinem Pinsel, in seinem Malmittel und setzt sich der Familie gegenüber durch. Durch diesen Charakter eroberte er sich eine Ausnahmestellung. In der individualistischen Zeit ganz verankert, hat sein Kopf noch was Ueberbetontes, Uebercharakterisiertes, das in der heutigen Zeit wie eine Legende anmutet. In einer Epoche, in der das Individuelle wieder mal ins Kollektive hinüberspielt. Man hat deshalb versucht, Liebermann in die Historie zu verweisen. Aber er springt aus ihr oft unvermutet zeitgemäß und elastisch hervor und charakterisiert das Heute und sein künstlerisches Gebaren blitzschnell und treffend. Er hat seine Lieblingsthemen, die immer wiederkommen, wie die malerische Phantasie, das Naturabmalen. Sentimentales und Naives an der Kunst, äußere und innere Aehnlichkeit von Bildnissen („des Porträt ist ähnlicher wie Sie selbst", versetzte er mal einem unzufriedenen Besteller). Seine von Kritikern oft zitierten Aussprüche sind geflügelte Worte geworden. Er verteidigt sich und sein Kunstschauen im Grunde damit immer selbst, auch ohne angegriffen zu sein, das hält ihn immer wieder frisch und gespannt. „Ick halte mich wie ein Kunstpferd," soll er mal gesagt haben. Manchmal nach der Arbeit reflektiert er und theoretisiert er gerne, begeistert sich innerlichst bewegt an durch intensive Arbeit gefundenen Einsichten, bemerkt aber dann, es sei doch nur „pro domo", nimmt den Pinsel wieder in die Hand und entläßt seine literarische Muse etwas ungnädig und plötzlich.

Alles an ihm ist gespannt und Uebergang. In seltenen Momenten der Ruhe nickt er so in sich hinein, mit dem Kopf leise pendelnd, als ob er sich damit selbst bejahen wollte. Trotz mancher Gegensätze zwischen Privatmann und Künstler eine selten einheitlich organisch gewachsene Natur. Durch Schicksal — er war von Haus aus reich und die Familie dagegen, daß er Maler wurde — in eine fast bürgerliche Gebundenheit gesetzt, ist alles Bohèmehafte, Exzentrische ihm zuwider. Kein Maniak, wie etwa van Gogh oder Cezannes, seine Art ist eher kühl, er weiß jederzeit Distanz zu legen zwischen sich und die Menschen und die Dinge; was ihm nicht liegt, rücksichtslos auszuschließen . . .

Diese Distanzierung entspricht seiner elastischen Herrennatur, ist auch seinem Schaffen aus bürgerlich alltäglichem Bereich heraus durchaus angemessen.

„Bei Ihren Bildern muß ich oft an platonische Ideen denken. Entelechien," korrigiert er, denn Aristoteles liegt ihm als praktisch ordnende Natur mehr wie der schwärmerisch mystische Plato. Diesem Drang, das Wesen, den Kern der Erscheinung zu fassen, ist er sein ganzes Leben gefolgt. (Noch heute in späten Jahren soll er Kant lesen und das, was er für sich herausliest, streicht er rot an.)

So steht er an seinem 80. Geburtstag nicht etwa saturiert und geruhsam über den Generationen. Immer überrascht er und fesselt er. Die Welt bejaht er nur bedingt, sich selbst voll, ist immer noch kampfbereit, für sich und die Wahrheit einzutreten. Um seinen Mund spielt oft ein fast grausames Lächeln über diese Welt: „Die zu gutmütigen Menschen bringens zu nichts."

Als ich den alten Thoma mal im Rollstuhl besuchte, sagte er: „Ich hab mich vom Lebe immer so träge lasse."

Das kann man von Liebermann nicht sagen. Er hat die Dinge nach seinem Willen geformt. Seine Kunst ist ganz männlich, ersucht nicht die Ruhe, sondern das Aktive, die Bewegung. Nach schöner Materie, nach der Oberfläche, nach dem stofflich Greifbaren in der Malerei, was die Modernen so lieben, fragt er nicht viel und hat keinen Sinn dafür. Seine Kunst ist eher unsinnlich. „Die Kinder, die der Vater liebt, züchtigt er."

Aber immer wieder zwingt ihn etwas, das Wesen der Erscheinung zu fassen, den Sinn der Natur im ganzen, nicht im Einzelding zu packen. Vielleicht fehlt das weibliche Element in seiner Künstlernatur ganz.

Einmal malte er das kleine Töchterchen Bodes. Nach beendeter Sitzung stellte sich das Mädchen vor das Gemälde und sagte:

„Ist das Bild nun fertig?"
L.: „Ja, jetzt ist das Bild fertig."
Das Kind: „Kommt das Bild nun zum Papa ins Museum?"
„Ja, jetzt kommt es zu Papa."
Das Kind: „Und dann kommt ein goldener Rahmen darum?"
L.: „Ja, dann wirds gerahmt."
Das Kind: „Und dann wird es wohl auch schön?"

Fort mit der Furcht!

Von Prentice Mulford.

Heiteren Gemüts bleiben zu können, wenn die Dinge düster und drohend aussehen, wenn Schulden drücken, Freunde abfallen, der Erfolg sich verzögert, ist eine spirituelle Gabe... Wer diese Gabe besitzt, wer in sich das Vermögen entwickelt hat, stetig in einer solchen siegesgewissen Stimmung verharren zu können, befiehlt dem Erfolg und wird ihn haben. Denn das Gesetz der Uebereinstimmung und steten Wechselwirkung zwischen den Dingen der stofflichen und denen der geistigen Welt ist in seiner Auswirkung von einer wunderbaren Genauigkeit.

Menschen, die immer verzagt und verzweifelt sind, gelingt gar nichts, weil sie gar nichts tun, sich auf den Erfolg einzustellen. Sie leben sich selber und anderen zur Last. Und überall strömt bei ihnen die Furcht. Sie alle fürchten sich unaufhörlich: vor Krankheit, Not, Verlusten, vor dem Tode, kurz, vor irgend etwas. Und dabei ist doch nichts sicherer als dies: Wer etwas fürchtet und von Jahr zu Jahr mehr Sorgen voraussieht, setzt und erhält einen Kraftstrom in Bewegung, der ihn niederdrücken und es ihm schließlich unmöglich machen wird, wieder hoch zu kommen.

Sieh dir dagegen die Jugend an, die spielerisch im steten Bewußtsein ihrer intuitiven Weisheit, durchs Leben schreitet, die die Sorgen nach ihrem wahren Wert schätzt, nämlich gar nicht, und sie von sich wirft! Nicht umsonst daher die Forderung: „Werdet wie die Kinder!", denn durch jeden zarten Leib fühlt die Seele gleichsam noch ein Engeldasein schimmern, eine Verheißung, nur zu bald zerdrückt durch die rohen Gedanken einer allzu menschlich-irdischen Stoffgläubigkeit.

Hämmere dir, am liebsten jeden Morgen aufs neue, ins Gedächtnis: Furcht ist Lüge! Verlange beim Erwachen, von aller Furcht befreit zu sein. Jede Sekunde solchen Verlangens wirkt ein weniges, um dich für immer aus der Sklaverei der Furcht herauszuführen. Das Ewige Bewußtsein kennt keine Furcht, und es ist dein Erbe, dem Unendlichen Bewußtsein immer näher zu kommen. Wozu dich fürchten, wenn alle göttlichen Kräfte dein sind?

Niemals mehr denken, noch weniger je sagen: „Ach, ich bin so unvollkommen, ich kann nicht gegen meine Furchtnatur ankämpfen." Du kannst es doch, du kannst von allen Fehlern frei werden! Denn du bist ein Tempel Gottes, und es ist dein Schicksal, immer mehr göttliche Vollkommenheit und Sonnigkeit zu offenbaren, an Kraft stetig zuzunehmen, immer neue Freuden auszukosten. Darum hinaus mit allen „Ich-kann-nicht"-Gedanken, die allein dich unfehlbar von allem Glück fernhalten, die dich vielmehr zu Leuten führen, die sich gegenseitig zum Ruin verhelfen. Mit jedem Gedanken an solche Menschen nimmst du etwas von ihren Fehlern und zahllosen Schwächen und Unvollkommenheiten in dich auf, werden ähnliche Gedanken in dir wach, die dann auch dich abwärts ziehen.

Wenn nur zwei Personen es über sich gewinnen konnen, sich in regelmäßigen Zwischenräumen zu treffen, womöglich immer im gleichen Raum und zu gleicher Zeit, um mit lichten, frohsicheren Sinnen über Schönheit, Reinheit, körperliche und geistige Stärke sich zu unterhalten, wenn sich die Türe ihrer Seele weit öffnen würden, bereit, von der höchsten Weisheit vollkommene Schönheit, Gesundheit und Stärke zu empfangen, und wenn sie Freude fanden an diesen Zusammenkünften und Freude daran, sie fortzusetzen, um sie nie mehr zu missen, — diese beiden Menschen stünden am Ende des Jahres vor den Wirkungen dieser Stunden wie vor Wundern aus dem Märchenreich.

Das Denkmal der Mütter.

Von Else von Hollander-Lossow.

Um die Mütter zu ehren, wurde in Florenz in Santa Croce ein Altar errichtet, der ihr geweiht ist. Ein neuer Gedanke, denn wenn auch die christliche Religion die Mutter Gottes verehrte, wurde damit doch der Gedanke der Mutterverehrung nicht in den Alltag und in die Wirklichkeit übertragen. Und doch bedeutet für den einzelnen Menschen die Mutter unendlich viel, ja, ist in vielen Fällen unbedingt entscheidend für die Wesensentwicklung des heranwachsenden Kindes. Nachdem in Deutschland die Gesetzgebung die Rechte der Mutter nur sehr unvollkommen stützte, was jede Mutter zu ihrem Leidwesen erfahren mußte, sobald sie Schwierigkeiten in ihrer Ehe hatte, scheint jetzt auch hier eine Wendung zu dem Gedanken der Mutterverehrung einzutreten, die in dem „Muttertag", der im Mai stattfand, ersten Ausdruck fand. Es ist jedoch interessant, daß in Eisenach an der Marktkirche sich ein schlichtes Denkmal der Mütter der Gefallenen befindet, eine feierliche und eindringliche Ehrung jener Mütter, die ihr Liebstes, das sie in Schmerzen geboren und oft unter schweren Opfern aufgezogen, dem Vaterlande dargebracht. Keine Braut, die ihren Bräutigam, keine Frau, die ihren Gatten, kein Kind, das seinen Vater im Felde verlor, kann seinen Schmerz mit dem der Mutter vergleichen, die den Inhalt und die Zukunft ihres Lebens hingab. Das Bildnis in Eisenach zeigt zwei Frauengestalten, von denen die eine ein kleines Kind auf dem Arm trägt, während die andere den trauernden Blick zum Himmel hebt. Darunter stehen die Worte des gefallenen Dichters Walter Flex:

„Ihr habt sie dem Volke erzogen, —
sie haben euch nicht betrogen!"

Oper.

Gastspiele en gros.

Während der hochsommerlichen Jahreszeit büßt auch die bestgeleitete Oper ein Teil ihrer Anziehungskraft ein. Im Juni pflegen sich die ersten Symptome beginnender Saisonmüdigkeit einzustellen, einen Monat später macht dann meistens das Bedürfnis nach Kunstgenuß höherer Art ganz schlapp. Die gähnende Leere der Häuser gibt genügend Aufschluß über diesen Erschlaffungsprozeß. Im Posener „Teatr Wielki" glaubt man nun, in der Veranstaltung von chronischen Gastspielen das Mittel entdeckt zu haben, der augenblicklich stark abgekämpften Kunst etwas auf die Beine zu helfen. Der Erfolg ist jedoch, wie nicht anders zu erwarten, nur ein teilweiser, nicht immer hat sich das Zugmittel bewährt. Großes Interesse löste das zweimalige Auftreten von Jadwige Dębicka, der Gattin unseres Operndirektors, aus. Die Sängerin, Mitglied der Berliner Staatsoper, sang die „Mimi" in Puccinis „Die Bohème" und die „Violetta" in Verdis „Traviata", zwei Rollen, die das gemeinsam haben, daß ihre Trägerinnen den zweifelhaften Vorzug haben, an Schwindsucht zugrunde zu gehen. Da gilt es besonders, „in Schönheit zu sterben", und in der Hinsicht bot Frau Dębicka Vortreffliches. Wir wissen von früher, daß ihr Koloratursopran in diesen zwei Lieblingspartien brillant segelt und die in ihnen enthaltenen Glanzarien spiegelblank herausbringt. Mag die Stimme diesmal infolge bestehender Indisposition in der vollen Entwicklung ihrer Schönheit auch zuweilen behindert gewesen sein, es blieb genug Anlaß zur Bewunderung übrig. Ein gern gehörter Gast der sich das Wohlwollen weiter künstlerisch orientierter Kreise hierselbst gesichert hat, ist Herr Belina-Skupiewski. Ein Tenor in prächtigstem Klanggewand, gleichermaßen edel geformt im zarten lyrischen Weben wie bei schwingender dramatischer Leidenschaft. Und dieses köstliche Singen erhält dadurch besondere Bedeutung, daß der Künstler ein uniformes Gestalten nicht kennt, sondern Gesang und Darstellung sich decken läßt. Im Hinblick auf den bankrotten Darstellungsstil unserer Posener Oper von heute wirkt ein derartig ausgeglichenes Spiel wie eine künstlerische Oase. Es ist jammerschade, daß es nicht gelingt, eine solche wertvolle Kraft dauernd nach hier zu gewinnen, als Oberregisseur der Oper könnte sie Wunder bühnenkünstlerischer Reinigung vollbringen. Ich hörte den Gast als „Siegmund" in Wagners „Walküre". Ob es gerade zweckmäßig und zu verantworten war, gerade dieses Werk Hals über Kopf ins Treffen zu führen, möchte ich sehr bezweifeln. Ich habe es immer wieder betont und tue es hiermit erneut, daß die gegenwärtige Oper der Hauptstadt Posen nämlich nicht in der Lage ist, ein Wagnersches Musikdrama stilgerecht herauszubringen. Um das zu bewerkstelligen, müßten Sänger und Sängerinnen völlig in dem Stoff aufgehen, aus ihm herauswachsen. Dies schließt selbstverständlich jedes Abhängigkeitsverhältnis zum Dirigenten aus. Ich verlange gar nicht, daß die „Walküre" genau in allen ihren Einzelheiten beobachtet wird, es geht auch ohne Brünhildes Schlachtroß „Grane" und ohne Frickas Widdergespann; was jedoch zu verlangen ist, ist, daß die Walküren nicht den Eindruck von Wachsfiguren hervorrufen, der „Wotan" sich nicht als eine Art „Stettiner Sänger" vor der Rampe postiert und die „Sieglinde" nicht glaubt, in eine italienische Schmachtarien-Oper versetzt zu sein. So lange es nicht gelingt, Wagner so nachzuschaffen, wie er es nicht mißverständlich vorschreibt, möge man die Finger von ihm lassen. Er kann es schon verlangen, daß kein grober Unfug mit ihm getrieben wird. In der Zeit vom 19. Juli bis 20. August dieses Jahres finden wieder in Bayreuth Festspiele statt. Unsere Oper sollte aus ihrem Personalbestande jemand zu Studienzwecken dorthin entsenden, damit hernach wenigstens einer vorhanden ist, der vom Darstellungsstil Wagners eine Ahnung hat. Die „Brünnhilde" sang Helena Iwonia recht lebens- und temperamentvoll im musikalischen Gestalten. Auch ihre Handlung bewegte sich im Gegensatz zu ihrem Partner „Wotan" in richtig gezogenen Bahnen. Man merkte es dem gastierenden Paar an, daß es auf Bühnen gewirkt hat, wo Kultur groß geschrieben wird. Fräulein Krupowicz debütierte als „Tatjana" in Tschaikowskys „Eugen Onegin". Sie ist Besitzerin eines sauber entwickelten Soprans, der auch in der Höhe runzelfrei bleibt. Ihr Spiel war eindruckstief und ziemlich unbeengt, es reute mich nicht, die Bekanntschaft dieser Stimme gemacht zu haben. Fräulein Szafrańska ist von ihrer früheren Posener Tätigkeit noch in guter Erinnerung. Man bereitete ihr als „Azucena" („Troubadour") und „Carmen" einen warmen und wohlverdienten Empfang. Ihr Mezzosopran erwies sich als frisch und gekräftigt, der Timbre zeigte gleichfalls erfreulicherweise keinerlei Spuren im Anzug begriffener Abmagerung. In der dramatischen Prägung zeigte sich der Vortrag außerordentlich aufschlußfreudig. Trotzdem „Carmen" im „Teatr Wielki" schon mehr wie ausgefahren ist, war die letzte Aufführung doch fesselnd. Man bemühte sich ganz wider Erwarten, den eingerissenen Gleichschritt im Spiel nach Kräften auszuschalten und die Bühnenbilder und Debatten natürlicher und somit wirkungsreicher zu zeichnen. An der Spitze dieses anerkennenswerten Bemühens marschierte Herr Czarnecki, dessen „Don José" noch nie so recht sich darbot wie am letzten Donnerstag. Als „Micaela" debütierte Fräulein Dziewińska. Eine tipp-toppe Leistung auf Grund eines Soprans, der hinsichtlich seiner Struktur und guten Erziehung nicht unterschätzt werden darf.

Alfred Loake.

Die Todesstunde Iwans des Schrecklichen.

Von N. Karamsin.

Im Winter des Jahres 1584 erschien ein Komet als kreuzförmiges Himmelzeichen zwischen der Kirche Iwans des Großen und der Kirche zu Mariä Verkündigung. Der wißbegierige Zar trat auf die Prunktreppe hinaus, betrachtete ihn lange, Furcht entstellte seine Züge, und er sagte zu seiner Umgebung: „Das ist das Vorzeichen meines Todes!"

Durch diesen Gedanken beunruhigt, ließ er, wie berichtet wird, nach Astrologen suchen, versammelte an die sechzig, wies ihnen in Moskau ein Haus zu, entsandte täglich seinen Liebling Belskij, damit dieser mit ihnen über den Kometen spreche, und erkrankte alsbald gefährlich. Sein ganzes Innere begann in Fäulnis überzugehen und sein Körper anzuschwellen. Es wird versichert, daß die Astrologen ihm einen unvermeidlichen Tod binnen weniger Tage, nämlich am 18. März, prophezeiten, daß aber Iwan ihnen Schweigen gebot unter der Drohung, sie alle auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen, falls sie sich zu viel herausnehmen sollten.

Im Laufe des Monats Februar hatte er sich noch mit den Staatsgeschäften befaßt; aber am 10. März wurde befohlen, den auf dem Wege nach Moskau befindlichen litauischen Gesandten wegen der Erkrankung des Herrschers anzuhalten. Noch erteilte Iwan selbst diesen Befehl; noch hoffte er auf Genesung, berief jedoch die Bojaren und befahl, sein Vermächtnis aufzusetzen; er ernannte den Zarewitsch Fjodor zum Thronfolger und Monarchen; er erwählte hervorragende Männer zu Beratern und Hütern des Reiches, auf daß sie dem jungen Fjodor (der schwach war an Körper und Geist) behilflich seien, die Bürde der Staatssorgen zu tragen. Er sprach seinen Dank aus allen Bojaren und Wojewoden. Er nannte sie seine Freunde und Kampfgenossen bei der Eroberung der Reiche der Ungläubigen und bei den Siegen, die er über die livländischen Ritter, über den Chan und den Sultan davongetragen. Er beschwor Fjodor, gottesfürchtig, mit Liebe und Barmherzigkeit zu regieren; er riet ihm und den fünf Hauptwürdenträgern, sich vom Krieg mit christlichen Staaten fernzuhalten, gab die Weisung, die Steuern herabzusetzen, alle Eingekerkerten zu befreien.

Es hatte den Anschein, als wollte er, den Thron und die Welt verlassend, sich mit dem Gewissen, mit der Menschheit, mit Gott aussöhnen — als hätte seine Seele sich ernüchtert, nachdem sie bis dahin im Bösen geschwelgt, und als hätte er seinen jungen Sohn vor verderblichen Verirrungen retten wollen.

Zu derselben Zeit aber, da der Hof in Trauer schwieg (denn um jeden sterbenden Kronenträger trauert der Hof aufrichtig oder heuchlerisch), da christliche Liebe das Herz des Volkes rührte, da die Bürger der Hauptstadt, Iwans Grausamkeit vergessend, in den Gotteshäusern um die Genesung des Zaren beteten, da um ihn die in höchster Acht und Bann liegenden Familien, Witwen und Waisenkinder der unschuldig Ermordeten beteten — was tat er, der am Rande des Grabes stand? In Augenblicken der Erleichterung befahl er, auf dem Stuhl in jenes Gemach getragen zu werden, wo seine herrlichen Kostbarkeiten lagen. Er betrachtete die Edelsteine und zeigte sie am 15. März mit Vergnügen dem Engländer Horsey, ihm in der gelehrten Sprache eines Kenners die Vorzüge der Diamanten und Rubine auseinandersetzend! . . . Soll man noch einer über alle Maßen entsetzlichen Ueberlieferung Glauben schenken? Die Schwiegertochter, Fjodors Gattin, kam zu dem Leidenden mit liebevollem Trost und floh voller Ekel vor seiner Schamlosigkeit . . .

Schon begannen die Kräfte des Leidenden zu schwinden. Besinnungslos auf dem Lager liegend, rief Iwan laut den ermordeten Sohn zu sich, bildete sich ein, ihn zu sehen, sprach freundlich mit ihm . . . Am 17. März wurde ihm besser von der Wirkung eines warmen Bades, und am nächsten Tage sagte er zu Belskij: „Gib den Lügnern von Astrologen ihre bevorstehende Hinrichtung bekannt. Heute sollte ich nach ihren Fabeleien sterben, ich aber fühle mich bedeutend wohler." — „Noch ist der Tag nicht am Ende," antworteten ihm die Astrologen. Dem Kranken wurde von neuem ein Bad bereitet: er verweilte in ihm an die drei Stunden, legte sich dann auf das Bett, erhob sich wieder, verlangte nach einem Schachbrett und stellte selbst, in einem Hausrock auf dem Lager sitzend, die Figuren des Spieles auf. Er schickte sich an, mit Belskij zu spielen . . . Plötzlich jedoch sank er um und schloß die Augen für ewig, während die Aerzte ihn mit kräftigenden Essenzen einrieben und der Metropolit — wohl in Erfüllung des ihm längst bekannten letzten Willens Iwans — Gebete der Mönchweihe über dem Sterbenden sprach, der den Mönchsnamen Jonas erhielt. In diesen Minuten herrschte tiefe Stille im Schloß und in der Hauptstadt. Man wartete ab, was kommen werde, und wagte nicht zu fragen. Iwan lag bereits tot da, jedoch immer noch furchtbar für das an seiner Leiche stehende Hofgefolge, das den eigenen Augen nicht traute und den Tod lange nicht bekannt gab.

Jeder, der durch Eisenach kommt, wird diesem Denkmal einen Blick und verehrungsvollen Gedanken gönnen. Bald jährt sich zum dreizehnten Male der Tag, der wie ein Sprengschuß die festesten und innigsten Familienbande zerriß. Manche Braut, die damals trauernd stand, manche Gattin, die mit heißen Tränen den Gefährten ihres Lebens beweinte, haben in diesen dreizehn langen Jahren ein neues Glück gefunden, nur die Mütter, die ihr Alles hingaben, sind einsam geblieben. Ihr Leid kann nur die Frau ermessen, die selber in zitternder Seligkeit ein kleines, zartes Menschenkind an ihr Herz drückt, — das wie ein Wunder in ihrem Schoße geworden und nun endlich da ist, das sie mit zarten Fingern streicheln kann, in einem Gefühl dankbarer Frömmigkeit, daß seine Glieder so weich und rund und wohlgeformt sind, daß sein Körperchen kein Gebrechen aufweist. O unerforschliche Wunder der Menschwerdung! Und mit jedem Tag, der vergeht, scheint das Wunder größer; da kommt das erste Lächeln, das erste Greifen, das erste Lallen, der erste Schritt, das erste Wort, jede Lebensäußerung mit sorgender und beglückter Liebe beobachtet. Da entwickelt sich, von der Mutter umhegt, der neue kleine Mensch, sein Ichbewußtsein erwacht, seine ersten Willensäußerungen tun sich kund. Die Mutter nimmt teil an seinen Spielen, weckt seine Gefühlswelt und seine Seele, lehrt es Liebe zu Eltern und Geschwistern, zu Gott, zur Heimat, zum Vaterlande. Sie teilt, wenn das Kind heranwächst, seine kleinen Schulsorgen, lernt oft mit ihm, spornt seinen Ehrgeiz an, spricht mit ihm von den großen Männern seines Volkes. So wird aus dem Kinde, das sie gebar, der Jüngling und der Mann, in Liebe sah sie ihn wachsen, ihre Hoffnung galt ihm, ihr Glück ruhte in ihm.

Wie einsam sind die Mütter geworden, die ihr Liebstes opfern mußten. Da ist es nicht mehr als recht und billig, daß allmählich im Volke der Gedanke erwacht: Wie können wir ihnen zeigen, daß wir ihr Opfer nicht vergessen haben? Nicht mit Steinen ist es getan, die wir ihnen zu Ehren errichten: nein, das Volksganze muß durchdrungen werden von dem Gedanken, daß wir sie nicht ausschließen dürfen, aus dem Kreis, der heute lebenden Generation, daß wir sie nicht abseits stehen lassen sollen als abgestorbene Aeste, sondern daß wir in Liebe uns ihrer annehmen, damit sie nicht bitter werden. Zeigen wollen wir ihnen, daß sie nicht nur die Mütter jenes einen Sohnes waren, der in Feindesland fiel, sondern daß sie die Mütter sind, all der frohen, starken, jungen Menschen, die es jenem einen danken können, daß sie noch ein Stück Erde haben, die ihnen Heimat, die ihnen Vaterland ist. So lange noch eine Mutter lebt, die ihren Sohn gab, sollte sie vom Volke geschirmt und umsorgt werden. Das erfordert die Ehre des Volkes!

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. Juli.

Mißbrauch des Sonntags.

Gegen die auch bei uns in Polen zunehmenden Bestrebungen, Kongresse aller Art und besonders politische Versammlungen am Sonntag abzuhalten, erheben sich warnende Stimmen. Die Entwickelung, die der Sonntag in den Lebensgewohnheiten weiter Kreise nimmt, weckt in steigendem Maße die Besorgnisse der Freunde echter Volkswohlfahrt aus den verschiedensten Schichten und politischen Lagern. Weit über die Parteigrenzen hinaus werden daher die Aeußerungen gegen den Mißbrauch des Sonntags Zustimmung finden, die von an führender Stelle stehenden demokratischen Politikern kürzlich gefallen sind. In ihrer Antwort auf die Pfingstumfrage einer Zeitung schrieb Gertrud Bäumer:

„Es ist Barbarei, dem Menschen keine Möglichkeit zu Sammlung, Entspannung und zum Distanzgewinn zu lassen." Beim Politiker entstehe daraus „diese gewisse blecherne Seelenverfassung".

Dazu bemerkte Staatspräsident a. D. Dr. Hellpach: „Gleich einer Sturmlosung müßte es über alle Parteischranken hinweg durch die Reihen der . . . irgendwie führenden Deutschen laufen: wir weigern uns, diese Erniedrigung des Sonntags, des Menschen, der Schöpferkraft und Schöpferwürde noch länger mitzumachen! Unaufhaltsam nimmt jede Tendenz zu: alle, aber auch alle politischen Veranstaltungen, mögen es Sitzungen kleiner Ausschüsse oder möge es „Treffen", Weihen, Stiftungsfeste hiesiger Verbände sein, auf die Sonntage, ja die Massenveranstaltungen womöglich auf die hohen Feste des Jahres zu legen . . . Hier müßten auch die Kirchen mit aller Macht über die Gemüter, die ihnen verblieben sind, Halt gebieten. Denn den widergöttlichen Kleinkampf und Zwergzank, die Gehässigkeit und Neidigkeit des Marktes in die Hallen des Sonntags zu tragen, verstößt gegen jeden Sinn, den irgendwann die Einsetzung eines Feiertages, über alle Unterschiede der Religionen hinweg, besessen hat."

Was den Hinweis auf die Kirche angeht, so hat man es von dieser Seite in Polen jedenfalls an Warnungen und Mahnungen nicht fehlen lassen.

500 Jahre Posener Schneiderinnung.

(Nachdruck untersagt.)

Dieser Tage beging die Posener Schneiderinnung ihr 500jähriges Bestehen. Aus dem Jahre 1427 ist nämlich ein Satzungsentwurf erhalten geblieben, den man als Beweisstück für das Alter der Innung ansieht.

Zweifellos gab es schon in der alten Stadt rechts der Warthe Schneider, ihr Zusammenschluß erfolgte jedoch erst, als in der Stadt, die links der Warthe 1243 durch Thomas von Guben gegründet wurde, mit den Schneidern aus Deutschlands auch die dort übliche Sitte des Zusammenschlusses zu Innungen oder Zünften nach Posen kam. Sowohl der Historiker Lukaszewicz, wie auch Geheimrat Warschauer und Zygmunt Zaleski, Redakteur der „Kroniki miasta Poznania" (Chronik der Stadt Posen) und Verfasser der aus Anlaß des Jubiläums herausgegebenen Denkschrift „Wolny Cech Krawiecki w Poznaniu" (Freie Schneiderzunft in Posen), sind sich einig darüber, daß die Innung der Schneider bereits im 14. Jahrhundert gegründet worden sein muß. Zaleski z. B. führt in der genannten Schrift an, daß aus der Zeit von 1398 bis 1427 etwa 20 Schneider namentlich bekannt sind. Warschauer weist nach, daß die Innung mindestens von 1418 gegründet wurde. Von 1440 indet man nämlich in den Posener Stadtbüchern die Schöffen der seinerzeit bestehenden fünfzehn Innungen verzeichnet. Diese wurden stets in einer bestimmten Reihenfolge eingetragen, so daß man annehmen muß, daß sich die Folge nach dem Alter der Innungen gerichtet hat. Die 15. Stelle nimmt die Maurerinnung ein, von der man weiß, daß sie im Jahre 1418 gegründet wurde. An 10. Stelle erscheinen die Schneider, woraus zu schließen ist, daß die Innung der letzteren mindestens einige Jahre vor 1418 entstanden ist. Zaleski hält ebenfalls das Jahr 1427 nicht für das der Entstehung; er weist an der Hand eines Beschlusses aus dem Jahre 1425, der die Tätigkeit der Gerber und Schuhmacher regelt, nach, daß unter den zwanzig Schöffen, die den Beschluß gefaßt und unterzeichnet haben, auch zwei Schneider aufgeführt sind, wahrscheinlich die Aeltesten der Innung, denn nur diese wurden zu Schöffen gewählt. 1415 werden in einer Prozeßsache als Sachverständige die Innungsmeister vernommen. 1411 rehabilitiert der Stadtrat einen Schneider und erklärt ihn, den man vorher wohl ausgewiesen hatte, für würdig, der Innung anzugehören. Schließlich weist auch Zaleski darauf hin, daß im Jahre 1398 zwei Schneider Stadträte gewesen seien, und behauptet, daß sie solche Ehrungen wohl nie erreicht hätten, wenn nicht die Macht der Innung hinter ihnen gestanden hätte. Diese Mutmaßung ist durchaus berechtigt; denn man muß wissen, daß im alten Posen, wie auch anderwärts, die Innungen und Zünfte eine Macht darstellten, mit der der Magistrat zu rechnen hatte. Bekanntlich hatte im Jahre 1538 eine Reichsversammlung zu Petrikau beschlossen, die Innungen aufzulösen. Der Magistrat der Stadt Posen, wie auch diejenigen anderer polnischer Städte wagten jedoch nicht, diesen Beschluß durchzuführen.

500 Jahre Schneiderinnung — das ist 500 Jahre Geschichte der Stadt Posen und 500 Jahre Geschichte ihres Deutschtums. Wie schon eingangs hervorgehoben, konnte die Gründung der Innung nur in der von deutschen Einwanderern geschaffenen Stadt erfolgen. Und das deutsche Element innerhalb der Schneiderinnung ist — mit nur geringen Pausen — fast immer bedeutend gewesen. In dem von Zaleski angeführten Beschluß von 1425 sind die beiden Schöffen aus der Schneiderinnung die „Snejder Hannes Suczka und Dobke". Wenn Suczka (die Schreibweise dieses Namens ruft Zweifel hervor und scheint einer Ungenauigkeit der alten Akten zum Opfer gefallen zu sein) ein Pole gewesen wäre, hätte er sich sicher nicht Hannes, sondern wie andere Meister Jan genannt. Ferner wäre, wenn Deutsche und Polen in gleicher Zahl in der Innung vorhanden gewesen wäre, zu Schöffen sicher ein Deutscher und ein Pole gewählt worden, wie man z. B. auch in der Schuhmacherinnung je einen Deutschen und einen Polen zu Schiedsrichtern wählte, da dort Deutsche und Polen im gleichen Verhältnis vertreten waren. Die Schneiderinnung besitzt außerdem ein Statut in deutscher Sprache aus der Zeit Kasimirs des Jagiellonen. Ein deutsches Statut wäre sicher nicht erteilt worden, wenn die Mitglieder der Zunft, oder wenigstens der größte Teil derselben, Polen gewesen wären. Im 15. Jahrhundert macht sich dann in der Schneiderinnung, wie in der ganzen Stadt, die fortschreitende Polonisierung der ersten deutschen Einwanderer bemerkbar. In den noch erhaltenen Stadtbüchern gehen um diese Zeit die deutschen Eintragungen zurück, während zunächst die lateinischen und dann die polnischen überhand nehmen. Lukaszewicz behauptet, daß in den Listen der Innung im 15. und 16. Jahrhundert keine deutschen Namen unter den Mitgliedern der Schneiderinnung vertreten sind. Diese Behauptung hat gewiß ihre Richtigkeit und mag außer der fortschreitenden Polonisierung hauptsächlich ihre Ursache in den Religionskämpfen gehabt haben. Die heftigen Dissidentenverfolgungen, die die Nichtkatholiken von allen öffentlichen Aemtern ausschlossen, führten dazu, daß viele evangelische (also deutsche) Handwerksmeister, und darunter auch Schneider, das Land verließen. Erst als Stanislaus August vollständige Religionsfreiheit gewährte, kamen wieder deutsche Handwerker nach Posen. Im Jahre 1755 finden wir bereits unter den Namen der Mitglieder der Schneiderinnung solche wie Johann Gall, Jakob Endemann, Johann Werner, Johann Korn, Johann Paul, Johann Ullmann, Johann Vonholm (von Holm?), Johann Rör, Stephan Grec, Johann Ryl, Johann Reke.

Von dieser Zeit an gewann das deutsche Element in der Innung wieder an Oberhand und behielt diese, wie in der ganzen Stadt, bis zum Jahre 1919, wo der große politische Umsturz auch einen solchen in der Schneiderinnung herbeiführte.

X **Das Deputat bei der Berechnung der Umsatzsteuer.** Das den landwirtschaftlichen Arbeitern gewährte Deputat bzw. sein Wert mußte bisher bei der Berechnung der Umsatzsteuer mit in Ansatz gebracht werden. Nach einem Reskript des Finanzministers vom 22. Juni d. Js. kommt das Deputat bei der Umsatzsteuer in Wegfall, weil dieses Deputat mit zum Lohn der Arbeiter gehört.

X **Ein neuer Gebührentarif für Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher** besteht seit dem 2. Juli d. Js. im Bezirk des Posener und des Thorner Appellationsgerichts.

X **Einziehung von 50 Zlotyscheinen.** Die 50 Zlotyscheine mit dem Datum 28. Februar 1919 werden mit dem 1. August d. J. eingezogen. Gesetzliches Zahlungsmittel zu sein hören sie am 31. Januar 1928 auf. Vom 1. Februar 1928 bis 31. Januar 1929 werden die Abteilungen der Bank Polski und die Staatskasse in Danzig die Scheine umtauschen; nach diesem Termin wird nur noch die Emissions-Schatzkammer der Bank Polski in Warschau bis 31. Juli 1929 die Scheine abnehmen; dann verlieren sie den Geldwert. Das ist ein Beschluß der Bank Polski, dem der Ministerrat zugestimmt hat.

X **Auszeichnung.** Dem Starosten Narajewski in Kosten ist das Goldene Verdienstkreuz verliehen worden.

X **Zum Dr. phil. promovierte** Zygmunt Antoni Piotrowski aus Posen.

X **Ein Verein der Motorradsportler ist kürzlich hier gegründet** und zu seinem Vizepräsidenten Edward Fischer von Mollard gewählt worden.

X **Die Dauer der Fortbildungsschulpflicht.** Wir erinnern daran, daß auf Grund des § 127/M der Gewerbeordnung die Lehrlinge, die bei einem Handwerkermeister in Lehre stehen, verpflichtet sind, die Fortbildungsschule bis zur Zeit der Beendigung ihrer Lehrzeit, d. h. selbst nach Beendigung ihres 18. Lebensjahres, zu besuchen. Den Meistern liegt die Pflicht ob, den Besuch der Fortbildungsschule durch ihre Lehrlinge zu überwachen.

X **Als Mittel gegen den Hitzschlag** empfiehlt sich die Anwendung von Zitronensaft. Wenige Tropfen, die man auf die Zunge träufelt, genügen vollkommen, um die durch die Hitze erschlafften Lebensgeister wieder zu beleben und so der Gefahr des Hitzschlages zu begegnen.

X **Vom Wetter.** Während des heftigen Gewitters, das gestern abend über Posen und Umgegend hinwegzog, schlug ein Blitz in das Wohnhaus der Frau Jung in Rataj und zündete. Der Dachstuhl wurde eingeäschert. Heut, Sonnabend, früh lagerte ein noch dichterer Nebel als gestern früh über Posen, so daß man auf 200 Meter Entfernung nicht einmal mehr die Häuser erkennen konnte; dabei waren wieder 20 Grad Wärme.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heute, Sonnabend, früh + 1,26 Meter gegen + 1,22 Meter gestern früh.

* **Stenschewo**, 15. Juli. Gestern nacht gegen 2 Uhr bemerkte der Polizist mehrere Männer, die sich aus der Güterexpedition des Bahnhofs in Stenschewo entfernten und im Roggen verschwanden. Bei Besichtigung der Güterexpedition wurde entdeckt, daß viele Kisten erbrochen und durchsucht waren; ein ganzes Achtel Bier hatten sie ausgetrunken. Aus dem Bahnhofsgebäude hatten sie 94.50 zł und ein Fahrrad gestohlen.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Mur.-Goslin**, 14. Juli. Im Teich am Bahnhof ertrank beim Baden der 20jährige Müllerlehrling Hermann Priewe.

* **Obersitzko**, 14. Juli. Das hiesige Hotel Staszewski, das bisher im Besitz der Eheleute Staszewski war, kaufte Leonhard Król aus Umoltowo, Kreis Posen.

* **Tremessen**, 15. Juli. Im Dorfe Mjatki brach in der Nacht zum 12. d. Mts. auf dem Gehöft des Landwirts Bydzinski ein Feuer aus, das bald auf die gesamten Wirtschaftsgebäude übergriff. Von den Feuerwehren der Umgegend trafen nur die Tremessener Wehrmannschaften am Brandorte ein, und zwar wegen Mangel an Pferden mit bedeutender Verspätung; mit Ausnahme des Wohnhauses fielen sämtliche Wirtschaftsgebäude dem Feuer zum Opfer. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Mehrere Tage vor dem Brand waren alle Hunde vergiftet worden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 15. Juli. Die vier Kassenräuber, die am 22. Januar d. Js. versucht hatten, in der Bank für Handel und Gewerbe in der Marstallstraße durch die Heizräume in den Kassenraum zu dringen und die Kasse zu sprengen, vorher aber durch die auf sie schon wartende Polizei abgefaßt wurden, wurden verurteilt: Marian Rutkowski, Hipolit Januszkiewicz, Kazimierz Wisniewski und Marcin Jaczyjewski zu 1½ Jahren Gefängnis.

* **Posen**, 14. Juli. Wegen Anfertigung falscher 20 Zlotyscheine verurteilte die 2. Strafkammer W. Owczarek und B. Wojciechowski zu je 2 Jahren Gefängnis, Frau J. Przywojska und St. Wojciechowski zu je 1 Jahre Gefängnis.

* **Thorn**, 13. Juli. Endlich nach 1½ Jahren kam der Prozeß gegen den ehemaligen Gerichtsvollzieher Alexander Wargin zur Verhandlung. Dieser hatte in seiner Eigenschaft als Beamter 8720 zł Staatsgelder unterschlagen und war hierauf nach Deutschland geflüchtet, wurde aber von der deutschen Behörde ausgeliefert. Der Staatsanwalt beantragte in seiner Rede die schwerste Strafe, drei Jahre Zuchthaus; denn W. habe über 500 Zloty monatliches Gehalt gehabt und stand sich weit besser als mancher höhere Beamte. Der Gerichtshof erkannte aber auf 1¼ Jahre Gefängnis, und weil W. das Urteil sofort annahm, wurde er gleich auf freien Fuß gesetzt, da er bald 1½ Jahre in Untersuchungshaft gesessen hat.

Sonntag, 17. Juli 1927. **Posener Tageblatt.** Zweite Beilage zu Nr. 160.

Das Programm des neuen Präsidenten von Warschau.

Dem „Przegląd Poranny" wird aus Warschau folgendes gemeldet:

„Von einem Vertreter der P. A. P. über sein Verhältnis zu den politischen Parteien und über seine Absichten auf dem Gebiete der städtischen Wirtschaft befragt, antwortete der Präsident Słomiński folgendes:

„Ich gehöre keiner Partei an und habe keine Absicht, mich mit Politik zu befassen. In die Behörden der Hauptstadt bin ich als Fachmann eingetreten, und als solcher beabsichtige ich, mich der realen Arbeit auf dem Gebiete der Wirtschaft hinzugeben. Die Bedürfnisse der Hauptstadt sind unermeßlich. Es muß aber mit den dringendsten begonnen werden, und das sind meines Erachtens 1. der Bau von Wohnungen, 2. die Hebung der sanitären Verhältnisse in den Vorstädten, 3. die Arbeiten im Zentrum der Stadt, zu deren Prestige Warschau als Hauptstadt eines großen Staates uns verpflichtet, und zwar Pflaster, Beleuchtung, Reparatur der Häuser und dergleichen."

„Wie schnell kann dieses Programm realisiert werden?"

„Der Fortschritt dieser Arbeiten ist von dem größeren oder geringeren Zufluß von Geldmitteln abhängig. Daher haben die Arbeiten an den Haushaltsvoranschlägen für das nächste Jahr, die gleich zu Anfang die Stadtverordnetenversammlung beschäftigen werden, die größte Bedeutung. Die Stadt muß in einer oder der anderen Weise Kredite gewinnen, weil nur dann sowohl der Arbeiter als auch der intelligente Mensch ein Dach bekommen kann und die Bewohner der Vorstädte nicht in Finsternis und Schmutz versinken werden. Ich muß hinzufügen, daß die Sache, die mir außerdem sehr auf dem Herzen liegt, die Realisierung der Regulierungsabsichten ist. Sie hat eine um so größere Bedeutung, als alle Probleme der städtischen Wirtschaft stark an den neuen Plan von Groß-Warschau stoßen."

„Und was wird mit der technischen Abteilung geschehen, Herr Präsident?"

„Diese Abteilung übernimmt der Ingenieur Chmieleński, der bisherige Leiter der Verkehrsabteilung, die technischen Angelegenheiten der Stadt behalte ich aber, und das wird mein Ressort sein."

Banditenüberfall im Osten.

Dem „Ilustr. Kurjer Codzienny" wird aus Luck gemeldet:

„Kaum haben die östlichen Grenzgebiete nach Vertreibung der Banden aus Sowjetrußland aufgeatmet, schleichen sich seit einigen Tagen wieder Räuberbanden ein, indem sie blitzschnell Raubüberfälle verüben. Vorgestern hat eine aus fünf Personen bestehende bewaffnete Bande im Dunkel der Nacht einen kühnen Raubüberfall auf die Oberförsterei des Krzemieniecer Lyzeums in Michałowo, Kreis Dubno, verübt. Die Bande erbeutete ein Paar Pferde samt Geschirren und Wagen. Da der Knecht Banaszuk Alarm schlug, wurde er von den Banditen mit Stricken gebunden und mitgeführt und erst im Dorfe Krzyże bei Radziwiłow freigelassen. In dieser Ortschaft brachen die Banditen in den Laden des Zelja Warszawski ein, wo sie nach Einschüchterung und Bedrohung der Bewohner eine größere Menge von Waren und 60 zł in bar raubten. Nachdem Banaszuk von den Banditen befreit wurde, machte er sofort über den Raubüberfall bei dem nächsten Polizeiposten Mitteilung. Die angeordnete Verfolgung ergab insofern ein positives Resultat, als eine verdächtige Person verhaftet werden konnte, die angibt, Adamski zu heißen und in Dworzec, Kreis Krzemieniec zu wohnen. Bei der Konfrontierung erkannte Banaszuk in dem Verhafteten ein Mitglied der Bande. Adamski bestreitet jedoch seine Schuld. Die Verfolgung der anderen Banditen hat bisher kein positives Resultat gezeitigt. Von der Grenze wird mitgeteilt, daß die Bande, bestehend aus vier Personen, nach dem Zusammenstoß mit einer Patrouille nach Rußland entkam. Der Ueberfall hat in den Grenzkreisen großen Eindruck gemacht, da seit einem Jahre kaum zu erwähnende Banditenüberfälle vorgekommen waren, sodaß die Bevölkerung bereits aufzuatmen begann.

„Ans Licht!"
Was soll nun geschehen?

Unter dem Titel „Ans Licht" schreibt der „Kurjer Poznański" folgendes über die plötzliche Schließung der Sejm- und Senatssession:

„Wir leben in Zeiten, in denen wir uns über nichts zu wundern haben. Zu den verschiedenen Ueberraschungen und geheimnisvollen Entscheidungen, in denen sich das Staatsleben Polens seit dem Mai v. J. bewegt, tritt eine neue Sensation in Gestalt der Schließung der Sejm- und Senatssession hinzu. Gerüchte über dieses Thema waren bereits seit mehreren Tagen in Umlauf. Wir notierten diese unlängst im Artikel „Das Spiel geht weiter", in dem wir auf die Schädlichkeit hingewiesen haben, die anormalen Verhältnisse zwischen dem Sejm und der Regierung (hauptsächlich in der letzten außerordentlichen Session) weiter bestehen zu lassen. Die Session wurde doch von der Regierung einberufen, aber nachdem sie einberufen war, wurde sie vollständig ignoriert. Der Vertreter der Regierung erschien im Senat erst nach drei Wochen, und zwar mit der Verordnung über die Schließung der Session. **Zu welchem Zweck wurde die Session einberufen?** Welche Arbeiten wollte die Regierung den Kammern übertragen? Das ist unbekannt, weil bei der Eröffnung des Sejm keinerlei Deklarationen von seiten der Regierung abgegeben wurden. Nur die Eingeweihten behaupten, daß der Beweggrund zur Einberufung der Session die Auslandsanleihe war, die ohne Ratifizierung der Kammern nicht zustandekommen sollte.

Es ist wohl kein Zufall, daß die Verordnung über die Schließung der Session am Tage nach der Unterzeichnung der Verordnung über die kurzfristige Anleihe erlassen wurde. Leider sind es nur Mutmaßungen.

In der letzten Zeit waren die Kammern an Arbeiten von grundlegendem Charakter über den Aufbau Polens herangetreten. Die Abänderung der Verfassung, die Frage der Selbstverwaltungsgesetze und der Wahlordnung sind Probleme, die doch die Regierung hätten interessieren sollen, da sie ja behauptet, an der Besserung des Staatsaufbaues zu arbeiten. Die Regierung hat sich aber mit diesen Fragen überhaupt nicht befaßt, sondern beschlossen, den Kammern die Arbeit unmöglich zu machen. Als der Senat die endgültige Entscheidung über die Abänderung der Verfassung fassen wollte, als im Sejm an die dritte Abstimmung über die Selbstverwaltungsgesetze herangetreten wurde, als die Verfassungskommission des Sejm an die Abstimmung über die Wahlordnung und die Rechtskommission an die Besprechung des neuen, von einer besonderen Unterkommission aus Initiative des Nationalen Volksverbandes bearbeiteten Presserechts herangehen wollte, fiel dieser Schlag.

Es ist schwer anzunehmen, daß wichtige Staatsinteressen auf die letzten Entscheidungen Einfluß gehabt hätten, weil sich diese Interessen größtenteils im Sejm entscheiden sollten. Es ist vielmehr ein weiteres Symptom dieses unfruchtbaren und schädlichen Spieles, welches die Regierung dem Sejm gegenüber mit Vorliebe betreibt. Nach den Maivorfällen hörten wir aus dem Munde des jetzigen Ministerpräsidenten sehr scharfe Worte der Kritik, die an die Adresse des Sejm gerichtet waren. Manche erwarteten, daß die Regierung als Folge dieser Kritik an eine großzügige und gute Reform des Parlamentarismus herantreten werde. Indessen ist dieses nicht eingetreten. Die Regierungskreise geben ihrem Unwillen dem Sejm gegenüber nur durch eine negative Kritik und durch peinigende Anordnungen Ausdruck, die, wie im letzten Vorfall, nur die wichtige und für das Staatswohl erwünschte Arbeit hemmen. Durch solche Maßnahmen wird der Aufbau des Staates und insbesondere der Parlamentarismus nicht gebessert, sondern verschlechtert, indem seine Tätigkeit sogar dann unterbunden wird, wenn sie tatsächlich begriffen ist, Positives zu leisten!

Was soll nun weiter werden? Diese Frage stellen wir uns regelmäßig seit dem Mai v. J. und können darauf keine Antwort finden. Hält die Regierung ihre Mitarbeit mit dem Sejm für unmöglich, so müßte sie ihn auflösen. Dies ist die logischste Schlußfolgerung. Indessen erfolgt dies nicht, weil die Regierungskreise wahrscheinlich die Wahlen fürchten und sich lieber mit einem Spiel befassen, das das Ansehen des Staates nicht stärkt, sondern den staatsbürgerlichen Geist im Volke demoralisiert. Wer die Verantwortung für eventuelle Folgen zu tragen hat, ist mit dieser Feststellung klar.

Die um das Wohl des Landes besorgten Kreise werden unzweifelhaft nach einer Klärung der Lage streben. Die entstandene Lage ist unnormal und kann in einem normalen europäischen Staate nicht beibehalten werden. Nach einem einjährigen Umherirren im Finstern ist es die höchste Zeit, das Tageslicht und damit auch lichtere Wege zu betreten."

Republik Polen.

Offiziere für die Wirtschaftsbank.

Warschau, 15. Juli. (AW.) Wie die „Agencja Wschodnia" erfährt, werden im Zusammenhang mit der Ernennung des Generals Górecki zum Ratspräsidenten der Bank Gospodarstwa Krajowego fünf höhere, im Kriegsministerium tätige Offiziere in die Bank eintreten und entsprechende Posten übernehmen.

Der Selbstverwaltungsrat.

Der Minister des Innern hat die Ernennung für eine Reihe von Mitgliedern des staatlichen Selbstverwaltungsrates unterzeichnet. U. a. treten ein Juljan Hubert, der Vertreter des Landesstarosten in Posen, Theodor Töplitz, Bolesław Markowski u. a.

Das Tabaksmonopol in Oberschlesien.

Kattowitz, 15. Juli. (AW.) 13 Tabakfabrikanten im Kreise Rybnik haben gegen den Staatsschatz eine Klage um Entschädigung aus dem Titel der Einführung des staatlichen Tabaksmonopols in Oberschlesien eingereicht. Der polnische Staat hat seinerzeit die Entschädigung abgelehnt. Daher wurde die Angelegenheit dem Schiedsgericht in Beuthen überwiesen, in dem Professor Kaeckenbeck den Vorsitz führt. Da es den Anschein hatte, daß die Entscheidung zugunsten der Kläger ausfallen wird, schloß der polnische Staat mit den Eigentümern der Fabriken einen Vertrag ab und bot ihnen eine Entschädigung in Höhe von 530 000 Franken.

Mit Rücksicht auf die Einführung des Spiritusmonopols sollen jetzt die Spiritusfabrikanten die Absicht haben, eine Klage um Entschädigung einzureichen.

Der Staatspräsident in Großpolen.

Der Staatspräsident Mościcki, der, wie bekannt, heute in Racot zu einem zweiwöchigen Aufenthalt eintrifft, reist aus Spała um 9 Uhr vormittags ab. Die Reise des Staatspräsidenten wird über Pabianice, Kalisch, Ostrowo, Krotoschin und Gostyn erfolgen. In Racot wird der Staatspräsident abends eintreffen.

Polnische Pfadfinder aus Berlin in Posen.

Die polnischen „Harcerzy" aus Berlin, die nach einer mehrwöchigen Wanderung durch Polen abends in Posen eintrafen, besichtigten gestern vormittag die Cegielskische Fabrik und das Rathaus. Im Rathaus wurden sie vom Vizepräsidenten Dr. Kiedacz empfangen. Der angesagte Empfang beim General Dzierżanowski wurde bis Sonnabend verschoben, da der General verreist ist. Nachmittag wurden der Dom und die Marienkirche besichtigt. Darauf wurden die Gäste vom Bischof Radoński empfangen. Den Abend verbrachten die Gäste im „Teatr Polski".

Zu Fuß durch Polen.

Gestern trafen in Posen, wie der „Przegl. Poranny" schreibt, zwei Schützen, Adam Kołakowski und Bolesław Wyszomirski aus Mulawa ein. Sie haben am 25. November v. Js. eine Reise zu Fuß durch Polen angetreten. Sie schlugen aus Mulawa die Richtung über Warschau ein, kamen nach Lodz, Kattowitz, Krakau, Przemyśl und Lemberg. Aus Lemberg begaben sie sich längs der östlichen Grenze nach Wilna, um über Grodno nach Graudenz zu wandern. Durch die Ankunft in Posen haben die Schützen ihren vorletzten Reisepunkt erreicht. Es bleibt ihnen nur noch ein unbedeutender Weg, und zwar haben sie noch die Strecke Posen—Warschau zurückzulegen

Erhöhung der Arbeiterlöhne beim D. O. K.

Auf Antrag des Polnischen Berufsverbandes „Praca" um Erhöhung der Löhne der beim D. O. K. VII und VIII (Armeekommando des 7. und 8. Korps) beschäftigten Arbeiter durch Intervention des Abg. Cicha erhielt der genannte Verband am 15. d. Mts. die telephonische Nachricht aus dem Kriegsministerium in Warschau, daß das Ministerium den Antrag des Polnischen Berufsverbandes „Praca" über die Erhöhung der Löhne der beim D. O. K. VII und VIII beschäftigten Arbeiter teilweise berücksichtigt hat.

Die Arbeitslosenziffer in Polen gesunken.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft Posen ist im Laufe des verflossenen Monats bedeutend gesunken. Während der Monat Mai mit einer Gesamtzahl von 8450 verzeichneten Arbeitslosen abschloß, hat diese Zahl am 1. Juni 6580 betragen. Es haben daher 1901 Arbeitslose wieder Arbeit gefunden. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist mit der Belebung der Bautätigkeit und dem von den Magistrat der einzelnen Städte, und insbesondere der Stadt Posen, unternommenen Investitionsarbeiten zu erklären.

Es lebe der König!

Das Sejmgebäude war dieser Tage wieder einmal Schauplatz eines tragikomischen Vorfalls. Im Kabinett des Leiters der Finanzabteilung erschien ein hochgewachsener Mann, der mit durchdringendem Blick die Beamten musterte. „Was ist denn das für eine Ordnung?!" schrie er sie plötzlich an. „Ich dulde nicht solche Lotterwirtschaft!" Und energischen Schrittes ging er auf den Telephonapparat zu und ließ sich mit dem Schloß verbinden: „Ich bitte, sofort den Thronsaal zu schmücken. Die Wände sind mit Purpur auszuschlagen, denn heute kommt der König nach Warschau!"

Als die Beamten diese Anordnung hörten, wußten sie, daß sie es mit einem Kranken zu tun haben. Die Sejmwache wurde daher unauffällig instruiert, die Ausgänge sowie den Korridor zu besetzen. Der Verrückte machte inzwischen im Bureau Ordnung, indem er Akten aus einem Schrank und Papiere von den Schreibtischen warf.

„Wo sind die Abgeordneten?" — brüllte er plötzlich los. „Ich habe mit ihnen zu reden." Da er keine Antwort erhielt, lief er aus dem Bureau, um die Abgeordneten zu suchen. Die Sejmwache wich zurück, doch als der Unbekannte in ein Abgeordnetenzimmer dringen wollte, stürzte sie sich auf ihn und trug den Schreienden durch einen Seitenausgang nach einem Auto. Auf dem Polizeikommissariat konnte die Identität bald festgestellt werden. Der Festgenommene erwies sich als ein gewisser Stanisław Laskowski, der an der Manie leidet, Adjutant des Königs zu sein. Der Kranke wurde nach einem Krankenhause geschafft.

Unser Zoologischer Garten und seine Wisent-Familie.

Von Georg Brandt.

Der Posener Zoologische Garten genießt nun eine besondere Auszeichnung: er ist der einzige in Polen. Die Freude und Belehrung, ausländische Tiere sehen und beobachten zu können, ist also in Polen nur an dieser Stelle möglich.

Der Garten hat gegen die deutsche Zeit manche Veränderung und Ausgestaltung erfahren. Aber der alte Posener findet doch ziemlich bald am Eingang des Gartens eine Stätte, die ihn so recht an frühere Zeit erinnert: Da ist das Denkmal, das dem Gründer des Posener Zoologischen Gartens, Robert Jaeckel, gewidmet ist; dem Manne, der seinerzeit unter großen Mühen und persönlichen Opfern und gegen starke Widerstände den Garten gegründet und hochgebracht hat. Es ist ein richtig gedachtes und als Kunstwerk wertvolles Denkmal, das da vor uns steht. Man hat den Mann geehrt, nicht indem man ihn selbst in ganzer Figur darstellte — das wäre ihm selbst in seiner bescheidenen Bürgerlichkeit zu hochtrabend gewesen —, sondern indem man sein Werk sinnbildlich ehrte: eine Löwen-Gestalt steht da, in schönem Muschelkalkstein modelliert, vor uns, und ein kleines Medaillon-Porträt am Sockel erhält den Mann im Gedächtnis. Das Denkmal ist ein Werk von August Gaul. So daß wir nun hier, an immerhin hervorgehobener Stelle, ein Werk dieses großen Künstlers haben, der sich gerade als Tierplastiker einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Heute aber, und seit neuerer Zeit bietet dieser Posener Zoologische Garten eine Anziehung, die nicht nur für die Stadt, sondern weit darüber hinaus von Belang ist: es bietet sich hier der recht seltene Anblick eines Wisents, und nicht nur eines Wisents, sondern einer Wisentfamilie, eines männlichen, eines weiblichen Tieres und eines jungen.

Die zoologische Bedeutsamkeit dieser Sehenswürdigkeit geht schon daraus hervor, daß von diesem alten herrlichen Wildrind heute kaum noch sechzig Stück überhaupt bekannt und einigermaßen zugänglich sind. Ihre Zahl erhöht sich nur noch um die — sicher auch ganz spärlichen — frei lebenden Reste im Kaukasus, die da an recht unzugänglichen Stellen leben. Jedenfalls rechnet man heute praktisch mit jedem einzelnen dieser kostbaren Tiere.

Einer ziemlich verbreiteten, doch durchaus falschen Vorstellung ist zunächst zu begegnen: Recht oft wird dieses Edelrind, der Wisent, mit dem Auerochsen, dem alten deutschen „Ur", verwechselt. Der Auerochs ist völlig ausgestorben; er hatte mit dem Wisent nur eine ungefähre Aehnlichkeit.

Was wir also hier zu sehen bekommen, ist der Wisent, der Wisent aus dem großen Waldgebiet von Białowież, wo er vor 1914 noch halb wild in einigen hundert Exemplaren lebte, wo er heute aber auch nicht mehr vorhanden ist.

Betrachten wir nun dieses so selten gewordene Tier; diesen Kämpen, dessen Blütezeit vergangenen Tagen angehört, dessen Anblick aber doch mit aller Kraft der Gegenwart wirkt. Wer eine Kuriosität, eine abenteuerliche Tiergestalt zu sehen erwartet hat, wird enttäuscht sein. Was da vor uns ist, ist ein Wildrind, aber in seiner ganzen Erscheinung ein ausgesprochenes Edelrind. Mit dem Hausrind verglichen, natürlich sein wilderer Bruder, doch ist keine Spur von Plumpheit in dieser edlen Gestalt. Ich sah die Tiere an einem der nicht allzu vielen heißen Tage dieses Sommers: Wenn wir an unser Hausrind denken, so denken wir dabei zunächst an ein Tier der freien Ebene, der Wiese. Aber das Wildrind ist ein Waldtier. Und das war auch in der Haltung dieses Wisents vor meinen Augen an dem heißen Tage sehr deutlich: die mächtige Gestalt lag ganz am Ende des Geheges, angelehnt an eine Mauer, den kärglichen Schatten, der sich hier bot, ausnutzend. Kaum eine Bewegung war an dem königlichen Tier zu bemerken.

Doch nun faßt man genauer die Erscheinung dieses Wisentstiers ins Auge. Wie das Tier da hingelagert ist, sieht man, gerade in dieser Haltung, sehr deutlich: wie schön, vom Schwanzende zum Kopfe zu, die Linie schräg ansteigt, eine Linie fast wie beim Wildeber, und der erste Eindruck von dem hingelagerten Tier ist wirklich der eines riesigen Wildebers. Aber ganz klar wird einem die Erscheinung des Wisents erst im Vergleich mit dem amerikanischen Bison, dessen nächster Verwandter er ist; wie das auch der Fachname ausdrückt: Bison europaeus = Wisent — Bison americanus = Bison, Büffel. Und dazu ist hier, im Posener Garten, vorzügliche Gelegenheit; denn die Gehege der Wisents und der amerikanischen Bisons stoßen unmittelbar aneinander. Und wie man die Blicke so herüber und hinüber wendet, so sieht man erst so recht die gerade und schön ansteigende Rückenlinie des Wisents; denn der Bison trägt den Kopf tief, seine Rückenlinie ist gebogen. Kein Zweifel, daß das beim Bison ein in anderer Weise sehr Charakteristisches hat: etwas kämpferisch Drohendes liegt in diesem gesenkten gewaltigen Kopfe; wie denn der Bison im ganzen als der wildere erscheint. Doch aber ist diese Rückenform des Wisents als die edlere zu bezeichnen. Auch sonst wirkt die Erscheinung des Wisents ausgeglichener als die seines amerikanischen Verwandten. Man sieht am Wisent ein fast einheitliches Tiefbraun der Behaarung, während beim Bison braune und schwärzliche Töne der Fellbehaarung sich anzeigen, auch hierin den Bison mehr als Wildling erscheinen lassend. Auch die Form der Hörner ist beim Wisent anders als beim Bison; gemäßigter, wie man wohl sagen kann: beim Bison kurz, stark, nach vorn gekehrt; beim Wisent länger, nach den Seiten gebogen, mehr hausrindartig.

Doch wollen wir den amerikanischen Bison wahrlich nicht gering achten. Er ist der etwas rauher gestaltete Vetter des Wisents, aber eben doch auch ein wundervolles edles Wildrind. Jammer genug, daß er in vergangener Zeit durch einen wahnsinnigen Vernichtungskrieg nun zu einem seltenen Tier geworden ist.

Einen Blick noch auf die Wisentkuh und auf das dreijährige junge Tier. Auch das weibliche Tier ist stark, kraftvoll und doch ist das Grazilere der weiblichen Gestalt nicht zu übersehen und sofort deutlich. Das Tier, das an dem heißen Tage sich auch vorwiegend gelagert zeigte, ist trächtig, und so besteht die Hoffnung, die Wisentfamilie sich vergrößern zu sehen; bei der Seltenheit der Art eine besondere Freude. Der junge, dreijährige Wisent imponiert beinahe wie ein erwachsenes Tier. Doch auch hier, bei der mächtigen Gestalt des Wisents, hat das Jugendliche, wie überall, seinen besonderen Reiz. Hier zeigt es sich besonders in der jugendlichen Unausgeglichenheit des Verhältnisses von Rumpf und Beinen: die Beine sind noch verhältnismäßig recht hoch; ein Anblick, wie wir ihn so gut vom Fohlen kennen, wenn es in seiner schlanken Hochbeinigkeit neben der Stute einhertrabt.

Hat man die Wisente, die sich hier bieten, wirklich etwas genauer betrachtet, sich ihrer Gestalt, ihrer ganzen Erscheinung im Eindruck versichert, so wirkt der Besuch bei diesen Tieren doch wie eine Art Erlebnis.

Wert der Zeitungsreklame.

(Nachdruck untersagt.)

Der englische Obsthändlerbund sagt in seinem letzten Jahresbericht, daß der Betrag von 40 000 Pfd. Sterling (800 000 Mark), der im vergangenen Jahre für Zeitungsreklame verausgabt worden war, zur Folge hatte, daß im Jahre 1926 für zwei Millionen Pfd. Sterling (40 Millionen Mark) mehr Obst gekauft wurde, als im Jahre vorher.

Im Jahre 1926 wurden 34 789 249 Pfd. Sterling für Obst ausgegeben, dies sind zwei Millionen mehr als im Jahre 1925 und drei Millionen mehr als im Jahre 1924. Am meisten wurden Ap[illegible] gekauft. Solche wurden im Jahre 1926 für 9 561 921 Pfd. Sterling eingeführt, im Jahre 1925 für 7 541 961 Pfd. Sterling. Der Mehrverbrauch betrug 2 294 830 Zentner. „Ich glaube nicht", sagte der Vorsitzende des Bundes, „daß die Handelswelt ein besseres Beispiel des ungeheuren Einflusses der Reklame als diese aufweisen kann. Die Reklame „Eßt mehr Obst" kostete dem Bund im letzten Jahre 40 000 Pfd. Sterling, doch das Ergebnis hat sich hundertfach gelohnt."

Die deutsch-polnische Verständigungsaktion

Von dem parlamentarischen Berichterstatter des „Kurjer Poranny“ befragt, wie es mit der seinerzeit beabsichtigten deutsch-polnischen parlamentarischen Konferenz stehe, über die seinerzeit viel geschrieben wurde, gab der Abg. Sanislaw Thugutt folgende Erklärung ab:

Die deutsch-polnische parlamentarische Konferenz ist bis jetzt noch nicht zustande gekommen. Dies bedeutet nicht, daß diese Absicht vollständig fallen gelassen wurde. Das Zustandekommen der Konferenz mußte nur eine Verzögerung erfahren, da wir nicht einen Termin finden konnten, der beiden Parteien genehm gewesen wäre. In jedem Falle wurde die an mich durch die Herren Kuenzer und Wolff im Namen des unlängst in Berlin entstandenen deutsch-polnischen Komitees gerichtete Einladung in etlichen Sitzungen von hervorragenden Mitgliedern fast aller polnischen Parteien besprochen und grundsätzlich (mit Ausnahme von den Nationaldemokraten) angenommen. Wir warten also jetzt auf die Festsetzung des näheren Termins. Freilich können die gegenwärtige Sejmsession und die bevorstehenden Sommerferien die Durchführung der Absicht eher erschweren, als erleichtern. Aus der Tatsache, daß wir seit längerer Zeit keine Nachrichten aus Berlin in dieser Angelegenheit erhalten haben, ziehe ich keine Schlüsse. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß man zu dieser Absicht zu einer geeigneteren Zeit wird zurückkehren müssen.

Das Thema der Konferenz sollte vor allem die Festsetzung irgend welcher Formen eines wirtschaftlichen Zusammenlebens sein. Es ist klar, daß wir nicht einige Hundert Artikel des Handelstraktats besprechen könnten, denn hierzu sind die amtlichen Delegationen berufen. Doch wir hätten über die Notwendigkeit des Handelstraktats überhaupt einen Gedankenaustausch pflegen können, wenn wir endlich einmal mit der gegenseitigen unsinnigen Erschwerung unseres Lebens ein Ende machen wollen. Und dann sind wir der Meinung, daß, wenn wir nicht im Kriegszustande leben und nicht leben wollen, beiden Parteien die Notwendigkeit zum Bewußtsein gebracht werden muß, die Art eines Zusammenlebens im Friedenszustande ausfindig zu machen. Wir haben uns lediglich dagegen verwahrt, daß territoriale Fragen zum Beratungsgegenstand erhoben werden. Herr Künzer hat in einer unlängst im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlichten Unterredung erklärt, daß das Einverständnis über den Ausschluß von territorialen Fragen den deutschen Konferenzmitgliedern keine moralischen Verpflichtungen auferlegen dürfe. Freilich genügt es, wenn beide Parteien feststellen, daß in Europa eine gewisse Rechtsordnung besteht, in deren Rahmen das Leben zu beiden Seiten der Grenze gestaltet werden muß.

Als dritter Konferenzpunkt war die Notwendigkeit der kulturellen Annäherung vorgesehen. Ich bin der Ansicht, daß sehr viele deutsch-polnische Mißverständnisse sich einfach aus der geringen Kenntnis der Verhältnisse bei dem Nachbar ergeben, aus boshaften oder gedankenlosen Redereien, aus Unterstellungen, aus falschen Gerüchten unbekannten Ursprungs. Das nähere Kennenlernen nicht allein der Politiker, sondern auch der Gelehrten, der Künstler, der Industriellen könnte viele dieser Unsinnigkeiten beseitigen und vor allem die Aufmerksamkeit der beiden Völker auf nützlichere Sachen lenken, als auf gegenseitige Forderungen. **Man muß in sich die Vergangenheit überwinden, will man zu besseren und sicheren Verhältnissen in der Zukunft kommen.** In jedem Falle bin ich der Meinung, wir Polen dürften uns niemals dem Vorwurf aussetzen, daß wir die allgemeine Pazifizierung dadurch erschweren, daß wir nicht einmal mit denen sprechen wollen, die uns nicht gefallen oder deren Verhältnisse bei uns einen schlechten Eindruck hinterlassen haben. Ich glaube auch, daß man die Gespräche, die zu irgend einer Zeit aufgenommen werden müssen, nicht mit den schwierigsten Sachfragen beginnt, und auch nicht mit dem Bestreben, uns in schwierigen und heiklen Problemen für längere Zeit zu binden. Es würde genügen, mit der Beseitigung der Schwierigkeiten zu beginnen, die heute schon beseitigt werden könnten.“

*

Der „Kurjer Poranny“ versieht diese Unterredung mit einer Reihe von Betrachtungen über die allgemeinen deutsch-polnischen Verhältnisse. Um aber einen ungefähren Begriff von den Beweggründen der geplanten parlamentarischen Konferenz zu geben, sei hier an einiges erinnert:

Die **„Gazeta Warszawska Poranna“**, ein Blatt der Nationaldemokratie, versah eine bereits Mitte Oktober gebrachte Meldung über die Einladung polnischer Parlamentarier nach Berlin und die Bereitwilligkeit einiger Sejmabgeordneter zu dieser Reise mit folgendem charakteristischen Satz: **„Jedenfalls mögen diejenigen, die es darauf abgesehen haben, den polnischen Sejm sogar durch Ausflüge nach Berlin zu kompromittieren, zur Kenntnis nehmen, daß die polnische öffentliche Meinung gewarnt ist, daß sie wachsam sein und unzeitgemäße, unsinnige Streiche nicht gestatten wird.“**

So ist die Stimmung in den Rechtskreisen des polnischen Volkes. Trotzdem aber schließen wir uns den Worten des der Pilsudski-Regierung nahestehenden **„Kurjer Poranny“** an, der schreibt: **„Der Tag, an dem die Sonne des Einverständnisses und der Verständigung zwischen Warschau und Berlin scheinen wird, wäre ein gesegneter Tag nicht nur für die Sache des allgemeinen Friedens, sondern auch für das Aufblühen und die Sicherheit der europäischen Zivilisation.“**

Wir können aber einige Bedenken aus dem Grunde nicht unterdrücken, weil die Initiative zu dieser Konferenz von einer Stelle ausgegangen ist, die weder politisch noch wirtschaftlich kompetent und maßgebend ist. Herr Kuenzer, Verlagsdirektor der „Germania“, hat in seinem Blatte zwar sehr oft ehrlichen Verständigungswillen gezeigt, und wir haben diesen Willen immer wieder freudig begrüßt. Ebenso bewies Herr Wolff in seinem Artikel in der **„Vossischen Zeitung“** und in der **„Germania“**, daß ihm an einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen sehr viel gelegen sei. Leider ermangelte seinen Ausführungen oft die Kenntnis der hiesigen Verhältnisse, und seine Schilderungen der Wirtschaftslage Polens entsprachen ganz und gar nicht dem tatsächlichen Zustande unserer Wirtschaft. Im übrigen ist ja eine Verständigung auf wirtschaftlicher Grundlage zwischen kompetenten Kreisen Deutschlands und Polens bereits in Angriff genommen. Und auch eine Verständigung auf politischem Terrain dürfte besser von den hierfür zuständigen Männern vollzogen werden.

Daß man in den Kreisen, die in Berlin an der Spitze der parlamentarischen Verständigungskonferenz stehen, nicht immer ganz im Bilde über hiesige Verhältnisse war, beweist auch eine Aeußerung der „Germania“ in ihrer Morgenausgabe vom 20. März d. J. Sie schreibt dort anläßlich der Tagung des Verbandes der deutschen Katholiken in Polen, die in Bromberg stattgefunden hat, daß die auf dieser Tagung gegen die polnische Regierung geäußerten Klagen wohl berechtigt seien, meint aber, der gemeinsame katholische Glaube könne und müsse alle diese Gegensätze überbrücken: „Eine gemeinsame katholische Weltanschauung darf nicht durch nationale Hemmnisse, die mit gutem Willen zu beseitigen oder zu umgehen wären, in Frage gestellt werden“, heißt es dort wörtlich. Sollte hier die Grundlage liegen, auf der man eine Verständigung anbahnen will?

Wir Deutschen in Polen wissen, daß dem polnischen Chauvinismus die gemeinsame katholische Weltanschauung gar nichts gilt. Wir erinnern an die Kette von Ungerechtigkeiten auch gegen die deutschen Katholiken in Polen und rufen als jüngstes und frischestes Unrecht den Tag von Bielschowitz in aller Gedächtnis. Deutsche Katholiken, die ihrem Bischof huldigen wollten, wurden vor ein paar Wochen in diesem [illegible] Städtchen von ebenfalls katholischen Angehörigen des Verbandes der oberschlesischen Aufständischen mit Gewehren an dem Huldigungsakt verhindert, wurden geschlagen und aus ihrem Gotteshaus getrieben.

Auf polnischer Seite steht Herr Thugutt an der Spitze der Verständigung. Derselbe Herr Thugutt, dem vor etwa drei Jahren das Portefeuille als Minister für die nationalen Minderheiten angeboten wurde. Er hat seine fürsorgliche Tätigkeit schon nach wenigen Monaten resigniert aufgegeben, denn gegen die Welle von Chauvinismus konnte auch er nicht aufkommen. **Er weiß sehr gut, wie es um die Minderheitenfrage in Polen steht.**

Ist es aber nicht unsere Aufgabe, die Aufgabe der deutschen Minderheit in Polen, ein kulturelles Bindeglied zwischen hüben und drüben zu sein? **Eine Verständigung wird nur dann kommen, wenn man uns und unsere Kultur leben läßt, oder erst dann — wenn Friedhofsstille über dem Leben der Deutschen diesseits der weißroten Grenzpfähle herrscht.**

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. Juli.

Ueber Krebse und ihren Fang.

Von Curt Bloedorn.

(Nachdruck untersagt.)

Wir hatten es im Laufe der Zeit zu einer gewissen Virtuosität gebracht, die Wassertroglodyten aus ihren Löchern zu holen. Stiefel von den Füßen, Strümpfe von den Beinen, Beinkleider hoch, so ging es hinein in das seichte Wasser des kleinen Flusses, in dessen Lehmufer Krebse ihre selbstgegrabenen röhrenartigen Schlupfwinkel hatten. Lang, lang ists her. Damals waren wir Jungen, die Zeit liegt fast dreißig Jahre zurück. Oft kamen wir mit mehr als einem Schock ausgesucht großer Tiere heim, kleine wurden erst gar nicht genommen. Es gab ja so unendlich viele. In jener Zeit barg fast jedes fließende Wasser eine solche Menge Krebse, daß ein ganzes Schock ausgesucht großer Scherentiere eine halbe Mark kostete. Die Krebspest räumte im Laufe weniger Jahre fürchterlich unter diesen Schalentieren auf, ja, in einigen Flußgebieten vernichtete sie den ganzen Bestand vollständig. Man setzte junge Brut und alte Besatzkrebse in ausgestorbene Gewässer, meistens mit negativem Erfolg. Erst in vielen Jahren und oft mit großen Unkosten ist es gelungen, in einigen fließenden Gewässern einen kleinen Bestand Krebse heranzuzüchten. Krebse wachsen sehr langsam, in zehn Jahren erst haben sie ihre volle Größe erreicht. Ruhig dahinfließende Flüsse und Bäche, steile, möglichst harte, am liebsten tonige, lehmige Ufer an ihnen, liebt dies wohlschmeckende Krustentier, das früher eine Volksnahrung war, heute eine auserlesene, teure Delikatesse ist.

In ihren Höhlen, die oft überarmlang unter dem Wasserspiegel ins Ufer gehen, sitzen die Krebse tagsüber versteckt, kommen nur in der Nacht heraus, um auf Schnecken, Würmer, Frösche und allerlei kleines Getier zu jagen. Auch tote Fische nehmen sie an. In der Farbe seines Panzers paßt sich der Krebs dem jedweiligen Untergrund seines Aufenthaltes an, man findet deshalb hell und dunkel gefärbte unter ihnen. Auch ihr Geschmack ist verschieden. Krebse aus sandigem, lehmigem Flußbett schmecken rein, solche aus Moor- und Sumpfboden schlecht, dumpfig. Alljährlich wechseln die Tiere ihre Panzer. Während dieser Zeit sind die Wehrhaften wehrlos, werden leicht die Beute der Raubfische und Wasserratten, ziehen sich deshalb in den letzten Winkel ihrer Gänge zurück und kommen selbst in der Nacht nicht zum Vorschein. Aber bereits nach einigen Tagen verhärtet sich die Haut, die schon unter dem alten, abgelegten Panzer sich gebildet, zu einem neuen festen Harnisch. Butterkrebse werden solche neubepanzerten Tiere genannt; sie sollen am wohlschmeckendsten sein. Tief ins Loch muß man hineinlangen, um einen Butterkrebs aus seinem Versteck herauszuholen; oft findet man den abgelegten Küraß neben ihm. Die Weibchen häuten sich im Herbst, die Männchen im Frühjahr. Im Sommer hat das Weibchen mit der Pflege und Ablage der Eier und den Jungen zu tun. Krebsweibchen sind gute Mütter. Gehalten von zähem Schleim, kleben die Eier an den Haftorganen unter dem Hinterleib, die man fälschlich Schwanz nennt. Unter ihm findet auch die ausgeschlüpfte Brut Schutz vor ihren Feinden, ferner frisches, sprudelndes Wasser, erzeugt durch die Ruderbewegungen des Muttertieres, und herangespülte Nahrung.

Es ist ein großer Fehler, der unausrottbar zu sein scheint, eierführende Krebsweibchen zu fangen und in den Handel zu bringen, und es ist auch gar kein Wunder, wenn Klagen nicht aufhören, Krebse vermehren sich zu langsam. Man zähle einmal die Anzahl der Eier eines Muttertieres und rechne sich aus, wieviel Krebsbrut verloren geht, die doch für den Krebsesser vollständig wertlos ist, und dessen Trägerin mager und geschmacklos ist. Der Krebsfang bringt Geld, viel sogar. Eine große Summe geht durch den Fang eiertragender Weibchen dem Nationalvermögen des Volkes verloren.

Die suchende Hand ist das beste Fanggerät. Der Arm muß aber lang sein, wenn anders man nicht nur kleine Krebse erbeuten will. Ein Mannesarm kann nur Senioren aus ihrer Stammburg holen. Leichter ist die Fangart mit dem Krebsteller. Holzreifen werden mit einem passenden Netz bespannt, in dessen Mitte man einen Lockköder, einen toten Frosch, Fisch oder ein Stück Fleisch befestigt. Solche Fangapparate läßt man am Abend zu Wasser. Hat man mehrere, kann man den ersten schon heben und nachsehen, wenn man den letzten gestellt hat. Im Dunkeln kommen die Krebse aus ihren Schlupfwinkeln, kriechen auf der Suche nach Nahrung auf die Teller, kneifen sich mit den Scheren sofort an der Beute fest, und lassen auch nicht los, wenn man den Teller hochzieht. Beim Krebsleuchten, einer anderen Fangmethode, hält die eine Hand eine Fackel, Laterne oder Taschenlampe, die andere greift die im seichten Grunde krabbelnden Krustentiere. Es gehört eine große Gewandtheit hierzu; in ihrem Element sind die Krebse ungemein flink und verstehen sich sehr schnell und gut zu verstecken. Auch in Reusen, die ebenso geködert werden wie die Fangteller, werden Krebse gefangen.

Gefangene Krebse halten sich in Brennessel luftig verpackt tagelang lebend und frisch.

Sommer in Europa.

Einen langen kalten Frühling hindurch haben wir auf Wärme und Sonnenschein und schöne Tage gewartet; wir waren schon alle mutlos geworden, und die Wetternachrichten aller schon Verreisten lauteten gleich schlecht. Dieses Mal würde wohl der Sommer ausfallen. Unsere einzige Hoffnung war die Sonnenfinsternis des 29. Juni —, hinterher würde sich sicherlich das Wetter ändern. Die Optimisten haben recht behalten; plötzlich kommen von überall her Gutwettermeldungen. Barometer und Thermometer steigen in edlem Wettstreit.

Gerade recht kommt der Sommer zur Ferienzeit, und Tausende werden ihm dankbar sein, daß er endlich ein Einsehen gehabt hat. Denn wenn es auch viele angesehene Aerzte gibt, die den Standpunkt vertreten, daß verregnete Ferien, in denen man im Hotelzimmer zusammenkriecht oder sich zitternd vor Kälte an den Herd des Sommerhauses kauert, unendlich viel gesünder sind als die Sonnenwochen, in denen man leicht des Guten zu viel unter- und sich selbst „über“nimmt, so kann der Normalmensch doch ohne Sonne nicht zu seiner rechten Freude kommen.

Außerdem hat aber der schlechte, kalte, verregnete Frühling und Frühsommer im Geschäftsleben manche schwere Schädigung herbeigeführt. Beispielsweise: wer hatte Lust, sich Sommerkleider zu kaufen — es klapperten einem ja die Zähne vor Frost, wenn man die überleichten Hüllen sah. Die Konfektionsgeschäfte, die Saison für Saison ihre Modeneuheiten absetzen müssen, sind schlecht daran. Allenfalls ein Inventurverkauf kann wenigstens die Selbstkosten retten. Vielleicht machen ein paar recht schöne Sommermonate hier gut, was ihre schlechten Vorgänger gesündigt haben. Und nicht nur Kleider sind es, in denen der Absatz stockt, nein, auch Hüte, Bademäntel, Badeanzüge, Badekappen locken vergeblich: „Nehmt uns mit!“

Auch Restaurants und Pensionate in Sommerfrischen und Ausflugsorten haben in diesem launischen Sommer einen schweren Stand gehabt. Richtete man sich mit Eßwaren ein, so blieben die guten Kalbs- und Schweinebraten ungegessen — es kam kein Mensch, und die Tische standen unbedeckt in triefendem Regen. Legte man aber die Hände in den Schoß und vertraute auf den Regensonntag, so brach plötzlich die Sonne durch, und Scharen lufthungriger Ausflügler strömten herbei. Da hätte ein Kalb zwanzig Keulen haben können — sie wären alle verzehrt worden. Statt dessen gab es im Höchstfalle ein mageres Spiegelei, und die hungrig bleibenden Gäste schimpften auf die Faulheit der Wirte, die „zu bequem sind, das Geld aufzuheben, wenns ihnen auf die Tische gelegt wird!“

Mit Urlaubs- und Ferienzeit ist es dann etwas besser geworden, denn wer Zeit hat, geht trotz des schlechten Wetters hinaus in die Natur; da haben sich denn allmählich die Stuben

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck untersagt.)

Rothaarig ist mein Schätzelein.

(a) **Neuyork.** Eine anerkennenswerte Bereicherung unseres Wissens haben wir einer amerikanischen Gesellschaft zu verdanken, die sich mit der Herstellung von Buchführungs- und Rechenmaschinen befaßt. Da es ihr dabei nebenher um Reklame zu tun war, wollen wir ihren Namen nicht verschweigen. Es ist die Powers Accounting Machine Corporation. Es mag viele Leute gegeben haben, zu deren größten Sorgen auch die gehörte, daß es keine zuverlässige Statistik darüber gab, welche H a a r f a r b e die Seeleute der amerikanischen Bundesflotte bei ihren Huldinnen vorziehen, ob blond, braun, schwarz oder rot. Diesem bedauerlichen Mangel hat besagte Gesellschaft nunmehr durch eine zweitägige Abstimmung unter den Matrosen einer Anzahl Kriegsschiffe in dankenswerter Weise abgeholfen. An der Abstimmung beteiligten sich 7000 Mann. 3000 stimmten für rothaarige Schätzelein, 2100 für Blondinen, 1000 für Schwarzhaarige und 900 für Brünette. Der Stimmzettel begnügte sich aber nicht mit dieser nüchternen Feststellung und betraf nicht allein Haarfarbe und Teint, sondern erkundigte sich auch noch nach allerlei mehr oder minder intimen Details, wobei das Ideal eines Blaujacken wie folgt beschrieben ward: Rotes Haar, Bubikopf, Augen braun, mittelgroß, nicht zu schlank und nicht zu dick, Strümpfe gerollt, Kleiderröckchen möglichst kurz, Gesprächigkeit erwünscht, auf besondere Intelligenz wird kein Wert gelegt, Alter ungefähr 20 Jahre, lebenslustig, in Gesellschaft möglichst ausgelassen, dürfen sich nicht davor fürchten, spät abends auszubleiben."

Wir beehren uns, der Powers Accounting Machine Corporation unseren tiefgefühlten Dank für ihre der Allgemeinheit so nutzbringende Mühewaltung auszusprechen und werden nicht versäumen, uns vorkommendenfalls um weitere Auskunft an sie zu wenden. Hochachtungsvoll usw.

Ein Klosterüberfall.

(hs.) **Bukarest.** Einem unglaublich frechen Banditenstücklein sind die Mönche des Klosterns Korneste in Rumänien zum Opfer gefallen.

Das erst kürzlich aus den Gaben frommer Gläubiger der Umgebung auf Veranlassung des Archimandriten Ghenadius erbaute Kloster wurde am 6. Juni feierlich eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit, die zahlreiche Neugierige anlockte, wurden dem Kloster ansehnliche Geldgeschenke und sehr wertvolle goldene Kirchengeräte gespendet.

Vermutlich befanden sich unter den andächtigen Zuschauern auch die Banditen, die 14 Tage später das Kloster zu weniger frommer Handlung aufsuchten.

Das Kloster beherbergt 34 Mönche, die sich allabendlich um 6 Uhr — nachdem die Klosterpforte für die Außenwelt verschlossen wird — zum Vespergottesdienst in die Kirche begeben.

Am Montag abend gegen 6 Uhr — so erzählen die Mönche — vernahmen die in der Kirche andächtig Betenden plötzlich heftiges Klopfen am äußeren Tor und laute Rufe: „O e f f n e t!" Vier Mönche eilten aus der Kirche und erblickten durch einen Türspalt ungefähr 15 bis 20 mit Gewehren, Sensen und Dreschflegeln bewaffnete Gestalten. Ehe die entsetzten Mönche einen Gedanken fassen konnten, setzte der berittene Anführer mit seinem Gaul über die Klostermauer — öffnete seinen Kumpanen die Pforte. Zwei Banditen blieben als Wache zurück, die wehrlosen Mönche wurden überwältigt und gebunden. Die übrigen Banditen drangen in die Kirche ein, wo sich der Rest der Klosterbrüder mit ihrem Starosten inzwischen verbarrikadiert hatte. Die Einbrecher begannen sofort eine wüste Schießerei; zwei Mönche sanken tot, mehrere andere schwer verletzt zu Boden. Die Altarschreine, Heiligenbilder, Kirchenstühle wurden zertrümmert, die Fenster eingeschlagen. Der Bandenführer setzte dem Starosten eine Pistole an die Schläfe und forderte die Herausgabe der Kirchengüter und Gelder. Da er sich weigerte, bearbeitete man ihn so lange mit Dreschflegeln und Gewehrkolben, bis er endlich den Aufbewahrungsort angab. Die hinter dem Altar befindliche Eichenlade wurde aufgebrochen. Sie enthielt 90 000 Lei, das Barvermögen des Klösterchens.

Nachdem die Halunken das Geld überzählt hatten, versetzte einer der Banditen dem schwer verletzten Starosten einen Fußtritt und schrie wütend: „Wo ist der Rest? Ich habe bei der Einweihung gut aufgepaßt; es sind mindestens 150 000 Lei gewesen. Darauf durchsuchte die Horde sämtliche Klosterzellen, nahm alles, was ihnen wertvoll schien, mit, beluden das Pferd des Anführers mit der Beute und verschwanden nach zweistündiger Arbeit. Der letzte der abziehenden Banditen verschloß die Klostertür sorgfältig von innen und entwich über die Mauer.

Den mit Stricken gefesselten Mönchen wurde gedroht, sie wie eine Herde Schweine abzuschlachten, wenn sie in den nächsten drei Stunden auch nur einen Laut von sich gäben. Die zu Tode verängstigten Klosterbrüder wagten nicht, sich dieser Anordnung zu widersetzen und alarmierten die Gendarmerie erst nach zwei Tagen. Den herbeigeeilten Beamten bot sich ein Bild wüster Zerstörung — der schwerverletzte Starost wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Unter den geplünderten Mönchen befindet sich auch ein Kaufmann, der zufällig am Tage des Ueberfalls in geschäftlichen Angelegenheiten beim Starosten zu Besuch war. Er führte 30 000 Lei in Wertpapieren mit sich, die ihm ebenfalls geraubt wurden.

Die Erregung der Gesamten umwohnenden Bevölkerung über den geheimnisvollen Ueberfall — geschehen im Jahre des Heils 1927 in einem modernen Balkan-Kulturstaat — ist groß. Die Behörden wollen versuchen, Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen.

Verräterischer Berufsinstinkt.

(w) **Wien.** Ein Landwirt aus Tirol machte neulich einmal eine kleine vergnügte Spritztour nach Wien und kam, wie sich das unter solchen Umständen von selbst versteht, am ersten Tage seines Aufenthaltes abends sehr, sehr spät in sein Hotelzimmer zurück. Wien hat eben, trotz der Breitnerschen Finanzexperimente, für den Provinzler noch Verlockungen genug. Unser braver Tiroler begab sich sofort zur Ruhe, aber die zahlreichen interessanten Erfahrungen des Tages hielten seinen Augen den Schlummer noch fern, und so beschloß er, sich die Zeit mit dem Rauchen einer Zigarette zu vertreiben. Dabei aber „druselte" er nach wenigen Zügen ein und ließ die brennende Zigarette auf den Boden fallen. Er bückte sich aus dem Bette heraus, um sie wieder aufzuheben, als er zu seinem jähen Schrecken sah, wie eine fremde Hand unter dem Bettrand hervorlangte und die Zigarette ausdrückte. Unser Landmann, robust wie alle Tiroler, verwand den plötzlichen Schreck, wahrte wohlweislich die Ruhe und sprang dann unversehens aus dem Bett und der Kammer, die er von außen abschloß.

Wenige Minuten darauf war die Polizei zur Stelle und sah gründlich unter den Betten nach. An die Oberwelt kam ein einigermaßen betrübter junger Mann, der ohne Umschweife zugab, sich diese eigenartige Zuflucht zu dem Zwecke gesucht zu haben, um den Tiroler Landwirt im Schlafe zu bestehlen. Auf einmal, während er seiner „Stunde" geharrt habe, sei die brennende Zigarette auf den Bettvorleger gefallen. Er habe längere Zeit der freiwilligen Brandwehr angehört und, um das Entstehen einer Feuersbrunst in dem Hotel zu verhindern, die Zigarette sofort unschädlich gemacht. Dabei wurde seine hilfreiche Hand entdeckt. Und nun, so fügte er zynisch hinzu, bereue er seinen verd... alten Berufsinstinkt, der ihn so schmählich verraten habe bei der Ausübung seines neuesten Berufes ...

Geschichte der Empfindsamkeit.

(g) **Kopenhagen.** Um eines Haares Breite hätte das friedliebende Dänemark mitten im schwärzesten politischen Konflikt gesessen mit der furchterregenden Macht — S o w j e t r u ß l a n d s. Zwar ist auf den Straßen des fröhlichen Kjöbnhaven kein moskowitischer Emissionär niedergeknallt und auch kein behördlicher Einbruch in irgend ein Sowjetunternehmen verübt worden, nein, es ist v i e l S c h l i m m e r e s geschehen: Eine der bekanntesten Kopenhagener Kunsthandlungen hat eine Ausstellung von S o w j e t - k a r i k a t u r e n veranstaltet, und da sah man die durchgeistigten Physiognomien der moskowitischen Gewalthaber, der Trotzki, Rykow, Kamenew, Tschitscherin, Lunatscharski usw. vom Griffel hämischer Karikaturisten aufs respektloseste verunstaltet. Prompt erschien der diplomatische Vertreter des Tscheko-Regimes beim dänischen Außenminister und stellte ihm eindringlich vor, daß durch diese, jeder Achtung entbehrende Zurschaustellung der, ach, so verunstalteten Sowjetlieblinge die dänisch-russische Freundschaft ein gewaltiges Loch, einen wahren Abgrund von einem Loch bekommen müsse, daß sich hieraus evtl. die bedenklichsten Folgerungen ergeben würden usw., usw.

Ebenso prompt verbot die dänische Regierung die Ausstellung, sie ging sogar noch weiter und beschlagnahmte die inkriminierten Karikaturen. Die düstere Wolke am östlichen Horizont ist, Gott sei Dank, verschwunden ...

Und daß es so kam, ist nicht mehr als recht. Man denke sich bloß einmal, wie unangenehm diese Karikaturenausstellung irgend eines jener zartbesaiteten Gemüter der T s c h e k a berühren muß, die sowieso schon jeden Tag in dem feinfühligen Zweifel erzittern müssen, ob man soeben nicht etwa e i n e n F a l s c h e n erschossen hat, während der Richtige schmunzelnd um die Ecke zuschaut. Auf diese mimosenhafte Empfindsamkeit der Moskauer Szenen muß viel mehr als bisher Rücksicht genommen werden.

Monroe am falschen Platze.

(a) **Neuyork.** Ob die Monroe-Doktrin in den Vereinigten Staaten überhaupt am Platze ist oder nicht, das ist eine Frage, die uns andere nichts angeht; kürzlich jedenfalls ist sie einmal am völlig falschen Platze gewesen.

Der große Ozeandampfer „Präsident Wilson" hat im Neuyorker Hafen festgemacht. Am Landungssteg machen sich die Paßkontrolleure breit, um möglicherweise doch noch einen Fang zu tun, der die Vereinigten Staaten von Nordamerika vor unerwünschtem Zuzug bewahrt. Und — ha! — schon naht sich ein Opfer: Ueber die Laufplanke kommt gemächlich und würdevoll ein älterer Chinese an. Er sieht etwas schäbig und verwahrlost aus. Sein Hütchen ist fett und abgegriffen, seine Kleidung fadenscheinig und abgetragen, unter den Arm geklemmt trägt er sein in irgend welches Packpapier eingeschlagenes kärgliches Gepäck.

Aha, denken die Herren Kontrolleure, dem gelben Burschen wollen sie mal Mores beibringen.

„He, du da, alter Chinesenjunge," stürzten sie auf ihn zu und ergriffen ihn an dem Aermel seines erbarmenswert schlechten Rockes, „woher, wohin des Weges? Möchtest du nicht lieber wieder dahin, wo du hergekommen bist?"

Der Chinese richtet sich in seiner vollen Größe auf, macht ein so stolzes, ernsthaftes Gesicht wie Konfuzius selbst und antwortet in tadellosestem Englisch:

„Wenn Sie es wagen, sich derart an mir zu vergreifen, meine Herren, so tun Sie es auf eigene Gefahr! Dieser sehr ungewöhnliche Empfang berührt mich äußerst unangenehm. In der Tat wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir mit Ihren einigermaßen unbedeutenden Persönlichkeiten nicht weiter den Weg versperren wollten, wozu Sie nicht das geringste Recht besitzen. Ich bin Issen C. L e e, der Geschäftsträger Chinas in der Republik Panama!"

Und der würdevolle alte Chinese schritt durch die verdutzten Kontrolleure hindurch an Land, ließ sich den Chef der Paßkontrolle kommen und legitimierte sich tatsächlich als der hohe diplomatische Beamte, als der er sich ausgegeben hatte. „Wundern Sie sich nicht über meinen problematischen Aufzug," fügte er hinzu, „aber meine chinesische Regierung — welche es augenblicklich ist, ist mir nicht ganz klar — hat mich seit geraumer Zeit mit allen Zahlungen derart im Stich gelassen, daß es mir unmöglich war, meinem Amte und meiner Würde entsprechend Ihren Boden zu betreten!"

Unter tausend höflichen Entschuldigungen der Behörde schritt Issen C. Lee in die Stadt, zu seinem Neuyorker Kollegen, wahrscheinlich, um sich von ihm ein à Konto auszahlen zu lassen ...

Der Erste, der von unten kommt.

Gottleuba, Montag morgen gegen 11.

Seit sieben Uhr morgens unterwegs, sechs Kilometer vor Gottleuba kam das Auto nicht mehr weiter, der Ummeg hätte länger gedauert als der Weg zu Fuß.

Ich bin gelaufen. Ich hörte die Glocke läuten, ehe ich den Ort noch sah. Sie läuten unaufhörlich, sie hatten neun Tote in der Kirche liegen, die aber noch nicht bestattet werden konnten: dazu sollten erst Gesangvereine kommen. Unter den Angehörigen der Toten findet man Empörung über diese nutzlosen Feierlichkeiten, die den Angehörigen nicht gestatten wollen, ihre Toten einzeln zu begraben.

Ich bin eine Stunde durch den Ort gelaufen, ich bin müde geworden von den gehäuften Schrecken und irgendwie entnervt. Man kann nicht telegraphieren, man kann auch am Telephon nicht sprechen, es versagen die Worte. Es singen mir im Ohr die weinenden Frauenstimmen, gestern in Berggießhübel, es singt der Motor, ein schriller, ewiger Ton, ich bin zerschlagen von den Stößen, die uns hochschleuderten über Felsblöcke und durch tiefe Löcher, zerschlagen von den steilen Talfahrten mit eingeschaltetem Motor, vom Wegräumen von Bäumen und Trümmern, die die Straße sperrten. Wir haben halbzertrümmerte Brücken im Anlauf genommen, um Glashütte zu erreichen, und der todmüde Fahrer und ich hatten uns am Steuer abgewechselt. Und während des ganzen Rückweges hatten wir die Flut der Autos, der Motorräder und der Radfahrer zu zerteilen gehabt, die alle nach Berggießhübel wollten. Neugierige, Lachende, ich habe junge Mädchen gesehen, die sich über die Frauen mokierten, die ihr gerettetes, zerbrochenes Geschirr am Ufer wuschen. Ich habe dicke, wohlhabende Herren gesehen, die sich darüber empörten, daß es an diesem Ort nichts zu trinken gab. Wären alle diese Leute zu Hause geblieben und hätten nur das Geld für den verfahrenen Betriebsstoff hergegeben, so wäre es besser und taktvoller gewesen.

N a c h O e l s e n g r u n d.

„Sie kommen nicht weiter, die Brücken sind alle fort, Sie kommen auch nicht über die Berge." Alle haben mir das gesagt, aber ich habe es nicht glauben können und bin losgegangen. In diesen zwei Tagen ist man den Anblick von Verheerung so gewohnt worden, daß man sich gar nicht mehr vorstellen kann, wie es anders sein kann, man k a n n s i c h n i c h t m e h r w u n d e r n. Es ist ein schönes Tal, zu beiden Seiten sind die Berge mit Wäldern bestanden, eine heitere Sonne steht am Himmel, das Wasser glitzert, es ist breit, es fließt in mehreren Armen, und zwischen den Armen dehnen sich Felder von wildem Steingeröll. Man kann sich nicht mehr vorstellen, daß das einmal eine Wiese war.

Ungefähr zwei Kilometer hinter Gottleuba bricht die Straße ab. Hier war die Brücke. Man sieht das nur, weil drüben am andern Ufer die Baumreihen, die den Weg begrenzen, weiterführen. Ich suche eine Stelle zum Passieren. Das Wasser ist breit, die breiteste Stelle wird die flachste sein. Man kann auch an den Schaumstellen sehen, wo Steine sind. Ich binde meine Kleider in ein Bündel, nehme den Photoapparat in die Zähne. Es geht, das Wasser reicht an den tiefsten Stellen nur noch bis an die Hüften, allerdings ist die Strömung reißend, o h n e S t o c k k ä m e m a n n i c h t h i n d u r c h. Ein paar Männer sind mir von Gottleuba aus nachgegangen und sehen zu. Ich schreie herüber, daß der Fluß passierbar ist, sie schütteln den Kopf, keiner folgt, die Einwohner sind nach der Katastrophe noch in Angst befangen vor diesem Fluß.

Jetzt bin ich vollkommen allein und wandere über das Schuttfeld, das eine Wiese war. Die Straße ist unpassierbar. Alle ihre Bäume und Telegraphenmasten haben als Wellenbrecher gewirkt, sie sind keine Bäume und Telegraphenmasten mehr, sondern hohe Haufen von angespültem Holz und menschlichem Gerät und Nähmaschinen, Draht und Porzellanisolatoren, und alles Holz ist w e i ß. Auch die stehengebliebenen Bäume werden sterben, d e n n s i e h a b e n k e i n e R i n d e m e h r. G e s c h ä l t d u r c h W a s s e r.

Eine Stunde weit. Ich muß zum zweitenmal die Gottleuba überschreiten, wieder setzt sich der Weg am andern Ufer fort. Diesmal ist das Bett schmal, weißschäumend, das Wasser donnert wie ein Gewitter. Ich habe Glück: Zwei Bäume sind von beiden Ufern so gestürzt, daß man darüber laufen kann, wenn man frei von Schwindel ist.

Weiter. Jetzt geht der Weg höher in die Berge. Hier stehen noch die Telegraphenmasten, hier ist der Weg zwei Kilometer weit fast unversehrt, wenn auch manchmal überspült von Gebirgsbächen. Wieder kommt das Rauschen näher, der Weg bricht plötzlich ab: die Gottleuba hat ihr n e u e s Bett in der zerstörten Straße selbst gefunden. Jetzt muß man klettern. Ueber Felsen und durch Wald. Die Bäume haben w e i ß e s H o l z: ohne Rinde. In einer Höhe von zwei Metern hängt an einen Ast gespießt ein toter Fisch, das wunderte mich sehr, aber ich fand später noch viele tote, zerschmetterte Fische. An andern Bäumen hängen Kleiderfetzen, an einem Ast hängt säuberlich wie an der Stange eines Schranks ein Kleiderhaken.

Weiter. Stellenweise, hundertmeterweise, ist die Straße noch erhalten: der letzte Schotter-Untergrund der Straße. Dann kommt eine kilometerlange Strecke mit zerstörtem Wald: ein ganzer Wald ist losgerissen oder von oben angetrieben, eine kilometerlange Straße, hauchhoch getürmtes, weißes Holz, es hat sich gestaut in der Form von Nadelkissen, nach allen Seiten starren die Stämme auseinander. Tannenholz; man wird es beim Wiederaufbau brauchen können. Ein Förster begegnet mir: er wandert stromab von Oelsengrund. Oelsengrund? — eine halbe Stunde noch.

Ein Haus, ein halbes Haus, davor ein Feld von Steinen: hier standen noch zwei Häuser. Drei Männer kommen auf mich zu: „Sie sind der erste, der von unten zu uns kommt." Im Haus blöken Schafe, junge Lämmer klettern schwerfällig auf den Trümmern, sie wissen nichts mehr anzufangen mit der Heimat. Auch die Menschen nicht. Sie klagen über Mangel an Brot und Kartoffeln. Ein Mann liegt schwerverletzt im Haus, er ist notdürftig verbunden. Kein Arzt. Seine Wunden gehen bis auf die Knochen. Zwei Tote, eine Frau, ein Kind. Die Ueberlebenden reden matt, ohne Pathos. Die Katastrophe ist ihnen längst Vergangenes, die Zerstörung etwas Selbstverständliches, sie sind resigniert. Das Dorf hatte sechzig Einwohner. Es zieht sich weit herauf, wenige, verstreute Häuser. Ein Felsenkeller mit Bier ist erhalten geblieben, man reinigt ihn vom Schlamm und pumpt das Bier heraus, ein seltsamer Anblick ist das hier, es sind sogar richtige Gläser da. „Sagen Sie unten Bescheid, wie es bei uns aussieht, damit endlich Hilfe kommt."

Es heißt, daß in Schönwald, jenseits der tschechoslowakischen Grenze, fast alles zerstört ist. Ich muß mich davon überzeugen. Schönwald ist noch anderthalb Stunden entfernt.

S c h ö n w a l d u n d K l e i n - L i e b e n a u.

Der Weg wird steiler, stellenweise auch etwas besser. Die Trümmer menschlicher Habe werden zahlreicher, Sofas, Teppiche, Möbel, Kleider, alles zerfetzt. Schließlich, todmüde, erreiche ich Klein-Liebenau. Die Bewohner haben, um der erwarteten Hilfe den Anmarsch zu erleichtern, schon ein paar Notstege gebaut. Klein-Liebenau ist Grenzstation und besteht nur aus drei Häusern, eins ist Zollhaus, eins Gasthaus. Die Häuser liegen so hoch, daß sie nicht beschädigt worden sind. Ich spreche mit dem Zollbeamten: es entsteht eine Verwirrung, weil ich vor allem erfahren will, wie es hier oben ist, und sie, wie es weiter unten aussieht. Auch hier bin ich der erste Mensch, der von unten heraufkommt und das am Montag, drei Tage nach der Katastrophe. Die Grenze besteht aus einem schiefen Pfahl, niemand fragt jetzt nach Grenzschein. Gleich dahinter beginnt Schönwald.

Hier herrscht beinahe schon Hungersnot, Brot fehlt und Kartoffeln. Die hundert Mann tschechisches Militär, die hier arbeiten, sind erschöpft und seit beinahe zwei Tagen ohne Verpflegung. Das Entsetzen ist hier nicht so groß, zwar sind 29 Häuser zerstört, aber die Flut stieg nicht so schnell, da das Tal breiter ist. Trotzdem sind zwei Menschen umgekommen, ein Mann und ein Kind.

Die höchste Flut kam hier kurz nach zehn am Freitag abend, in Oelsengrund nannten die Bewohner die Zeit von dreiviertel elf bis viertel nach elf, in Berggießhübel brach die Flutwelle um dreiviertel zwölf herein. Man kann aus diesen Zeiten den Verlauf der Katastrophe sehen.

Vom Rückweg will ich nicht mehr reden. Ich habe dann in Gottleuba den Stadtrat und die Reichswehr auf die Zustände weiter oben aufmerksam gemacht. Jetzt werden die Pioniere wohl dort sein.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Berent**, 13. Juli. Am Sonntag ertrank der 28jährige Paul Hahn, einziger Sohn der hiesigen Besitzerwitwe Hahn beim Bootfahren auf dem See Lubianen. Seine Leiche ist bis zur Stunde noch nicht aufgefunden, trotz vielen Suchens. Der Verunglückte hatte sich ein Paddelboot angeschafft und machte darin vielfach Bootfahrten auf dem Charlottenthaler See. Er wollte nun von Lubianen aus auf dem vorigen See eine Bootfahrt nach dem Charlottenthaler See zurückmachen. In seiner Gemeinschaft befand sich noch der Arbeiter Czapiewski, ebenfalls von hier. Als die beiden Insassen des Bootes etwa 100 Meter vom Ufer entfernt auf dem See waren, kippte das Boot und beide, Hahn und Czapiewski, fielen ins Wasser. Während Czapiewski sich mit größter Anstrengung aus dem Wasser herausarbeiten und das Ufer erreichen konnte, gelang dies Hahn nicht. Er bekam Krämpfe und ging unter.

* **Culm**, 13. Juli. In der Nähe von Sloncz, Kreis Culm stieß dieser Tage ein Lehrer beim Fischfang im dortigen See auf die Leiche eines Menschen. Wie festgestellt wurde, handelte es sich um das Opfer eines Raubüberfalls, nämlich den Händler Reimund Belch aus Thorn. Außer einem namhaften Geldbetrag, den Belch bei sich hatte, waren den Räubern auch die silberne Taschenuhr und andere wertvolle Gegenstände in die Hände gefallen. Bemerkenswert ist, daß ihr Opfer sogar die eingesetzten Goldzähne aus dem Munde geschlagen hatten.

* **Dirschau**, 10. Juli. Der 14jährige Sohn Willy des Bäckermeisters Koschnik ist mit dem 19jährigen Rudolf Schröder, ebenfalls von hier, seit längerer Zeit verschwunden.

* **Thorn**, 14. Juli. Zum Stadtsyndikus wurde der Leiter des Kreisgerichts Tomaszewski mit einem Einkommen der V. Klasse gewählt. Der Posten war seit einigen Jahren unbesetzt.

* **Thorn**, 13. Juli. Nach dem Jahresbericht der vogelkundlichen Abteilung des Staatlichen Gymnasiums hat diese Schülergruppe unter Führung des Professors Rejzla zehn Lehrausflüge in die Umgebung der Stadt abgehalten. Die Beobachtungswanderungen führten nach Schirpitz, Barbarken, Roschorek, Birglau und Ressau. Die Beteiligung naturfroher junger Leute war oft so stark, daß mehrere Untergruppen gebildet werden mußten, die zum Zweck besserer Beobachtung auf getrennten Wegen dem gleichen Ziel zustrebten. Nach jeder Lehrwanderung wurde ein Bericht unter Aufzählung der beobachteten Vogelarten verfaßt. Die Beobachtung der An- und Abflüge der Zugvögel geschah gemeinschaftlich und zeitigte manche interessante Einzelheit. Die Schwalben sind aus dem Weichbilde der Stadt Thorn fast völlig verschwunden. Dagegen konnte die Alcedo ispida in großen Mengen an den Weichselufern umherschwirrend beobachtet werden. Auffallend gering war die Zahl der um Thorn gesehenen nordischen Zugvögel, da anscheinend der milde Winter ihnen den Anreiz zu weiteren Südreisen nahm. Der Ampelis garrulus wurde seit 1924 nicht gesehen. Stare, Fischreiher und Bekassinen wurden zwischen Weihnachten und Neujahr in Schirpitz und Ressau beobachtet.

* **Thorn**, 10. Juli. Um einem Ausstande vorzubeugen hat die Thorner Brotfabrik sich mit den Arbeitervertretern und dem Arbeitsinspektor geeinigt und den Bäckergesellen die Stundenlöhne von 66 auf 72 Groschen erhöht.

* **Thorn**, 12. Juli. Bei der Notlandung verunglückt ist am Spätnachmittag des Sonnabend ein Militärflugzeug in der Nähe der Culmer Chaussee zwischen Pigrza und Lubianka. Infolge eines Motordefektes sahen sich die beiden Insassen zum Niedergehen gezwungen. Auf dem holprigen und durch den Regen aufgeweichten Boden kippte der Apparat und wurde ebenso wie der Motor beschädigt. An eine Fortsetzung des Fluges war nicht mehr zu denken. Der Flugzeugführer und sein Mechaniker kamen glücklicherweise ohne Verletzungen davon. Die Maschine mußte später auseinandergenommen und auf den hiesigen Militärflugplatz geschafft werden.

* **Thorn**, 13. Juni. Amtlich wurde bekannt gegeben, daß der Direktor des Staatlichen Gymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Thorn, Prof. Dr. Prowe, in den Ruhestand versetzt wurde. An seine Stelle wurde Direktor Exner vom Staatlichen Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Graudenz berufen. — Der Kirchturm der Neustädtischen Kirche, die die evangelische Gemeinde zurzeit der hiesigen orthodoxen Gemeinde für gottesdienstliche Zwecke überlassen hat, wird augenblicklich einer dringend benötigten Ausbesserung unterzogen. Zu diesem Zwecke hat man mit dem Bau eines Schwebegerüstes rings um den nicht allzu hohen Turm begonnen. — Ihr 50jähriges Jubiläum beging in der vergangenen Woche die hiesige Schornsteinfegerinnung. — Die Zahl der registrierten Arbeitslosen beträgt schon wieder 1084 Personen.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz**, 14. Juli. Hier fand am hellichten Tage und im Zentrum der Stadt ein Raubmord statt. Ein Geldbriefträger, der 27 000 Złoty in seiner Tasche trug, wollte gerade die Tür zur Kasse des Städtischen Museums, für das er eine Ueberweisung von 1 Złoty hatte, öffnen, als er von drei Banditen, die ihm im Treppenhause aufgelauert hatten, überfallen und ermordet wurde. Die Banditen raubten die Geldtasche und entflohen, ohne daß man ihrer habhaft werden konnte. Es besteht der Verdacht, daß die Banditen den Betrag von 1 Złoty selbst überwiesen haben und den Mordplan auf dieser Tatsache aufgebaut haben.

* **Warschau**, 14. Juli. Ungeheures Aufsehen erregt hier die Ermordung eines 13jährigen Mädchens durch einen 19jährigen Portiergehilfen. Der Bursche lockte sein Opfer in eine leerstehende Wohnung, verging sich an ihm schwer und ermordete es darauf durch mehrere Axthiebe. Darauf schrieb er mit blutbefleckten Händen einen Abschiedsbrief, in dem er als Mordursache angibt, das Mädchen habe seine Liebe nicht erwidert. Danach erhängte er sich an seinen Hosenträgern.

* **Warschau**, 13. Juli. In der ul. Krochmalna 4 stürzte sich am vergangenen Sonntag die dort wohnhafte Frau Mroczkow mit verbundenen Augen aus Lebensüberdruß aus einem Korridorfenster des vierten Stockwerks auf die Straße und blieb unten mit zerschmetterten Gliedern liegen. Sie starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Ueber die Selbstmordursache ist nichts Genaues bekannt, doch wird angenommen, daß die Verzweiflungstat auf einen Ehezwist zurückzuführen ist.

* **Krakau**, 13. Juli. Nach einem in der Wohnung des Zahnarztes Dr. Chodecki verübten Diebstahl suchte der Bandit und Einbrecher Josef Zieliński mit einer 5000 zł enthaltenden Kassette vor seinen Verfolgern zu fliehen. Er fiel jedoch, von einigen Gewehrschüssen der ihn verfolgenden Polizisten getroffen, tot zu Boden.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Bromberg**, 14. Juli. Ein Jahr in Untersuchungshaft — dann Freispruch! Vor der ersten Strafkammer hatten sich gestern zu verantworten: Kaufmann Władysław Ślizowski, dessen Frau Ottilie und Vermittler Władysław Powławski, sämtlich aus Thorn. Die Anklage lautete gegen W. S. auf Betrug, Unterschlagung und Beiseiteschaffung gepfändeter Gegenstände; gegen dessen Frau auf Arrestbruch; gegen W. P. auf Betrug. Die Angeklagten sind beschuldigt, verschiedene Personen um Kautionsbeträge geschädigt zu haben. Sie äußern sich dazu wie folgt: Die sogenannten Kautionsbeträge waren Anleihen, die er (W. S.) zurückzahlen wollte; seine Verhaftung hinderte ihn lediglich, den Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Die gepfändeten Möbel hätte er nicht beseitigt, sondern auf sein ihm gehöriges Gut Siebenbürgen mitgenommen. Die beiden anderen Angeklagten schließen sich den Ausführungen an. Die Zeugenaussagen ergeben, daß es sich größtenteils um Vermittelungs- und andere Geschäfte handelte, so daß das Gericht zur Ueberzeugung kam, daß die ganze Angelegenheit Gegenstand eines Zivil- und nicht eines Strafprozesses sei. Der Staatsanwalt sah sich daraufhin veranlaßt, für sämtliche drei Angeklagten Freisprechung zu beantragen, und das Gericht sprach alle drei frei. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Ślizowski wird sofort aus der Haft, in der er sich seit dem vorigen Sommer befand, entlassen.

* **Bromberg**, 13. Juli. Eine Schmuggleraffäre gelangte gestern vor der vierten Strafkammer zur Verhandlung. Des gewerbsmäßigen Schmuggelns ausländischer Tabakwaren in 20 Fällen angeklagt war der Drechsler Franz Badziongowski von hier, mitangeklagt wegen Begünstigung ist die Witwe Hedwig Lange. B. schmuggelte in vier Jahren 24 626 Stück Zigaretten, 1125 Zigarren und 27 Kg. Rauchtabak von Danzig, wurde aber jedesmal mit den Schmuggelwaren abgefaßt, und die Ware wurde beschlagnahmt. Die Lange ist beschuldigt, dem Schmuggel des B. Vorschub geleistet zu haben, indem sie im März dieses Jahres von B. 700 Zigaretten und 12 Kg. Tabak zur Aufbewahrung in ihrer Wohnung entgegennahm. Der Angeklagte ist geständig, die Tabakwaren bis auf eine kleine Differenz eingeschmuggelt zu haben und bittet um eine milde Bestrafung. Das Urteil lautete: B. 12 069 zł Geldstrafe oder ein Jahr und elf Monate Gefängnis. Die Lange wird zu 200 zł Geldstrafe oder zehn Tagen Haft verurteilt. — Wegen versuchter Einrichtung einer geheimen Schnapsbrennerei ist der Schmied Max Gosliński aus dem Kreise Kolmar angeklagt. Der Angeklagte gibt zu, die Absicht einer derartigen Anlage wohl gehabt zu haben, diese aber nicht ausgeführt zu haben. Das Gericht ging von dem Standpunkt aus, da der Staat keinen Schaden erlitt, könne auch keine Bestrafung eintreten. Das Urteil lautete deshalb auf Freisprechung.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

P. K. in R. Die 11 000 deutsche Mark vom November 1922 haben einen Wert von 14,67 zł, die 31 000 deutsche Mark vom 1. Januar 1923: 19,38 zł. Diese können voll aufgewertet werden. Der verabredete Zinsfuß galt nur bis Juni 1924. Gesetzmäßige Höchstzinsen waren vom 30. Juni 1924 ab 24%, vom 1. Juli 1926 ab 20%, vom 21. September 1926 ab 16%, vom 2. Januar 1927 ab 15% und vom 11. März 1927 ab 14%. Die Aufrechnung der Zinsen müssen wir Ihnen schon selbst überlassen.

Sport und Spiel.

Die Damenmeisterschaften Polens in der Leichtathletik werden am Sonnabend, dem 16., und Sonntag, dem 17. d. Mts., nicht im Militärstadion, sondern auf dem Warta-Platze ausgetragen. Es liegen Meldungen aus Pabianice, Warschau („Warszawianka", „A. Z. S.", „Sokól" und „Legja"), Krakau („Cracovia" und „Wisla"), Posen („Warta", „Sokól" und „A. Z. S."), Thorn (T. K. S.), Bromberg (H. K. S.) und Kattowitz vor. Die Kämpfe versprechen sehr interessant zu werden. Die einzelnen Siegerinnen sind schwer vorauszusehen.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 17. Juli.

Posen (270,3 Meter). 10.15—12: Gottesdienst aus der Kathedrale. 12—12.20: Dr. Trzciński: Der internationale landwirtschaftliche Kongreß in Rom. 12.30—12.55. Dr. Zaleski: Die Ausrottung des Unkrauts. 15.30—17: Uebertragung aus Warschau. 17.35—18.35: Uebertragung aus Warschau. 18.35—18.50: Beiprogramm. 18.50—19.30: Für die Kinder. 19.30—19.55: Vortrag Eine Reise durch Ungarn. 20.30—22: Vokal- und Instrumentalkonzert. Mitwirkende: Aleksandra Szafrańska (Mezzosopran), Wanda Kurpiszówna (Klavier), Józef Radeja Marinette. 22—22.15: Sportnachrichten. 22.30—24: Tanzmusik a. Palais Royal.

Warschau (1111 Meter). 15.30: Konzert a. d. Dolina Szwajcarska. 17.35: Nachmittagskonzert. 20.30: Abendkonzert. 22.30: Jazzmusik.

Berlin (483,9 u. 566 Meter). 9: Morgenfeier. 11.30—12.50: Mittagskonzert. 17—18.30: Nachmittagskonzert. 19.30: Dr. Lachmann: Berliner Redensarten. 20.30: Fröhliche Unterhaltung. 10.30—12.30: Tanzmusik.

Breslau (315,8 Meter). 9: Katholische Morgenfeier. 12: Kammerkonzert. 16.10: Schach. 17—17.45: Märchen. 18—18.45: Schallplattenmusik. 20.35: Heitere Abendunterhaltung. 22.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen (1250 Meter). Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 9—10: Morgenfeier. 11—11.15: Eine Viertelstunde über Goethe. 11.20: Arno Schirokauer: Gespensterglaube in der Dichtung. 12.15—12.45: Dichterstunde. 13—14.30: Mittagskonzert. 14.30—16: Die Schlußrunden des Großen Preises von Deutschland für Automobile. Uebertragung vom Nürburgring. 17—17.30: R. Schirmann: Wandern und Volkstum. 17.30—18.30: Orchesterkonzert. 20: Baden-Badener Musikfest 1927. (Uebertragung aus Stuttgart.) Anschließend bis 24: Tanzmusik.

Wien (517,2 u. 577 Meter). 11: Wiener Sinfonieorchester. 16: Nachmittagskonzert. 20: „Dorine und der Zufall." Lustspiel in drei Akten.

Rundfunkprogramm für Montag, den 18. Juli.

Posen (270,3 Meter). 17.30—19: Militärkonzert. 19.15—19.40: Vortrag: Polen zur Zeit der Piasten. 19.40—20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30—22: Uebertragung aus Warschau. 22—22.30: Luftverkehrsdienst. 22.20—24: Jazzmusik aus dem Restaurant Carlton.

Warschau (1111 Meter). 18: Jazzmusik. 19.35—20: Französisch. 20.30: Abendkonzert.

Berlin (483,9 u. 566 Meter). 6—6.30: Gymnastik. 15.30: Frauenfragen und Frauensorgen. 17: „Mein Freund Toto." Biographie eines Schimpansen. 17.30—18.30: Nachmittagskonzert. 18.40: Technische Wochenplauderei. 19.05: Schach. 19.30: Dr. Cohn: Die Kunst der Nationen. 20: Dr. Borchardt: Vom deutschen Memellande. 20.30: Orchesterkonzert.

Breslau (315,8 Meter). 16.30—18: Nachmittagskonzert. 18: Paul Fegeler: Der Künstler als Mensch. 20.10: Dichter als Weltfahrer und Vagabunden. Vortragsabend Meinhart Maur. 21: Schlesische Tonsetzer.

Königswusterhausen (1250 Meter). 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen. 16.30—17: Erziehungsberatung. 17—18: Schach. 18—18.30: Schlesiens Deutschtum. 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 14.05—14.30: Mittagskonzert. 17.30 bis 18.30: Teemusik. 18.30—19: Ueber Hautpflege. 19.20—19.40: Spanisch. 19.45—20.05: Für die Eltern. 20.35: Bunter Abend. Anschließend Tanzmusik.

Wien (517,2 u. 577 Meter). 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 18: Für die Jugend. 20.05: Geschichte der Jagdmusik.

Schluß des redaktionellen Teils.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend, den 16. Juli: **„Zigeunerliebe".**

Sonntag, den 17. Juli: **„Tosca".** (Gastspiel G. Chorjan.)

Montag, 18. Juli: **„Zigeunerliebe".**

Dienstag, 19. Juli: **„Cavaleria rusticana"** und **„Bajazzo".** (Gastspiel von Kochańska und Chorjan.)

Mittwoch, 20. Juli: **„Zigeunerliebe".**

Donnerstag, 21. Juli: **„Carmen".** (Gastspiel von Wanda Wermińska und Chorjan.)

Freitag, 22. Juli: **„Die Regimentstochter".** (Erm. Preise.)

Sonnabend, 23. Juli: **„Der Zauberer vom Nil".**

Sonntag, 24. Juli, 12 Uhr vormittags: Auftreten der Posener Balletschule, abends **„Zigeunerliebe".**

Montag, 25. Juli: **„Nitouche".**

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki **von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.**

Zum Bezug unserer Zeitung durch die Post

Vom 15. bis 25. d. Mts. nehmen alle Briefträger Bestellungen auf das **„Posener Tageblatt"** für die Monate **August und September 1927** entgegen. Der Abonnementsbetrag ist sogleich an den Briefträger oder an die nächste Postanstalt zu zahlen. Der Preis für den **Monat** beträgt **5** Złoty, für **2 Monate 10** Złoty.

Wer die Zeitung **monatlich** beziehen will, bestelle sie bis zum 25. d. Mts. bei dem Briefträger für den Monat August; für September muß dann die Zeitung auch bis 5 Tage vor Monatsbeginn bei dem zuständigen Postamt bestellt werden.

Nur bei Bestellung und Zahlung bis zum 25. des Monats kann pünktliche Lieferung des „Posener Tageblatts" am nächsten Monatsersten gewährleistet werden.

Auch für Kongreß- und Kleinpolen ist jetzt unmittelbarer Postbezug zulässig.

Zahlung kann auf Postscheckkonto Poznań 200 283 oder unmittelbar an den **Verlag des „Posener Tageblattes", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6,** erfolgen. Auf dem Postabschnitt vermerke man: „Für Zeitungsbezug"

Sie ersparen sich den Aerger über das Ausbleiben der gewohnten Zeitung am Anfang des nächsten Monats, wenn Sie die Bestellung und Bezahlung des „Posener Tageblatts" bis zum 25. d. Mts. nicht vergessen.

und Stübchen mit Sommergästen gefüllt, und die Wirte können wieder vernünftig kalkulieren.

So scheint die Sonne auf ein dankbares Land. Das Heu steht in Hocken und wartet aufs Trocknen, das Korn auf den Feldern, schon überschwer von all der Nässe, möchte reifen, goldene Saaten erhofft der Landmann. Großen Reichtum für das Land kann Sonnenschein bedeuten — Elend, Hunger und Not der fortgesetzte Regen.

Auch die Gärtner werden einen Sommer mit Freude begrüßen. Es gibt noch viel Beerenobst zu ernten, das erst vom Sonnenschein volle Reife und Süße bekommt. Und die Rosen sollen sich entfalten und alle Blumenpracht uns erfreuen, damit nicht alle Arbeit und alle Kosten vergeblich geopfert sind.

Wie ein schwerer Druck hat das schlechte Wetter des letzten Frühlings auf der ganzen Bevölkerung gelastet. Jetzt aber können die Männer die Strohhüte aufsetzen, ohne sich lächerlich zu machen, und das ist das sicherste Anzeichen des Sommers, den wir nun um so beglückter genießen wollen, als er uns so lange hat auf sich warten lassen.

Künstliche Wetterregulierung.

Als der Kalender längst den Sommer angezeigt hatte, da nahm das Wetter auf den kalendermäßigen Anfang der sommerlichen Jahreszeit durchaus keine Rücksicht; es regnete fast ohne Unterbrechung, und eine herbstliche Kühle war schon fast zur Selbstverständlichkeit geworden. Damals wünschte wohl ein jeder von uns, das Wetter regulieren zu können, um endlich einmal das zu erleben, was der normale Mensch sonst unter Sommer versteht. Dieser Wunsch nach einer künstlichen Regulierung des Wetters erscheint wohl den meisten als Utopie, und so dürfte es einige Verwunderung erregen, wenn man jetzt hört, daß solche Versuche schon sehr oft unternommen worden sind.

Als die ersten Weißen mit den Indianern Perus in Berührung kamen, machten die Europäer die Feststellung, daß diese Wilden es tatsächlich verstanden, das Wetter zu beeinflussen. Ihr Verfahren wird neuerdings in Amerika, vor allem in Kalifornien ausprobiert, um die empfindlichen Obst- und Weinpflanzungen gegen den Nachtfrost zu schützen. Der Nachtfrost ist eine Naturerscheinung, die durch die schnelle Abkühlung des Erdbodens infolge des nächtlichen Temperaturfalles bewirkt wird und sich auf eine ganz dünne Schicht unmittelbar über dem Erdboden beschränkt. Es kommt also nur darauf an, diese dünne Schicht entweder künstlich zu erwärmen, oder ihre Ausstrahlung zu verhindern. Das wird dadurch erreicht, daß man durch die Verbrennung wasserhaltiger Stoffe, zum Beispiel nassen Laubwerks, Stallmist oder Stroh hohe Temperaturen erzeugt und eine Mischung der unmittelbar über dem Boden liegenden Schicht mit der darüber liegenden wärmeren Luft herstellt.

Wichtiger aber als solche Versuche ist für die Landwirtschaft die eventuelle Erzeugung künstlichen Regens. Auch in dieser Hinsicht sind schon vor dem Weltkriege auch in der ehemaligen Provinz Posen Versuche unternommen worden, die nicht als aussichtslos bezeichnet werden können. So stellt zum Beispiel das Luftfahrtamt der amerikanischen Marine in Gemeinschaft mit dem Luftverkehrsamt Versuche an, die nach dem Prinzip der elektrischen Ladung von Staub- und Sandteilchen, die von Flugzeugen in den Nebel hineingeblasen werden, den Niederschlag ausprobieren sollen. Von der erfolgreichen Durchführung dieser Versuche versprechen sich die zuständigen Stellen infolge des künstlichen Niederschlags eine wesentliche Erhöhung der Sicherheit im Luftverkehr.

Aber noch weit interessanter sind die Versuche des Erfinders William Haight. Er hat in der Nähe von Los Angeles einen Wetterturm erbaut, der eine Maschinenanlage besitzt, die starke elektrische Schwingungen in der Art der Schwingungen, die für den Rundfunk benutzt werden, erzeugt. Der Turm ist etwa 40 Meter hoch und sendet durch eine nach oben gerichtete Elektrode seine Entladung in die Luft, wobei die positiven Elektrizitätsteile nach dem negativ geladenen Erdboden, die negativen nach den positiv geladenen Wolken und den oberen Luftschichten geleitet werden.

Zu diesem Zweck wird ein Fordscher Gasmotor verwendet, der ein Dynamo von 12 KW zur Erzeugung von Gleich- und Wechselstrom antreibt. Der Gleichstrom dieser Stromerzeugungsmaschine wird für Beleuchtungszwecke und zur Lieferung von Kraftstrom für den Antrieb des Gebläses, das zur Kühlung der Löschfunken dient, gebraucht, während der gesamte Wechselstrom zur Ladung der Hochfrequenzspule benutzt wird. Der Wechselstrom wird zunächst von dem Dynamo durch einen Transformator gejagt, der die Spannung auf 12 500 Volt erhöht. Danach wird die Elektrizität in sieben Oelkondensatoren geleitet, nach deren Passierung sie durch die zu der Primärspule in Reihen geschalteten Löschfunkenstrecke gelangt und dort entladen wird. Die zu der Apparatur gehörige Sekundärspule bringt den Strom auf exorbitant hohe Spannungen, die etwa 1 bis 1½ Millionen Volt erreichen. Danach wird der Strom von der den Turm überragenden Elektrode in die Luft geleitet.

Auf Grund der vorliegenden Berichte sollen bei ruhigem Wetter Wolken aus allen Himmelsrichtungen an den Turm gezogen werden, wobei evtl. starke Winde allerdings eine sehr große Beeinflussung ausüben. Haben aber die Wolken in einer Entfernung von mehreren Kilometern den nötigen Sättigungsgrad erreicht, dann kann innerhalb von 15 bis 20 Minuten ein Niederschlag erfolgen. Es kann allerdings auch sein, daß die Maschine mehrere Stunden, mitunter sogar einen halben Tag tätig sein muß, bevor der Regen eintritt. Sehr interessant ist dabei die Feststellung, daß fast gleichzeitig mit dem künstlich erzeugten Regen eine starke Senkung des Barometers zu verzeichnen ist.

Seltene Vornamen.

(Nachdruck untersagt.)

Der Dichter Geibel hieß mit seinem Vornamen Emanuel, also „Gott mit uns“, denn am Tage seiner Geburt hatte der Vater Geibels die Fahne der hanseatischen Legion geweiht, und auf dieser standen die Worte: „Gott mit uns“. Deshalb nannte er seinen Sohn hiernach. Anno 1870 nannte ein deutscher Bürger im Freudenrausch über den Sieg bei Sedan (2. September) seine an diesem Tage geborene Tochter Sedania. Der Archäologe Schliemann nannte seine Kinder Agamemnon und Andromache. In Sachsen bekam ein Ehepaar erst nach fünf Jahren das ersehnte Kind und nannte dies dann Laura, weil sie fünf Jahre darauf „gelauert“ hatten. Ein anderes Ehepaar in Oldenburg, bei dem der Familienzuwachs nicht so lange auf sich warten ließ, nannte die Tochter Thusnelda (to snell da = zu schnell da). Zur Zeit der Freiheitskriege nannte man viele Mädchen Landsturmine und Gneisenauette. — In Kriegszeiten kommt es besonders oft vor, daß patriotisch veranlagte Menschen ihre Kinder nach den Großen der Zeit nennen, wie zum Beispiel in den siebziger Jahren, wo viele Kinder nach Bismarck und Moltke Otto oder Helmut genannt wurden. Ein Livländer namens Trampedang wollte sein Kind sogar Bismarck nennen und schrieb deshalb dem Reichskanzler, indem er ihn um seine Genehmigung bat. Bismarck gab seine Zustimmung hierzu und schrieb seinem Verehrer zurück, daß, wenn ihm der Himmel noch ein Kind bescheren würde, er nicht verfehlen würde, es Trampedang zu nennen. Daß solche Bräuche noch nicht ausgestorben sind, zeigte der Weltkrieg, wo viele Eltern ihre Kinder auf den Namen Hindenburg tauften. Auch Geistesfürsten üben einen starken Einfluß auf die Namengebung aus. So hießen zu Goethes Zeiten viele Kinder nach Werthers Leiden Werther, zu Wagners Zeiten waren die Namen Elsa und Isolde beliebt. Mf.

Wo ist das Glück?

Wir Menschen wünschen uns bei mancher Gelegenheit gegenseitig Glück, und unser Streben ist in fast allen Fällen auf Glück gerichtet. Man muß nur fragen, was sie unter „Glück“ verstehen! Fast jeder hat dafür eine andere Antwort, und die meisten nehmen es sehr oberflächlich, indem sie sagen: „Der Mensch muß eben Glück haben“. Manchem ist es nur Geld oder Geldeswert, Besitz oder Genuß; die tieferen Naturen suchen mehr. Tatsache aber ist, daß so gut wie alle das für Glück halten, was sie nicht haben, und das schöne Lied von Schubert gibt ja auf die Frage: „Wo ist das Glück?“ die Antwort: „Da, wo du nicht bist, ist das Glück!“

Ob die, die nun wirklich ihr Glück gefunden haben, wirklich glücklich sind? Glücklich sein hat oft nur dem Namen nach etwas mit Glück zu tun, es ist eine Einstellung der Seele, die mit sich zufrieden ist und ihre Ruhe gefunden hat. Glückliche Menschen sind zufriedene Menschen. Mag kommen, was da will, sie lassen sich nicht hin- und herwerfen. Sie wissen, wo das Schwergewicht ihres Wesens liegt. Ihrer Unruhe ist die große Ruhe und Sicherheit gefolgt, um die wir sie alle beneiden.

Wo ist dein Glück? Da, wo dein Herz ist. Und wo ist dein Herz? Da, wo du Frieden findest. Wir sehnen uns heute so nach Stille und Sammlung. In den Städten übergellen und überschreien sich die Geräusche. Da braucht der Mensch einen Zufluchtsort, eine Oase der Ruhe in dieser Wüste. Darum geht er hinaus in die Stille des Landes und freut sich schon lange darauf. Und solche Ruhe braucht auch unsere Seele. Sie kann nicht in ewigem Lärm und Hader leben; sie muß still werden können, tief ein- und ausatmen, zu ihrem Quellpunkt zurückfinden, und das ist Gott.

Woher kommt die große Ruhelosigkeit von heute? Weil die Zeit ohne Gott auskommen will. Und das geht nicht! Warum schreien die Menschen so nach Glück? Weil sie keinen Frieden haben, weil sie sich oft vor sich selbst fürchten, vor sich fliehen und darum die Zerstreuung suchen.

Das Glück ist nicht außer dir, es ist in dir. Du hast dich erst gefunden, wenn du dein Geschick in die Hände Gottes gelegt hast. In ihm, von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Auch dein Glück!

X **Gefälschte 20 Groschen-Marken.** Die Fälschungen von Butter, Milch und Banknoten sind schon ziemlich lange an der Tagesordnung. Jetzt haben sich sogar Leute gefunden, die selbst 20 Groschen-Briefmarken nachmachen! Es handelt sich um die 20 Groschen-Marke mit dem Segelschiff, die auf lithographische Weise auf weißem Papier hergestellt ist. Die Fälschung ist jedoch recht plump. Die Aufschrift „Poczta Polska“ ist etwas stärker, das „gr“ neben der 20 ist verlaufen, während das Staatswappen schlecht wiedergegeben ist. Vor allem aber sind die Falsifikate an der Perforierung zu erkennen, die etwas gröber ist: so haben die Querseiten der echten Marke 18, der falschen 14 Löcher, die Längsseiten der echten 21, der falschen 18 Löcher.

X **Anträge auf Aenderung der Patente in eine niedrigere Kategorie** müssen, laut einer Verfügung des Finanzministeriums vom 22. Juni d. Js., vor Ablauf des alten Steuerjahres gestellt werden; nach Beginn des neuen Steuerjahres bleiben sie unberücksichtigt.

X **Rückzahlung der unrechtmäßig erhobenen Steuern.** Das Wojewodschaftsamt hat eine Verordnung des Ministeriums erhalten, die es für unzulässig erklärt, daß der Magistrat nach Anerkennung des Einspruchs eines Steuerzahlers mit der Rückzahlung der unrechtmäßig erhobenen Kommunalsteuern zögert, wenn die erhobenen Summen nicht für andere Steuern derselben Zahler angerechnet werden müssen. Das Rundschreiben hebt hervor, daß die Notwendigkeit des sofortigen Ausgleichs der unrechtmäßig erhobenen Gelder übrigens aus der Pflicht, die Bürger nicht durch Steuern über das vorgeschriebene Maß zu belasten, hervorgeht.

X **Herabsetzung der Badegebühren.** In der städtischen Badeanstalt ist der Preis für Baden und Kleiderablage von Kindern bis zu 10 Jahren auf 20 gr herabgesetzt worden.

X **Ertrunken** sind am Donnerstag nachmittag in der Warthe zwischen Unterberg und Puschkau im Alter von 19 und 17 Jahren die Schwestern Martha und Walerja Czajkowska aus der ul. Patrona Jackowskiego 29 (fr. Nollendorfstr.), als sie an verbotener Stelle mit Untiefen und Wirbelströmungen badeten. Hilfe war leider nicht zur Stelle. Die Leichen wurden noch nicht gefunden.

X **Der Dampfer „Polonia“ der Baltisch-Amerikanischen Linie in Warschau**, Marszałkowska 116, hat Hamburg am 4. d. Mts. verlassen und damit die erste der drei von dieser Gesellschaft organisierten Vergnügungsfahrten, und zwar nach dem Mittelmeer, angetreten. Eine Depesche von Hoek van Holand meldet das Wohlbefinden aller am Bord befindlichen Reisenden, und es bekunden die Passagiere die vorzügliche Einrichtungen des Dampfers. Für den zweiten Ausflug der „Polonia“, der am 27. d. Mts. von Genua ab angetreten wird, liegen bisher über 60 Anmeldungen aus Polen vor. Im übrigen sind für diese Fahrt bereits alle Plätze belegt.

X **Jugendliche Spitzbuben in der Klemme.** Als gestern der Landwirt Jankowiak aus Garaszewo, Kreis Posen, sich in der Nähe der neuen Warthebrücke auf der Fahrt nach Rataj befand, tauchten plötzlich drei junge Burschen auf, schwangen sich auf seinen Wagen, raubten eine Handtasche mit 2.75 zł und sprangen vom Wagen herab. Jankowiak verfolgte die Wegelagerer; diese verstanden jedoch keinen Spaß und verprügelten ihn. Doch Jankowiak ließ von ihnen nicht ab, sondern rief um Hilfe, so daß die drei Burschen es vorzogen, sich in einem Getreidefelde zu verstecken. Die Hilferufe hatten mehrere Arbeiter herbeigelockt, die sich, entgegen der leider sonst meist üblichen Gepflogenheit, zur Hilfeleistung des Bestohlenen bereit erklärten und das Getreidefeld umstellten. Schließlich gelang es ihnen, zwei Bengel, den Böttcherlehrling Marjan Kaźmierczak und den Schmiedelehrling Kasimir Szubert festzunehmen. Der dritte ist zwar entkommen, aber der Polizei bekannt, so daß auch er der verdienten Strafe nicht entgehen dürfte.

X **Die Feuerwehr** wurde gestern mittag zu einem in der Kafferösterei der Firma Glabisz, Gr. Gerberstr. 16, im Schornstein ausgebrochenen Brande gerufen. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: gestern einem Frl. Marie J. aus der Fabrikstraße, während es in der Warthe an der Eichwaldstraße badete, eine Handtasche mit mehreren Zeugnissen und einer Invalidenkarte, sowie ein silbernes Zigarettenetui im Werte von 60 zł; von einem am Plac Działowy (fr. Kanonenplatz) haltenden Wagen des Landwirts Michalak aus Urbanowo ½ Ztr. Butter; aus der ul. 27. Grudnia (fr. Berlinerstr.) ein Fahrrad Marke „Rond“ im Werte von 100 zł; von einem Gehöft Warschauerstr. 15 ein Dutzend Hühner aus dem Stalle; aus dem 1. Stock des Hauses St. Martinstraße 28 ein Fahrrad Marke „Naumann“ mit der Nr. 267 531 im Werte von 150 zł; aus einem Keller des Hauses ul. Słowackiego 22 (fr. Karlstr.) ein weißer Kinderwagen im Werte von 100 zł.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, 16. Juli. Evangelischer Verein junger Männer, Posen: 6 Uhr volkstümliches Turnen.

Sonntag 17. Juli. Frühtour nach Golenhofen. Tagestour nach Kolmar. Abfahrt immer 7 Uhr morgens.

Sonntag, 17. Juli. Evang. Verein junger Männer. 7½ Uhr: Vorträg über „Die ersten Christenverfolgungen zur Zeit des römischen Weltreiches“. Vikar Brauer.

Montag, 18. Juli. Evang. Verein junger Männer. 8 Uhr: Posaunenchor.

Mittwoch, 20. Juli. Evang. Verein junger Männer. 8 Uhr: Posaunenchor.

Donnerstag 21. Juli. Evang. Verein junger Männer. 7½ Uhr: Singstunde. 8½ Uhr: Bibelbesprechung.

Sonnabend, 23. Juli. Evang. Verein junger Männer. 6 Uhr: Volkstümliches Turnen.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bentschen**, 15. Juli. Die beiden baufälligen Häuser auf dem Plac Wolności (früher Kirchplatz) sind eingerissen worden. An Stelle dieser beiden Häuser will die Baugesellschaft noch bis zum Winter ein mehrstöckiges Haus erbauen. Auf dem Pferdemarkt wurden Notwohnungen errichtet. — Am Sonnabend verunglückte auf der Bahn der Arbeiter Paul Karga. Er war beim Rangieren beschäftigt. Ein Arm wurde ihm dabei abgefahren. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus nach Posen geschafft.

* **Bromberg, 15. Juli.** Am Mittwoch nachmittag ereignete sich auf dem Jesuitersee eine Tragödie, der zwei Menschen zum Opfer fielen. Mit einer größeren Gesellschaft aus Bromberg begaben sich die Pianistin Janina Wasserzug, Wallstraße 20, und der Drogist Nowicki, Neuer Markt, nach dem Jesuitersee. Gegen ½5 Uhr nahmen die genannten Personen ein Ruderboot, um auf den See hinauszufahren. Als nach Stunden die beiden nicht zurückkehrten, bemächtigte sich der Zurückgebliebenen eine große Erregung. Als es bereits zu dunkeln begann, unternahm man eine Suche nach den Vermißten, an der sich sämtliche der zur Verfügung stehenden Ruderboote und ein Motorboot beteiligten. Als letztes kehrte um 2½ Uhr morgens das Motorboot zurück, das an einer versteckten Stelle am jenseitigen Ufer des Sees das treibende Boot gefunden hatte. Darin befanden sich Hut und Handtasche der Dame. Von den vermißten Personen war keine Spur zu finden. — Als am Morgen des gestrigen Tages ein Arbeiter über den See ruderte, sah er nicht unweit der Stelle, an der das Boot gefunden worden war, eine Frauenleiche im Wasser liegen. Die angestellten Bemühungen förderten die Leiche der Pianistin ans Land. Man bemühte sich nun, auch die Leiche Nowickis zu finden; die Nachforschungen waren um 9 Uhr von Erfolg gekrönt. Beide Leichen sind bereits nach Bromberg überführt.

* **Inowrocław**, 14. Juli. Unter der Stichmarke „So wirds gemacht!“ lesen wir im „Kuj. Boten“: „Vor einiger Zeit richteten die Schülerinnen des hiesigen staatlichen Lehrerinnenseminars eine Kirmesfeier aus, zu welcher vorher zwei Schülerinnen in den hiesigen polnischen und deutschen Geschäften Pfänder sammelten. Gern haben auch die wenigen deutschen Geschäfte zu dieser Pfändersammlung wie üblich beigesteuert, galt es doch, den unbemittelten Schülerinnen eine kleine Freude zu bereiten. So war es vor dem Feste. Nach dem Feste dankt nun die Direktion des Lehrerinnenseminars im hiesigen polnischen Blatte den Spendern für die Geld- und Sachspenden, wobei sie aber „zufällig“ die Namen der deutschen Spender zu nennen vergißt. Die Sache ist ja sonst nicht weiter aufregend, weil man nicht wegen des Dankes gespendet hat, aber ist es nicht auffallend, daß man die Namen der deutschen Spender vergessen hat?“

* **Lissa i. P. 14. Juli.** Bei einem heftigen Gewitter das gestern nachmittag mit gewaltigen Regenmassen hier herniederging, wurden drei Blitzschläge beobachtet. Der erste fuhr in eine Radioantenne in der Mühlstraße, von zwei weiteren Schlägen wurden die Infanteriekasernen an der Leisenerstraße getroffen, wo die Blitzableitung und elektrische Lichtleitung stark mitgenommen wurden. In Alt-Laube fuhr ein Blitz in die Sommersche Windmühle am Südende des Dorfes. Dem Besitzer, der wegen des wolkenbruchartigen Regens unter die Mühle geflüchtet war, wurden die Beinkleider, sowie Stiefel derart vom Leibe gerissen, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Ein auf seinem Dienstgange vom Unwetter überraschter Ober-Staatspolizist aus Schwetzkau, der gleichfalls Schutz unter der Mühle suchte, kam mit dem bloßen Schrecken davon. Ein weiterer Blitzschlag traf das Gasthaus in Priebisch, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

* **Lissa i. P., 18. Juli.** Das „Liss. Tagebl.“ berichtet: Bei der in der vergangenen Woche in Lemberg veranstalteten Konkurrenz der besten Armeeschützen Polens gelang es einem Offizier des hiesigen 55. Inf.-Regiments, Oberleutnant Kurowski, den Sieg zu erringen; zudem fielen ihm noch der 3., 4. und 5. Preis zu. Somit kann Oberleutnant Kurowski als der beste polnische Armeeschütze gelten.

* **Lissa i. P., 15. Juli.** Während des heftigen Gewitters am Mittwoch schlug der Blitz in einen Nußbaum beim Müller Spät in Wilkowo. Unter dem Nußbaum lagerten Schweine, die vor dem heftigen Regen dort Schutz suchten. Die drei Schweine wurden vom Blitz erschlagen.

* **Neustadt bei Pinne, 13. Juli.** Am Donnerstag scheuten die Pferde des hiesigen Abdeckers Witkowski und rannten auf dem Bürgersteig entlang. Zwei des Weges kommende Frauen konnten nicht schnell genug ausweichen, wurden überrannt und schwer verletzt. Der einen Frau, die aus Gronsko stammt, wurde ein Fuß gebrochen, während die zweite andere schwere Verletzungen davontrug.

* **Neutomischel**, 13. Juli. Die Ferien des Kreisausschusses dauern vom 21. Juli bis 1. September. Während der Ferien finden mündliche Termine nur in dringenden Fällen statt. Die Ferien sind ohne Einfluß auf den Lauf der Rechtsfristen.

* **Strelno**, 14. Juli. In der Nacht zum 12. d. Mts. spielten im Gasthause von Ogiński drei Gäste Karten, wobei sie reichlich dem Alkohol zusprachen und zuletzt einschliefen. Als einer der Gäste, Wacław Hubert, nach einiger Zeit erwachte, bemerkte er, daß aus seiner Brieftasche 600 zł fehlten.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Graudenz**, 15. Juli. Dieser Tage verschied, 56 Jahre alt, in Potsdam der Schulrat Dr. Sommer. Er war vom Jahre 1909 bis zur politischen Umgestaltung Kreisschulinspektor. — Seminarlehrer Bartel vom Deutschen Seminar scheidet mit Schluß dieses Schuljahres aus dem Staatsdienst aus und geht als Leiter des deutschen Gymnasiums nach Neustadt.

* **Strasburg**, 10. Juli. Entflohen sind von ihrer Arbeitsstätte drei Sträflinge, die im hiesigen Gerichtsgefängnis ihre Strafen zu verbüßen hatten. Die Entflohenen hatten Gefangenenkleidung an. Es sind dies: Teofil Potomski aus Langendorf, 39 Jahre alt, Konstantin Milawski aus Młyńce, Kreis Thorn, 26 Jahre alt, und Vincent Olearnik aus Soldau, 38 Jahre alt.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Robert Styra. Für den Anzeigenteil: Margarete Wagner, Kosmos, Sp. z o. o. Verlag „Posener Tageblatt“, Druck: Drukarnia Concordia, Sp. Akc., sämtlich in Poznań, Zwierzyniecka 6.

Himbeeren In der Saison kaufen wir **Sauerkirschen**

zu höchsten Tagespreisen

Hartwig Kantorowicz Nast., Poznań, Grochowe Łąki 6, Tel. 2206, 3077.

Bad Reinerz

in herrlicher Gebirgslage der Grafsch. Glatz, 568 m Seehöhe, 100000 Morgen Hochwald. ✦ Kohlensäurereiche Quellen und Bäder. ✦ Heilkräftige Moorlager. **Glänzende Heilerfolge** bei: Herz-, Nerven-, Frauenleiden, leichten Erkrankungen der Atmungsorgane, bei Rheuma, Gicht, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen. Ganzjährig geöffnet. 15 Badeärzte. Prospekte kostenl. d. d. Kurverwaltg.

Schlesisches

Moorbad Ustroń

an der Weichsel, in den Beskiden, 354 m ü. d. M. Angezeigt bei **Frauenleiden, Rheumatismus, Gicht, Arthritis deformans, Ischias, Neuralgie, Exsudaten, Blutarmut u. a.**

Badearzt Dr. E. Sniegon.

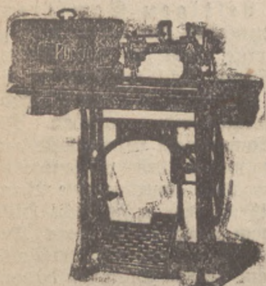
Eigene Moorlager. Modernes Kurhaus u. Kurhotel. Park :-: Tennis :-: Kino :-: Tägliche Kurkonzerte Militärkapelle.

Herrliche gesunde Lage. Mäßige Preise. Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September. In der Vor- und Nachsaison Preisnachlaß. Auskünfte erteilt die

Badeverwaltung.

Zakopane (Tatra)

Pensionat „Poznanianka" ul. Ogrodowa, neb. d. Post empfiehlt **schöne, sonnige Zimmer** mit Aussicht auf das Gebirge. Zentrum, trotzdem standfrei. Neuzeitlich eingericht. **Preise inkl. Verpflegung 10 — 12 zł.**



Phönix- und Warta-

Nähmaschinen sind Perlen der Technik, ebenso **Dürkopp, Zentrifugen u. Fahrräder** „Argus"

Billigste Preise — auch auf Raten.

Zubehörteile aller Fabrikate. | **Reparaturen** gut und sofort.

Maschinenhaus Warta, Poznań, Wielka 25.

Habe abzugeben:

Gebrauchten verzinkten Stacheldraht

sehr gut erhalten, in Rollen:

1. **4 Stacheln,** 1000 m, ca 180 kg, 50 kg **32,50 zł.**
2. **4 Stacheln,** 1000 m, ca 240 kg, dicht besetzt, 50 kg **30 zł.**

(letzterer eignet sich sehr gut für Obstgärten).

P. Przygode, Eisenhandlung, Krotoszyn.

Möbel

kaufen ist Vertrauenssache.

Darum bitte ich Sie, meine fertigen Möbel **(Speise-, Schlaf- und Herrenzimmer)** ohne Kaufzwang zu besichtigen. — Für die Güte meiner Möbel leiste ich **10 Jahre Garantie,** da ich dieselben nur in erstklassiger Ausführung liefere. Auf Wunsch langfristige **Teilzahlungen.**

Möbelfabrik TEODOR BUSSE

Archit. und Baumeister

Poznań, ul. Grobla 6. **Tel. 11-56.**

RADIO-

Kopfhörer von **950 zł, Det.-Apparate** von **7— zł** an **Lampen-Apparate, Lautsprecher** und sämtl. Teile zum Selbstbau zu billigsten Preisen empfiehlt **Jan Pientok,** Przedsiębiorstwo Radiotechnicze, Poznań-Łazarz, Odskok 2 neben dem Postamt. Tel. 6140

TechnikaPoznań

Wir haben unsere Geschäftsräume von Wały Zygmunta Augusta 1 nach der ul. Pocztowa 30 verlegt

Telefonnummer 5297.

Goczałkowice Zdrój

Górny Śląsk, (Ob.-Schles.) Bahnlinie Dziedzice-Katowice

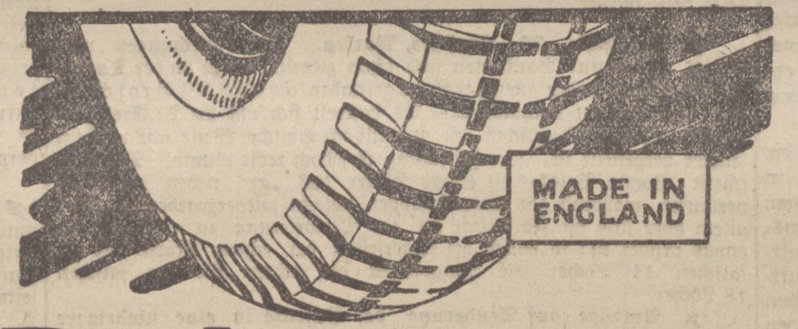
Das stärkste radiumhaltige Jod-Brom-Bad Polens. Kurkost. täglich inkl. Bad v. 11 zł aufwärts.

Alle

Automobilisten

wissen, dass die

DUNLOP



Decken siegen überall!

DUNLOP



Steyr-Werke

A. G. Wien,

Automobilbau

Generalvertreter für Polen

„SIRIUS" Polnische Handelsunternehmung

Ing. F. G. Zangl, Bielsko.

Nähere Auskünfte erteilt

Firma **Orłowski i Cieslicki, hier,** pl. Wolności 4

Uebernehme

in diesem Jahre wieder **Dampfpflugarbeiten zu Saat und Tiefkultur** bis zu 70 ctm. Bin auch in der Lage, **starke Serradella** und anderen Grün-Dung ohne Schwierigkeiten unterzupflügen, auch steht ein Dampfgrubber zur — — — — Verfügung. — — — —

Ernst Vogel, Rittergutsbesitzer,

Welnica bei Gniezno. **Telephon 240.**

Stickereien für Kleider

in Hand- und Maschinen-Ausführung, Hohlsaum, ferner **gezeichnete und fertige Handarbeiten** empfiehlt

Poznańska Wytwornia Robótek

Wielka 20 (Hof rechts).

Pianos

empfiehlt

in eleganter, modernster, stimmfester, kreuzsaitiger Ausführung mit bester Unterdämpfungs-Repetitionsmechanik

zu mäßigen Preisen.

Auf Teilzahlung bis 18 Monate,

bei langjähriger Garantie für gute Haltbarkeit.

Vertretung bester ausländischer Firmen.

B. Sommerfeld

Pianofabrik und Großhandlung

Bydgoszcz

ul. Śniadeckich 56. — Tel. 883 und 918.

Filiale: Grudziądz, ul. Groblowa 4. — Tel. 229.

Gegr. 1906.

Düngekalk

in jeder Form

ff. gemahlenen kohlensauren Kalk
ff. gemahlenen gebrannten Kalk
Kalkasche

empfiehlt preiswert

Gustav Glaetzner, Poznań 3,

Telefon 6580. **Mickiewicza 36.** Gegründet 1907.

7jähriger Rappwallach

gut gefahren und geritten, (auch von Dame), vorzüglicher Springer, **preiswert verkäuflich.**

Dom. Stare-Gorzyeko, pow. Międzychód.

Möbel für jeden **Geschmack** in jedem **Stil** bei sauberster **Ausführung** fertigt

W. Gutsche

Grodzisk-Poznań 3 (früher Grätz-Posen.)

Warum wollen Sie es dem

Zufall

überlassen, ob Ihr Obstwein gut gerät, wo Sie leicht u. sicher mit

Kitzinger Reinzuchthefe

einen einwandfreien Wein erzielen können. Keine Trockenhefe, sondern frische, ohne Vorbereitung **sofort** gärkräftige Kulturen. Niederlagen u. a.

Posen Gadebusch und Saxoniaapotheke,

und in vielen Orten der Provinz. Sonst direkt bei der Generalvertretung **C. Pirscher, Rogoźno** (Wlkp.). Verlangen Sie Drucksachen, Gärröhrchen **sehr preiswert.**



Sport-Netze

für Damen und Herren à 150 zł, Badehaub., Schwämme, Lockenwickler, Hygienische Artikel. **Wenzlik,**

Poznań, Aleje Marcinkowsk. 19.

Rohoelmotor

4—10 P.S. und

Cementdachsteinmaschine

gebraucht, aber sehr gut betriebsfähig, wünscht zu kaufen.

E. WERNER, Oborniki

Kunststeinfabrik

Telephon 43.

Central-Drogerie J. Czepczyński

Poznań, Stary Rynek 8 Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.

1. Toilettenseifen, Parfümerien, Puder, Schminken, 2. Verbandstoffe u. Gummiartikel, 3. Mineralwasser, Brunnen- und Gesundheits-Salze, Badesalze.

Die neue Welt-Kohlenkrise.

Von Dr. Paul Hilland, Berlin.

Deutsch-englische Konkurrenz-Kämpfe. — Um das französische Kohle-Einfuhrverbot. — Der rettende Ausweg: Kohle-Verflüssigung.

Nachdem die Welt-Kohlenlage etwa um die gleiche Zeit des Jahres 1926 durch den Ausbruch des englischen Bergarbeiterstreiks eine fühlbare Erleichterung erfahren konnte, hat sie sich jetzt wieder ausserordentlich krisenhaft zugespitzt. Es ist noch nicht zu übersehen, ob die neue Welt-Kohlenkrise, deren erste unangenehme Begleiterscheinungen wir jetzt verspüren, nicht katastrophaler enden wird als ihre Vorgängerinnen. Der Grundstein zur neuen Krise wurde zweifellos durch eben den englischen Kohlenstreik gelegt, der vorübergehend eine Besserung der Lage für die übrigen Kohle erzeugenden Länder brachte. Während des englischen Bergarbeiterstreiks haben nämlich fast alle Kohleerzeuger die günstigen Absatzverhältnisse zum Anlass genommen, um ihre Produktions-Basis erheblich zu verbreitern. Trotz des mehr als halbjährigen Streiks hat sich daher die Welt-Kohlen-Produktion im Jahre 1926 um 6 Millionen t auf 1355 Millionen t gegenüber dem Vorjahre senken können, während in England ein Ausfall von mindestens 120 Millionen t zu verzeichnen war. Allein die Vereinigten Staaten steigerten ihre Produktion um 74 Millionen t, während die europäischen Länder eine Mehrproduktion von 30 Millionen t aufzuweisen hatten. Die europäischen Hauptnutzniesser des englischen Kohlenstreiks waren Deutschland, das 12,6 Millionen t, Frankreich, das 4,4 Millionen t und Polen, das 6,3 Millionen t mehr als bisher produzieren und absetzen konnte. Man muss nämlich bedenken, dass infolge des englischen Bergarbeiterstreiks erstmalig seit langen Jahren wieder die Gesamtproduktion untergebracht und dazu noch der grösste Teil der Haldenbestände abgestossen werden konnte.

Nachdem sich nun so der ganze Produktions-Apparat auf eine bedeutend erhöhte Kohleerzeugung eingestellt hat, musste naturgemäss das Wiederauftreten des englischen Bergbaus als Welt-Kohlen-Lieferant sich höchst ungünstig bemerkbar machen. Und England ist durch den Kohlenstreik nicht etwa in seiner Produktionskraft oder in seinen Exportmöglichkeiten geschwächt worden. Im Gegenteil, die Zugeständnisse, die man der Arbeiterschaft abgerungen hat, wirkten sich unmittelbar nach Wiederaufnahme der Fördertätigkeit bereits in einer erhöhten Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte aus. Ein Blick auf den englischen Kohle-Export vor und nach dem Streik beweist das deutlich:

Englands Kohle-Export vor und nach dem Bergarbeiterstreik:

	Menge in 1000 t:	Durchschnittswert per Tonne: s.	d.
Monatsdurchschnitt 1913	6116	13	11
Monatsdurchschnitt 1925	4235	19	10
Monatsdurchschnitt 1926	1549	18	7
Januar 1927	4092	20	11
Februar 1927	4172	19	1
März 1927	4819	18	6
April 1927	4117	18	6
Mai 1927	4802	—	—

Daraus geht hervor, dass nicht nur der Monatsdurchschnitt des Kohle-Exports im Mai 1927 schon wieder erheblich höher ist als der Monatsdurchschnitt des vom Bergarbeiterstreik unberührten Jahres 1925, sondern dass es England auch gelungen ist, seine Preise seit dem Kohlenstreik zu senken. Nunmehr aber dürfte man auch in England in bezug auf die Preisbildung bis an die äusserste Grenze des Möglichen gelangt sein. Man kann diese Preise, die zum Teil lediglich als Kampfpreise gegen die deutsche Konkurrenz durchgedrückt wurden, kaum noch aufrecht erhalten. Trotz der Lohnherabsetzungen und der Arbeitszeitverlängerung arbeitet ein grosser Teil der englischen Bergwerksindustrie noch immer mit schweren Verlusten, und für die Bezirke Durham, Yorkshire, Northumberland, Wales und Schottland beträgt nach englischen Berechnungen der Gesamtverlust bei einer Produktion von 22 Millionen Tonnen Kohle 607 000 £. Man hat es im übrigen versäumt, mit Tatkraft an den Rationalisierungsprozess, der nach dem Willen der englischen Regierung auf den Kohlenstreik folgen sollte, heranzugehen. Lediglich einige kleinere Zusammenschlüsse und Verschmelzungen sind erfolgt, so dass man jetzt in England neuerlich dem Gespenst der Kohlenkrise ins Auge blicken muss. Es kann in diesem Zusammenhange ruhig zugeben werden, dass England in der Tat durch die deutsche Konkurrenz gewisse Einbussen erlitten hat. Es ist den deutschen Kohlenexporteuren in zähem Kampf gelungen, sich namentlich in Spanien, Belgien, den Niederlanden und den nordischen Staaten gegen England durchzusetzen, und die Beziehungen, die während des englischen Kohlenstreiks angeknüpft worden sind, konnten zum Teil zu dauernden Geschäftsverbindungen führen.

Mehr noch als durch die deutsche Konkurrenz sieht sich jedoch der englische Bergbau durch das französische Kohlen-Embargo bedroht. Und diese Einfuhr-Erschwerungen Frankreichs bedeuten in der Tat nicht nur für England, sondern auch für Deutschland eine nicht zu unterschätzende Gefahr, obwohl sie sich natürlich in allererster Linie gegen England richten. England ist der Hauptkohlenlieferant der französischen Industrie gewesen. Noch in den ersten 4 Monaten 1927 wurden von England nach Frankreich 22,5 Millionen To. Bunkerkohle gegenüber 22,7 Millionen To. in der gleichen Zeit des Vorjahres und 23 Millionen Tonnen in den ersten 4 Monaten 1925 eingeführt. Nunmehr aber verfügt Frankreich selbst über eine erhebliche Kohle-Ueberproduktion. Auf den Halden dürften gegenwärtig 2½—3 Millionen To. Kohle lagern, und der Minister Tardieu hat daher sein Kohle-Einfuhrverbot erlassen, das in der Hauptsache bestimmt, dass nur inländische Kohle für die Staatsbetriebe verwendet werden darf. Bisher hat sich eine Abnahme der Haldenbestände trotz dieser Massnahme noch nicht gezeigt. Auch die tägliche Durchschnittsproduktion von 175 000 t gegenüber 185 000 t im April konnte noch nicht wieder gesteigert werden. Ueber die Regelung der schwebenden Reparations-Kohlenfrage in bezug auf das neue französische Einfuhrverbot wird gegenwärtig zwischen dem Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat und den zuständigen französischen Regierungsstellen verhandelt. Was die Lage der deutschen Kohlenwirtschaft angeht, so ist der deutsche Bergbau von der beginnenden Krise eigentlich noch verhältnismässig wenig betroffen. Zwar hat man auch im Ruhrgebiet und in Oberschlesien Feierschichten einlegen müssen, aber doch immer noch in verhältnismässig geringem Umfange. Im allgemeinen ist die Förderung wieder auf dem Vorkriegsniveau angelangt. Im Ruhrbergbau betrug sie zuletzt arbeitstäglich ca. 370 000 t, in Oberschlesien ca. 62 000 t. Zum Teil ist das auf den gesteigerten Auslandsabsatz infolge der schon oben angedeuteten Gründe zurückzuführen, in der Hauptsache jedoch auf die gebesserte deutsche Inlandskonjunktur. Seit dem Herbst vorigen Jahres hat sich der Inlandsabsatz fortgesetzt gebessert; die Eisenindustrie ist gut beschäftigt, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke sind gute Abnehmer, und auch die Textilindustrie hat infolge ihrer gesteigerten Produktionstätigkeit mehr Kohle als sonst benötigt. Man muss jedoch betonen, dass es sich hier überall um eine saisonmässige Belebung handelt. Auf lange Sicht hinaus wird natürlich auch der deutsche Bergbau durch die Weltkohlenkrise in seinen Grundfesten erschüttert. Schon jetzt wachsen die Haldenbestände langsam, aber sicher an. Zudem ist es gegenwärtig weniger die Absatz- als die Preisfrage, die den Kohlenbergbau bewegt. Infolge der gesteigerten sozialen Lasten und der Lohnsteigerungs-Tendenzen hat die Auslandskohle der deutschen auf dem Inlandsmarkt zum Teil wieder Konkurrenz machen können. So steht Deutschland unter den Beziehern englischer Steinkohle im Mai wieder an dritter Stelle. Es bezog nicht weniger als 340 000 t Kohle im Werte von 249 177 £. Wenn gegenwärtig abermals auf eine Kohlenpreiserhöhung hingearbeitet wird, so wird das dem Absatz noch weniger zuträglich sein. Allerdings darf man nicht verkennen, dass sich der deutsche Bergbau in einer gewissen Zwangslage befindet und gegenwärtig mit recht bescheidenem Gewinn arbeitet.

Wenn wir für den deutschen Bergbau daher für die Zukunft eine Hoffnung erblicken können, der allgemeinen Weltkohlenkrise zu entgehen, so besteht diese in dem Kohle-Verflüssigungsverfahren. Die praktische Durchführung des Bergius-Prozesses hat schon viel weitere Fortschritte gemacht, als man gemeinhin in der Oeffentlichkeit annimmt, und im Auslande sieht man bereits mit einiger Besorgnis die praktischen Erfolge, die Deutschland in der Kohle-Verflüssigung erzielt hat. Man muss sich vor Augen halten, dass von den verfügbaren Erdölreserven in der Welt 71.5% in Steinkohle bestehen und nur 0,7% aus bereits in Tätigkeit befindlichen Erdölquellen. Damit ist zur Genüge gekennzeichnet, welche ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten im Kohle-Verflüssigungsverfahren noch enthalten sind. Lässt sich dieses Verfahren noch weiter verbilligen, so dass einigermassen der Preis des natürlichen Erdöls gehalten werden kann, so ist nicht zu bezweifeln, dass bei den hohen Transportkosten, die auf diesem ruhen, der deutsche Inlandsmarkt zum mindesten in der Hauptsache mit eigenem, durch synthetisches Verfahren gewonnenem Erdöl gespeist werden kann. Hier ist zum mindesten eine Möglichkeit vorhanden, den deutschen Kohlenbergbau auf absehbare Zeiten vor Krisen zu bewahren. Erinnert muss in diesem Zusammenhange auch an die grossen Möglichkeiten werden, die durch die Ferngasversorgung gegeben sind, die ebenfalls zu einer Erleichterung der Kohlenlage und einer besseren Ausbeutungsmöglichkeit und Verbilligung der aus der Kohle gewonnenen Kräfte dienen kann.

Vom Getreidemarkt in Polen. Während der letzten Tage ist ein vollständiger Stillstand im Getreidehandel zu bemerken. Obwohl die Produzenten hier und da versuchen, die Reste an Getreidevorräten zuzuführen und anzubieten, gibt es nur sehr wenig Kauflustige. Die Hauptabnehmer, d. h. die Mühlen, besitzen zumeist genügend Mehlvorräte und arbeiten nicht allzu intensiv. Jedenfalls werden die früher angekauften Vorräte verarbeitet. Die flaue Lage lässt sich dadurch erklären, dass die Mühlen alljährlich vor Erscheinen frischer Ware die Arbeit für einige Wochen unterbrechen und an Reparaturen der Mühleneinrichtungen schreiten. Dass diese Zeit sich am besten für Durchführung von Innenarbeiten eignet, geht schon daraus hervor, dass von Juni bis zur Zeit der Anfuhr frischer Ware die Tendenz ständig abnimmt und frisches Getreide zu bedeutend niegrigeren Preisen zu erwerben ist.

Gegenwärtig ist nur frühe Wintergerste zu haben, welche viel niedriger als alte Ware im Preise steht. Selbst wenn man den Mahlwert in Betracht zieht, kalkuliert sie sich um etwa 11 zł je dz niedriger. Gegen Verladung erhält der Abnehmer gegenwärtig 38 zł für frische Ware, während noch vor einer Woche 48—47 zł für alte Ware gegen Verladung verlangt wurden.

Von anderen Getreidearten, wie Weizen, Roggen und Hafer, ist aus frischer Ernte noch nichts auf dem Markt erschienen. Neuer Roggen wird erst in etwa 10—15 Tagen erwartet.

Sowjetgetreide, das sich in beträchtlichen Mengen bei uns in verschiedenen Lagern befindet, kann keine Abnehmer finden, da es sich im Verhältnis zur inländischen Ware sehr teuer stellt.

Die ersten Geschäfte in Raps werden in den nächsten Tagen erwartet. Vorläufig werden Angebotspreise von 7—6.50 Dollar für 100 kg franko Verladestation notiert.

Die deutschen Agrarzölle. Der Reichsrat hat am 14. d. Mts. alle vom Reichstag angenommenen Gesetze bestätigt, darunter das Gesetz über die Erhöhung des Zolltarifs für landwirtschaftliche Produkte. Obgleich die preussische Regierung sich seinerzeit einer Erhöhung der Kartoffelzölle widersetzte, hat sie dieses Mal keinen Einspruch erhoben.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen. Aus Berlin wird mitgeteilt, dass der Gesandte Rauscher mit der Regierung eine Reihe von Konferenzen abgehalten hat, in denen er über die Verhandlungen mit Polen hinsichtlich des Niederlassungsrechts und der Eröffnung von Filialen durch deutsche Unternehmen in Polen Bericht erstattete. Da der Reichskanzler zu dieser Angelegenheit noch keine Stellung genommen hat, wäre es verfrüht, von einer bevorstehenden Einigung zu sprechen.

Die fünfte Auslosung der Prämiensparbücher der Postsparkasse. Die fünfte Losung der Prämiensparbücher hat am 15. Juli d. J. um 1 Uhr mittags in den Räumen der Postsparkasse stattgefunden.

Ausgelost wurden 24 Prämiensparbücher mit folgenden Nummern: 22 552, 12 738, 3757, 19 806, 22 733, 1049, 13 448, 14 576, 17 411, 3133, 18 898, 2024, 20 465, 21 399, 19 863, 19 119, 8684, 1220, 17 959, 1803, 7211, 2693, 9212, 5410.

Wechselproteste. Der Mangel an Bargeld war im Juni fühlbarer als in den vorherigen Monaten. Nach äusserst vorsichtiger Schätzung durch die Bank Gospodarstwa Krajowego ist das Verhältnis der protestierten Wechsel zu der Gesamtsumme auf 7,2% gestiegen. In Lodz war dieses Verhältnis bedeutend grösser.

Die Skodawerke. Die Bilanz der Skodawerke für 1926 weist nach Abrechnung bedeutender Reserven einen Reingewinn von 200 Millionen Kronen auf. Es wurde beschlossen, eine Dividende von 50 Kronen pro Aktie zur Auszahlung zu bringen. Gleichzeitig mit der Bilanz für 1926 soll eine Stabilisationsbilanz (die erste in der Tschechoslowakei) vorgelegt werden, die bei einem Aktienkapital von 200 Millionen Kronen 700 Millionen Kronen Reserven aufweist.

Kredite für Kleingrundbesitzer. Das Landwirtschaftsministerium hat im Jahre 1927 dem ländlichen Kleinbesitz Kredite in Höhe von 11 685 000 Złoty zur Frühjahrssaat und Neubestellung auf den von Schäden höherer Gewalt betroffenen Gebieten gewährt.

Der Leipziger Rauchwarenmarkt. Der abgelaufene Monat hat die Lage des Leipziger Rauchwarenmarktes nicht wesentlich geändert. Wenn auch das Geschäft gegenwärtig im Zeichen sommerlicher Stille steht, so kann doch die Lage der ganzen Pelzbranche als recht befriedigend bezeichnet werden, namentlich im Vergleich zur letzten matten Wintersaison.

Nachfrage findet vor allem Kanin, das auf verschiedene Weise veredelt wird, z. B. in Seal, Bibrette, Nutria usw. Neuerdings hat sich auch die Gazelle in der Pelzbearbeitung eingebürgert. Eine weitere Neuerung in der Pelzbranche ist die Kalbfell-Mode, und zwar als Ersatz für die teuren Fohlen- und Zickelfelle. Anhaltendes Interesse besteht für die bekannten Standard-Artikel der Rauchwaren-Branche, z. B. Persianer, Skunks u. a. Auf der letzten Londoner Auktion war das nicht allzu grosse Quantum in russischen Lammfellen (Persianer und Breitschwänzen) scharf umstritten und ging demzufolge im Preise in die Höhe. Dies gilt namentlich von Bucharafellen, grauen Breitschwänzen und Moiré-Astrachanfellen. Der Absatz von Skunks ist durch die eingetretene Preissenkung gefördert worden. Gut im Absatz sind nach wie vor auch Feh und Hermelin, sowie Edelfüchse. Hiernach scheint sich auch eine neue Fuchsmode durchzusetzen, die sich für den deutschen Landfuchs günstig auswirken würde. Für ihn hat sich bereits Amerika wieder mehr interessiert. Im übrigen liegt das Wildwarengeschäft der Jahreszeit entsprechend sehr ruhig.

Die im Berichtsmonat in Leipzig abgehaltenen Rauchwaren-Auktionen der „Mucrena", „Ravag" und „Geverko" hatten sehr guten Besuch aufzuweisen. Die Tendenz war vorwiegend fest. Bei der Mucrena-Auktion konnten sich die besten Sorten Füchse um 10 bis 15 Prozent verbessern. Auch Iltisse in besten Qualitäten, Bisam, Hamster, Persianer und Breitschwänze zogen im Preise an. Die anderen Gattungen behaupteten zumeist ihre Vormonatsnotierungen.

Einfarbige Katzen gaben dagegen auf der Ravag-Versteigerung 10 bis 20 Prozent nach. Günstig beeinflusst wird der Rauchwarenmarkt durch guten Auslandsbedarf, während die Inlands-Kundschaft schwächerer Käufer ist. Jedenfalls hat an dem in der Rauchwarenbranche erkennbaren Aufschwung das Exportgeschäft den Hauptanteil. Beispielsweise hat Deutschland im ersten Vierteljahr 1927 für rund 38 Millionen RM. Pelze ausgeführt. Infolge des Abbruchs der englisch-russischen Beziehungen befürchtet der englische Pelzhandel, dass die russischen Sowjetrepubliken ihre Rauchwaren künftig möglicherweise ausschliesslich in Deutschland zum Verkauf bringen werden. In diesem Falle würde wohl der Leipziger Platz wie früher der Zentralpunkt für den Umschlag der russischen Pelzproduktion werden.

Märkte.

Getreide. Warschau, 15. Juli. Amtliche Notierungen an der Getreide- und Warenbörse in Warschau: Kongressroggen 681 gl. 16 f. h. 52.00 fr. Station Warschau, Posener Wintergerste 37.00 fr. Verladestation. Tendenz ruhig, Umsätze gering. Futtermittelnotierung für 100 kg loko Lager: Hafer 52.00, Heu gute Qualität 15, geringer 12 zł, Stroh 12 zł.

Lemberg, 15. Juli. In den Umsätzen an der Börse und ausserhalb der Börse mit Brotgetreide ist ein Stillstand eingetreten. Das Angebot ist bei schwachen Kursen für Weizen gering. Roggen wird weiterhin gesucht. Ausserhalb der Börse wurde rumänischer Mais bei etwas höheren Preisen gehandelt. Tendenz anhaltend. Stimmung abwartend. Roggen 681 gl. 45½—46½, Roggen 660 gl. 49½, rumänischer Mais 28—28½, Buchweizen 44½—45¼.

Danzig, 15. Juli. Am Kartoffelmarkt macht sich ein katastrophaler Mangel an Kartoffeln bemerkbar. Der Kartoffelpreis ist letzens bis 15 Gulden für 50 kg gestiegen. Neue Kartoffeln werden zurzeit mit 20 Gulden für 50 kg bezahlt.

Krakau, 15. Juli. Die Getreidebörse ist in Ermangelung einer Zufuhr nicht tätig.

Kattowitz, 15. Juli. Exportweizen 52—55, Inlandsweizen 52½ bis 55½, Exportroggen 46—48½, Inlandsroggen 50—52, Exporthafer 46 bis 48½, Inlandshafer 44—46, Export- und Inlandsgerste 45—46, Leinkuchen 45—46, Sonnenblumenkuchen 41½—42½, Weizenkleie 27—28, Roggenkleie 30—31. Tendenz schwach.

Lublin, 15. Juli. Notierungen des Lubliner Landwirtschaftssyndikats: Roggen 49, Weizen 52, Hafer 40, gewöhnliche Gerste 25, Braugerste 27. Der Bedarf gering, die Tendenz nachlassend.

Wilna, 15. Juli. Grosshandelspreise für 100 kg loko Wilna: Roggen 53—55, Hafer 46—48, je nach Güte, Braugerste 50—53, Grützgerste 45—47, Roggenkleie 32—34, Weizenkleie 33—35, Kartoffeln 11—12, Roggenstroh 8—10, Heu 15—18. Tendenz ruhig, Zufuhr mässig.

Hamburg, 15. Juli. Notierungen von Auslandsgetreide, cif Hamburg, in holl. Gulden für 100 kg. Weizen: Tendenz befestigt, Manitoba I. Juli 16.80, II. Juli 16.25, III. Juli 15.80, Barusso Juli 14.85, August 14.80, Hardwinter II. 15.15. Gerste unverändert ruhig. Roggen Western Rye I. Juli 11.55, II. 11.75, Mais La Plata loko 8.25, donau-bessarabischer 8.25, La Plata 8.35, August—September 8.37½, Hafer Whiteclipped II. Juli 9.50, Weizenkleie (in Schilling für 1000 kg) Tendenz befestigt, Pollards 134, Bran 130, Leinsamen La Plata 1925, August 19.45.

Chikago, 14. Juli. Getreidenotierungen in Cents für 1 bushel. Terminpreise: Weizen: Tendenz kaum beständig, Juli 142¾, September 140½, Dezember 143¾, Mais Juli 199¾, September 105¼, Dezember 108¾, Hafer Juli 45½, September 45¾, Dezember 48½, Roggen Juli 106⅝, September 96⅜, Dezember 99½. Preise loko: gelber Mais II. 104¾, weiss II. 104¾, Hafer weiss II. 49¼, Roggen II. 110¼, Gerste Malting 70—80.

Wien, 15. Juli. Inländischer Weizen 38—39.25, ungarisch. Cissa (80—82 kg) neue Ernte 42.50—43, Roggen inländisch neue Ernte 33.50 bis 35, ungarisch 35—35.25, Weizenkleie 22.50—23, Roggenkleie 22.25 bis 22.50, Mais 26—27, inländischer Hafer 34—35, ungarisch 33.50—34, rumänisch 32.75—33.25, österreichische Schilling für 100 kg fr. Wien.

Gemüse. Warschau, 15. Juli. Grosshandelspreise am Gemüsemarkt in Złoty für 1 Schock Rüben 6—8, Zwiebel 2. Sorte 8—12, Blumenkohl 1. Sorte 10—14, 2. Sorte 3—4, Oberrüben 10—16, Kohl 10—14, Welschkraut 10—16, DüŻ 6—8, Mohrrüben 6, frische Gurken 18—24, Petersilie 3—6, Porree 12—16, Steckrüben 6, Salat 1—1.50, Sellerie 8—12, Schnittlauch 4, Meerrettich 1 kg 1—2, Schoten 1 kg 0,25, Schnittbohnen 1 kg 1.50, Sauerampfer 16 kg 3, Spinat 16 kg 8, Kartoffeln 100 kg12—14. Die Zufuhr war gross.

Vieh und Fleisch. Warschau, 15. Juli. Aufgetrieben wurden: 632 Schweine. Tendenz fester. Gezahlt wurden 2.15—2.80 für 1 kg Lebendgewicht. Zum Schlachthof wurden gebracht: 30 Rinder, 84 Kälber. Gezahlt wurden für Kälber 1.75 für 1 kg Lebendgewicht. Zufuhr von Fleisch: 439 Viertel Rindfleisch, 1545 Viertel Kalbfleisch, 234 Viertel Hammelfleisch, 170 kg Schweinefleisch. Notiert wurden für 1 kg engros: aus städtischer Schlachtung: Rindfleisch 2,60—3, Kalbfleisch 2.50—2.70, Schweinefleisch 3.15—3.40; von auserhalb: Rindfleisch bis 2.80, Kalbfleisch bis 2.40, Hammelfleisch 2.40—2.80.

Baumwolle. Bremen, 15. Juli. Die amtliche Baumwollnotierung wurde infolge des Gewitters in Berlin nicht empfangen.

Metalle. Berlin, 15. Juli. Preise in Reichsmark für 100 kg: Elektrolytkupfer, sof. Lieferung, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 122¼, Remelted Plattenzink gew. Handelsgüte 50¾—51½, Original-Hüttenaluminium 98—99% in Blöcken, Stäben, gewalzt und gezogen 210, dasselbe in Stäben gewalzt und gezogen 214, Reinnickel 98—99% 340 bis 350, Antimon Regulus 95—100, Silber ca. 0,900 fein in Barren 77¼ bis 78¼ für 1 kg, Gold in freiem Verkehr 2.80—2.82, Platin in freiem Verkehr 7½—9 für 1 Gramm.

Naphtha und Naphthaerzeugnisse. Borysław, 15. Juli. Am Naphthamarkte ist die Tendenz anziehend, da die Naphthaspekulanten in Erwartung eines grossen Bedarfs die Magazinierung der Naphtha vornehmen und für kleine Mengen 241—243 Dollar für 10 Tonnen zahlen. Grössere Transaktionen waren nicht vorhanden. Den Preis für Erdgas hat die Handels- und Gewerbekammer für Juni auf 6.03 zł für 100 cbm festgesetzt.

Die Preise für Gasolin sind anziehend. Es wurden notiert für 100 kg loko Station Borysław 4.20. Im übrigen ist die Stimmung gedrückt.

Posener Börse.

	16. 7.	15. 7.
3½ und 4% Posener Vorkriegspfandbr	45.00	—
8% dol. listy Pozn. Ziem. Kredyt.	93.75	93.75
	93.50	—
6% listy zboż. Pozn. Ziemstwa Kredyt.	22.75	22.75
5% Poż. konwers.	61.00	60.00
	—	61.00
10% Poż. kolejowa	56	—
Bk. Przemysłowców (1000 Mk.)	2.40	2.20
	2.55	2.25
Bk. Zw. Sp. Zarobk. (100 zł)	74.00	—

	16. 7.	15. 7.
Bk. Kw. Pot. (1000 M.	90.00	—
C. Hartwig (50 zł.)	42.00	42.00
Lubań (1000 Mk.).	85.00	85.00
Dr. R. May (1000 M.	90.00	87.00
	—	89.00
Płótno (1000 Mk.)	0.25	—
Pozn. Sp. Drzewna (1000 Mk)	0.85	—
Unja (12 zł)	20.00	20.00
Wisła, Bydgoszcz (15 zł)	—	10.50
Wytworn. Chemiczna (1000 Mk.)	—	0.85
	—	0.80

Tendenz: anhaltend.

Berliner Viehmarkt vom 16. Juli 1927.

Amtlicher Bericht.

Auftrieb: 1570 Rinder (darunter — Ochsen, — Bullen, — Kühe und Färsen), 1475 Kälber, 6443 Schafe, 9093 Schweine. — Ziegen, 1521 Ferkel, — Auslandsschweine. — Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht in Goldpfennigen.

Rinder:	
Ochsen a) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (jüngere)	63—66
b) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes im Alter von 4—7 Jahren	58—61
c) junge fleisch. nicht ausgem. u. ältere ausgemästete	53—56
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	50—53
Bullen a) vollfl. ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	56—61
b) vollfl. jüngere höchsten Schlachtwertes	56—57
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	52—53
d) gering genährte	49—51
Kühe a) jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	48—53
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—45
c) fleischige	30—35
d) gering genährte	22—26
Färsen (Kalbinnen)	
a) vollfleischige ausgemästete höchst. Schlachtwertes	62—64
b) vollfleischige	55—58
c) fleischige	50—52
Fresser	40—50
Kälber:	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	70—81
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	58—65
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	54—53
e) geringe Saugkälber	—
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel:	
1. Weidemast	—
2. Stallmast	60—65
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte junge Schafe	46—50
c) fleischiges Schafvieh	35—40
d) gering genährtes Schafvieh	25—30
Schweine:	
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	63—65
b) vollfl. Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	61—63
c) " " " 200—240 " "	59—60
d) " " 160—200 " "	57—58
e) " " " 120—160 " "	55—56
f) " " " unter 120 " "	—
g) Sauen	50—52

Marktverlauf: Bei Rindern, Kälbern und Schweinen ruhig, bei Schafen lebhaft. Beste Lämmer über Notiz.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 16. Juli, mittags 12 Uhr für 1 Dollar (Noten) 8.87—8.88 zł, Devisen 8.91 zł, 1 engl. Pfund 43.23 zł, 100 schweizer Frank 171.38 zł, 100 französische Frank 34.81 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.03 zł und 100 Danziger Gulden 172.15 zł.

Der Złoty am 15. Juli. (Ueberweisung Warschau.) Czernowitz 1880, Bukarest 1833, Zürich 58, London 43.50, Neuyork 11.30, Budapest 63.65—64.65, Mailand 205, Prag 377, Riga 64.

P. T.

Die General-Direktion
der Państwowe Zakłady Naftowe in Lwów

bringt hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, dass im Monat Juli d. Js.

eine eigene Abteilung der Panstwowe Zaklady Naftowe w Poznaniu unter der Firma:

„POLMIN" w POZNANIU

ulica św. Marcin 18. Telephon Nr. 3536

eröffnet wurde.

Die Leitungdieser neueröffneten Filiale wurde Herrn Ing. **Adam Niekrasz**, fr. langjährigem Direktor der **Państwowa Fabryka Olejów Mineralnych „Polmin" in Drohobycz**, übertragen.

Mit der Eröffnung einer eigenen Filiale in Posen wurde die Vertretung der **„Polmin"**, welche seinerzeit die Firma **„Centrala Oliw"** Poznań, Wały Zygmunta Augusta 10, hatte, **liquidiert.**

Das Lager der Filiale der **Państwowe Zakłady Naftowe** ist ständig mit Benzin, Petroleum, Gasöl, Schmieröle sowie speziellen Oelen versehen, welche diese zu konkurrenzlosen Bedingungen betr. Preis wie auch Qualität liefert.

Państwowe Zakłady Naftowe we Lwowie.

General-Direktor (—) **Prof. Dr. Stan. Pilat.**

Habe mich als

Tierarzt

in Kościan, Aleje Kościuszki 30
Telefon 118 Telefon 118
niedergelassen

W. WESOŁOWSKI

prakt. Tierarzt.

LUKUTATE

Mark, Geleefrüchte, Bouillonwürfel verjüngen und entgiften den ganzen Organismus.

BROTELLA

mild, stark, für Korpulente, Diabetiker, Nervöse, Blutarme und Kinder, immer frisch auf Lager, empfiehlt zu Originalpreisen

J. GADEBUSCH,
Drogenhandlung und Parfümerie
POZNAN, Nowa 7.

Kartoffelflocken

hat in kleineren und größeren Posten, soweit der Vorrat reicht, zu günstigen Bedingungen abzugeben.

Suszarnia Ziemniaków
Sp. z. z o. odp.
w Janowcu (Pozn.) Telefon Nr. 51.



Reitpeitschen

für Artillerie passend, in erstklassiger Lederausführung,

ca. 600 Stück

sofort gegen bar zu verkaufen. Näheres in Firma

Richter & Robert

Schwedische Milchseparatoren „Rego und Olympic", Poznań, św. Marcin 41. Telef. 3161.

Motore

1 Motor 6 P.S. für Benzol fahrbar
1 „ 5 „ „ „ stationär
1 „ 8—10 P.S. für Rohöl stationär
1 „ 8—11 „ „ „ „

Sämtliche Motore sind betriebsfähig und preiswert abzugeben.

Gefl. Anfragen an:

M. Tyschan oder **W. Tyschan**
Poznań **Pniewy**
ul. Przemysłowa 27. ul. św. Ducha 7.

Mechanische Werkstätte für Reparatur sämtlicher Verbrennungsmotore, Lokomobilen u. Landmaschinen.

Allerbilligste Bezugsquelle für

Farben und Lacke.

FR. GOGULSKI
POZNAŃ WODNA 6
TEL: 56-93.



Meiner geehrten Kundschaft teile ich hierdurch höflichst mit, daß ich seit dem 15. Juli d. Js. für die Winter-Saison ein

Pelz-Engros-Geschäft

am Stary Rynek 95/96, Tel. 2637

eingerichtet habe.

Ständig große Auswahl in Pelzfellen, Pelzsäcken u. letzten Saison-Neuheiten.

In Erwartung Ihrer geschätzten Aufträge versichere ich wie bisher gewissenhafte und fachgemäße Bedienung.

Hochachtungsvoll

A. Bromberg-Poznań.

Łódź, Piotrkowska 31. Tel. 5-84. **Stary Rynek 95/96. Tel. 2637.**

DANZIGER WERFT, Danzig

Sonderverkauf
von

Elektromotoren

zur Räumung der vorhandenen
Lagerbestände bei äußerst günstiger
Preisstellung und höchstem Rabatt!

Näheres durch unsere Filialbüros,
Vertreter und direkt durch die

DANZIGER WERFT, Danzig

Landauer,

so gut wie neu, ist zu verkaufen. **von Wentzel, Belęcin,** Post, pow. Wolsztyn

---

Hübsches, sonniges **Zimmer**

mögl. m. v. Pension u. elktr. L. v. Bankbeamten v. 1.8. ges. Angeb. m. Preis a. d. Ann.-Exp. Kosmos Poznań, Zwierzyniecka 6 u. **1403.**

Möbel

gegen **Ratenzahlung** liefert billigst in solider Ausführung.

M. Stanikowski,
Poznań, Woźna 12 (Butelske.)

Wanzenausgasung.

Einzige wirksame Methode. **Ratten** töte m. Pestbazillen, viele Dankschreiben vorh. **AMICUS,** Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Hebamme

Kleinwächter

erteilt Rat und Hilfe
ul. Romana Szymańskiego 2,
1 Treppe links, früh. Wienerstr.
in Poznań im Zentrum,
2. Haus v. Plac Św. Krzyski,
früher Petriplatz.



Spezial-Aerzte
empfehlen zur Pflege des Körpers eines Kindes

Puder, Seife u. Creme Bébé von Szofman

Puder heilt alle Hautbeschwerden, Seife beugt solche vor, während Creme erst dann verwendet wird, wo die Wirkung des Puders Bébé sich nicht als ausreichend erwiesen hat.

Lebende Krebse!

Versende täglich frisch gefangene, große, schmackhafte u. springlebende Edel-Krebse, zur vollsten Zufriedenheit, garantiert leb. Ankunft, franko, per Nachnahme: 40 Stck. Hochsolokrebse zł 16,50, 60 Stck. Tafelkrebse zł 12,50, 90 Stck. Ia Suppenkrebse zł 9.50. **Izydor Rosenbaum, Brody,** Bałkańska 6.

KOHLEN-KOKS-HOLZ-

Lieferungen und Abfuhren, Möbeltransporte, Gespanngestellung übernimmt preiswert

„Britania"
Inh.: **Georg Prügel.**
Poznań, Jeżycka 44 Tel. 6676

Heirat!

Fräulein, 25 Jahre alt, mit eigener Gärtnerei v. 9½ Morg., in der Nähe von **Bromberg,** wünscht tüchtigen Fachmann für Blumen u. Gemüse kennen zu lernen, mit gutem Charakter, Vermögen erwünscht, doch nicht Bedingung. Off. mit Bild a. d. Annoncen-Expedition Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1406.**

2000.— Zł.

kurzfristig zu leihen gesucht gegen gute Zinsen. Gebe Wertsachen als Pfand. Off. an die Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1411**



1 oder 2 schön möblierte

Zimmer

(elektr. Licht) sofort z. vermieten
Lewandowska, Słowackiego 18.

Vom 1.—15. Aug. sucht **jg. Fräulein Aufnahme** auf einem Gute od. Försterei z. Erholung (Gegd. Pleszew). Off. mit Preisangeb. an die Annonc.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter Nr. **1405.**

Eine Sommerwohnung

für 2—3 Monate für eine Dame mit voller Verpflegung **gesucht.** Ang. an d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter Nr. **1400.**

Suche Wohnung

von 7—10 Zimmer im Zentrum der Stadt. In Frage kommen ul. Wjazdowa, Gwarna, 27. Grudnia, Ratajczaka, Al. Marcinkowskiego, ul. 3. Maja. Offerten erbeten an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1401.**

Neues Unwetter über Sachsen.

Wieder Hochwassergefahr im Katastrophengebiet.

Dresden, 15. Juli. In Pirna erscholl wiederum Wasseralarm. Im Seidewitztal, und zwar bei Liebstadt, war wiederum ein Wolkenbruch niedergegangen, der Hochwasser im Gefolge hatte. Die Bewohner Pirnas wurden aufgefordert, die Keller und niedrig gelegenen Wohnungen zu räumen. Bis 7 Uhr war das Hochwasser noch nicht in Pirna eingetroffen, weil das Seidewitztal im unteren Teile sehr breit ist, so daß diese Flut wahrscheinlich nicht so böse hausen wird wie früher. Auch bei Struppen an der Elbe, zwischen Pirna und Schandau, ist heute ein Wolkenbruch niedergegangen. Man befürchtete, daß der Bahndamm der Strecke Dresden—Bodenbach unterwaschen wäre, weswegen auch der D-Zug Dresden—Bodenbach in Pirna zurückgehalten wurde. Bald aber stellte sich heraus, daß das Unwetter nicht so gefährlich gehaust hatte, so daß der Bahnverkehr wieder voll in Gang kam. Natürlich ist die Elbe stark angeschwollen.

Plauen, 14. Juli. Im ganzen Vogtlande gingen heute früh schwere Regengüsse nieder, die die Bäche und Flüsse zum Anschwellen brachten. Oberhalb von Gunzen bei Markneukirchen verdichteten sich die Regengüsse zu einem Wolkenbruch. Das Wasser überflutete den Ort kurz darauf in einer eineinhalb Meter hohen Welle. Der Schaden ist bedeutend, Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen. In Altensalz wurden verschiedene Gebäude unter Wasser gesetzt. Die Trieb glich einem See, so daß auch für die Orte an der Elster Hochwassergefahr besteht, so für Barthmühle, Elsterberg und Greiz. In Greiz steigt die Elster ständig, so daß von der Polizei an die Bewohner der tiefer gelegenen Stadtteile Warnungen erlassen werden mußten. Ebenso gingen im Oberlauf der Göltzsch bei Grünbach, Ellerfeld und Rodewisch große Wassermengen nieder, die die Göltzsch in einen reißenden Strom verwandelten. Verschiedentlich trat sie aus den Ufern. Von den Regulierungsarbeiten an der Göltzsch wurden Balken und Bretter weggespült.

Görlitz, 14. Juli. In den letzten 24 Stunden sind über Görlitz und Umgegend drei kurze, aber schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen niedergegangen, der auf den Feldern, besonders auf Leopoldshainer, Grunaer und Niederbielauer Gebiet erheblichen Schaden anrichtete. In Görlitz und in den Vororten wurden einzelne Gebäude von kalten Schlägen getroffen, ohne daß jedoch nennenswerter Schaden angerichtet wurde. Bei dem Gewitter am gestrigen Nachmittag wurde in Thielitz ein auf dem Felde arbeitender 21 Jahre alter Milchkutscher vom Blitz erschlagen.

Auch Oberschlesien wieder heimgesucht.

Guttentag, 15. Juli. Am Nachmittag ging ein schweres Unwetter in Pluder, Kreis Guttentag, nieder. Vom Walde aus kam eine mächtige Sturzwelle, die in wenigen Augenblicken die linke Bahnseite des Dorfes bis über die Schienen überflutete. Die Bahnstrecke von Possowska nach Lublinitz ist an mehreren Stellen unterspült und der Verkehr für einige Zeit unterbrochen. Verluste an Menschenleben sind bis zur Stunde nicht bekannt. Viel Vieh ist ertrunken. Die Behörden haben mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Desgleichen ging gestern über Gleiwitz ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, der große Ueberschwemmungen in den Straßen verursachte. Sonstiger Schaden ist aber anscheinend nicht zu verzeichnen.

Lebenszeichen von Nungesser und Coli?

Mystifikationen?

Chicoutimi (Quebek), 14. Juli.

Zwei Indianer haben berichtet, sie hätten in den Wäldern zweihundert Meilen nördlich von Chicoutimi ein weißes Flugzeug gesehen und angefaßt. Hierdurch ist die Hoffnung, die beiden französischen Flieger Nungesser und Coli aufzufinden, wieder aufgelebt. Eine neue Expedition von Neuyorker Kino-Operateuren und Journalisten ist im Begriff, von hier abzugehen.

Saint Johns (Neufundland), 14. Juli.

Zwei Jäger haben im Landesinnern die Trümmer eines Flugzeuges gefunden. Man vermutet, daß es sich um die Maschine Nungessers und Colis handelt.

Die Flaschenpost von Wangeroog.

Wilhelmshaven, 15. Juli.

Die Deutsche Luft-Hansa, Flugleitung Wilhelmshaven-Rüstringen, teilt mit: Am 14. Juli wurde in Wangeroog beim Westanleger eine Flasche angespült, die eine Kartenskizze und folgende Post enthielt: „Sauvez-nous, sans pain, sans eau, petit isle dans l'Atlantique. Nungesser. Coli.“ Die Untersuchungen darüber, ob es sich um eine Mystifikation handelt oder nicht, sind noch nicht abgeschlossen. Nach der Kartenskizze müßte die Flaschenpost der französischen Auslandsflieger westlich von Bermudas aufgegeben sein.

Die Abrüstungskonferenz in Genf.

Eine öffentliche Sitzung. — Japan als Gegner.

Der amerikanische Gesandte in Bern, Wilson, gibt als Generalsekretär der Seerüstungsbegrenzungskonferenz bekannt, daß die Konferenz heute 3 Uhr nachmittags im Hotel des Bergues eine öffentliche Sitzung halten wird. (Seit der feierlichen Eröffnungssitzung vom 20. vorigen Monats hat noch keine zweite öffentliche Sitzung stattgefunden.)

Die Einberufung dieser Sitzung bereits für heute, also nur drei Tage nach der unter so sonderbaren Verhältnissen abgesagten Sitzung vom Montag, überrascht etwas.

Es scheint, daß die leitenden Diplomaten, die gestern vormittag sich mit den technischen Ausarbeitungen der Sachverständigen beschäftigt haben, früher, als anfangs vermutet, sich insoweit einigen konnten, daß sie eine öffentliche Sitzung versuchen können. Nur Amerikaner und Engländer zeigten fröhliche Mienen, während die Japaner unzufrieden schienen. In ihren Kreisen verlautet, man sei doch nicht nach Genf gekommen, um die Rüstungen zu vermehren. Andererseits sollte man glauben, daß die Japaner alles daran setzen müßten, um eine Einigung der englisch sprechenden Völker gegen sich zu vermeiden. Die letzten japanischen Vorschläge sollen noch immer nicht weiter gehen als folgende Globalziffern für alle kleinen Oberwasserschiffe: Japan 300 000, Amerika 450 000, England 483 000, wozu ein Zuschuß von 30 Prozent für veraltete und nicht ausrangierte Schiffe hinzukäme.

*

Die Fachmännerkommission für Einheimischenarbeit, die seit dem 7. Juli im Internationalen Arbeitsamt getagt hat und der deutscherseits Frhr. v. Rechenberg beiwohnte, hat ihre Tagung abgeschlossen. Sie hat die Grundsätze der Arbeitsregelung für die Zwangsarbeit im allgemeinen entsprechend den Vorschlägen des Internationalen Arbeitsamtes angenommen. Mit den langfristigen Arbeitsverträgen wird sie sich erst in einer späteren Sitzung beschäftigen. Sie hat drei Resolutionen angenommen. In der ersten verlangt sie vom Arbeitsamt eingehende Informationen über Einheimischenarbeit. In der zweiten ersucht sie den Verwaltungsrat der Arbeitsorganisation, die Frage der Regelung der Zwangsarbeit der Einheimischen auf die Tagesordnung einer internationalen Arbeitskonferenz zu stellen. In der dritten stellt sie fest, daß die Regelung der Zwangsarbeit vorläufig die Mißbräuche derselben abstellen soll, so lange dies System besteht, daß aber das Ziel das Verschwinden der Zwangsarbeit sein müsse.

Interessant war die Frage, ob Zwangsarbeit zulässig ist, um die Bebauung des Bodens sicherzustellen. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die Zwangsarbeit in diesem Sinne nur dann für zulässig zu erklären, wenn damit Hungersnot oder Lebensmittelnot abgewendet werden soll. Jedenfalls bleibt die Zwangsarbeit bestehen.

Japan gegenüber der angelsächsischen Front.

Genf, 14. Juli. Je größere propagandistische Wirkung der für heute nachmittag angesetzten öffentlichen Vollsitzung der Coolidge-Konferenz zugeschrieben wird, desto eifriger ist die stets glänzend informierte französische Propaganda bemüht, die allerdings überall bestehenden Keime zu Mißtrauen und Unfrieden zur Entwicklung zu bringen, und weiter, die unter dem maritimen Steuerdruck seufzenden Steuerzahler aufzuregen. Die größten Hoffnungen setzen die Franzosen gegenwärtig auf Japan; sie behaupten, daß dieses, wenn es den etwaigen angelsächsischen Beschlüssen nicht beitreten zu können glaube, beschließen würde, sich in Genf neben den französischen „Informator“ und den italienischen „Beobachter“ zu setzen. Es macht heute tatsächlich den Eindruck, als ob die beiden angelsächsischen Völker einander etwas näher gerückt wären, und die Japaner immer mehr isoliert würden. Daneben scheint allerdings England zu hoffen, Amerika werde die ihm theoretisch zugestandene Parität angesichts seiner viel geringeren Bedürfnisse praktisch nicht voll ausnutzen.

Nach französischer Berechnung würden sich, sollte eine Einigung auf eine Gesamttonnage von 450 000 To. für große und kleine Kreuzer zusammen zustandekommen, folgende Ausrüstungen ergeben: Amerika müßte 254 000 Tonnen Kreuzer neu erbauen, Japan 100 000, England könnte auf seinem Bestande verbleiben. Die Kosten würden für Amerika 400 Millionen Dollar ergeben, für Japan 160 Millionen, und England hätte Ferien. Natürlich wäre Amerika noch immer eher in der Lage, 400 Millionen Dollar auszugeben, als Japan 160 Millionen. Aber auch für die amerikanische Wahlpropaganda wäre die Ziffer von 400 Millionen ein prachtvolles Agitationsmittel gegen Coolidge und gegen seine Wortführer in Europa, die Botschafter in London und Brüssel — besonders gegen letzteren, Gibson, der auf den Völkerbundsabrüstungsberatungen der erfolgreichste Gegner der französischen Abrüstungssabotage gewesen sei. Käme dann für die zweite Lesung der französischen Völkerbundsabrüstungskommission im November infolge eines Regimewechsels in Washington etwa Botschafter Herrick aus Paris nach Genf, wäre das französische Spiel zum größten Teil bereits gewonnen.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Eine Anfrage in der französischen Kammer.

Die Meldung, die heute vormittag der „Petit Parisien“ im Gegensatz zu anderen Darstellungen gebracht hatte, daß nämlich der deutsch-französische Handelsvertrag zur Unterzeichnung bereitliege, und daß nur noch die Zustimmung der Reichsregierung ausstehe, damit die deutschen Unterhändler ihre Unterschrift darunter setzen, hat sich nicht bestätigt. Von deutscher Verhandlungsseite wird mitgeteilt, daß mindestens noch einige Zeit zur vollkommenen Einigung notwendig sein werde.

Am Schluß der heutigen Vormittagssitzung in der Abgeordnetenkammer brachte der sozialistische Abgeordnete und Vertreter der französischen Weininteressenten im Palais Bourbon, Barthe, eine Anfrage über den Stand der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen ein. Der Handelsminister Bokanowski verlangte die Zurückstellung der Erörterung.

Die Regierung, so sagte er, bemüht sich seit Wochen, zu einem günstigen Vertragsabschluß zu kommen. Aber es ist noch nicht vorauszusagen, wann dieser Vertrag abgeschlossen sein wird. Wenn die verschiedenen Ausschüsse der Abgeordnetenkammer es für zweckmäßig erachten sollten, so könnte eine entsprechende Formel gefunden werden, wie sie der deutsche Reichstag mit seinem Ermächtigungsgesetz der Reichsregierung zugestanden hat.

Der Berichterstatter des Zollausschusses, Lamoureux, sagte, daß er durchaus bereit sei, diesen Regierungsvorschlag anzunehmen, aber nur unter der Bedingung, daß der Zollausschuß vorher über die Verhandlungen, die die Regierung zu führen gedenke, verständigt werde. Der radikale Abgeordnete Nogaro betonte, daß diese vorgeschlagene Formel auf keinen Fall eine Blankovollmacht für die Regierung darstellen dürfe. Bokanowski wies darauf hin, daß er heute nachmittag vor dem Zollausschuß über den jetzigen Stand der an dem Mindesttarif vorgenommenen Aenderungen berichten werde. Es kämen nur Industrieerzeugnisse dafür in Betracht. Die Kammer werde sofort über den gemachten Vorschlag eines Ermächtigungsgesetzes beschließen können.

Mit 295 gegen 206 Stimmen wurde darauf die Zurückstellung der Anfrage Barthe beschlossen. Vor dem Zollausschuß aber scheinen auch keine besonders neuen Tatsachen zur Sprache gekommen zu sein. Ein Gerücht will wissen, daß Bokanowski zur Ratifizierung des deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens das Parlament im September gegebenenfalls zu einer Sondersitzung zusammenberufen wolle.

Die Truppen der Besatzungsmächte.

Im Unterhaus richtete der konservative Abgeordnete Sir Frederic Wise an den Staatssekretär im Kriegsministerium die Frage, ob er die Gesamtstärke der verbündeten Truppen im besetzten Rheinland und die Truppenzahl der drei Besetzungsmächte angeben könne.

Sir L. Worthington Evans antwortete, daß nach dem letzten Bericht England am 1. Juli 7318 Mann, Frankreich am 1. Juni 56 569 Mann und Belgien am 10. Juni 6381 Mann im besetzten Rheinland unterhielten.

Ponsonby (Arbeiterpartei) frug, in welchem Verhältnis diese Gesamtstärke der Truppen zu der Stärke der deutschen Garnisonen im Rheinland vor dem Kriege stehe. Der Staatssekretär antwortete, er könne darüber nichts sagen. Auf eine weitere Anfrage, wer die Kosten der Besatzung trage, erklärte er, daß sie einen Teil der Vereinbarungen über die Entschädigungszahlungen bildeten, welche Vereinbarungen viel zu verwickelt seien, als daß sie bei Beantwortung der Anfrage dargelegt werden könnten. Die Ueberweisung der Besatzungskosten erfolge aber aus dem Entschädigungsfonds.

Der Arbeiterabgeordnete Trevelyan frug weiter, ob sich aus den jetzigen Zahlen eine Herabsetzung der Besetzungstruppen gegenüber dem Vorjahr ergebe, was der Staatssekretär bejahte mit dem Bemerken, daß er die genaue Zahl der Verringerung der gesamten Besetzungsstärke nicht angeben könne.

Der Arbeiterabgeordnete Kirkwood wollte wissen, wie es komme, daß die Arbeiter in Deutschland unter besseren Verhältnissen lebten, obwohl Deutschland im Kriege geschlagen worden sei. Unter dem Lachen des Hauses antwortete der Staatssekretär, daß er zu dieser Frage nichts sagen könne.

Die Ermordung des irischen Justizministers

Die Trauer in Irland.

London, 13. Juli. Das Geheimnis, wer für die Ermordung des irischen Ministers O'Higgins im letzten Grunde verantwortlich ist, ist noch nicht gelüftet. Wenn auch keine der politischen Parteien, die in Opposition zur gegenwärtigen Regierung stehen, der Anstiftung für fähig gehalten wird, so kann man sich doch kaum vorstellen, daß es sich um einen Racheakt einzelner handelt. Man ist vielmehr der Auffassung, daß irgend eine neue oder alte Verschwörerorganisation hinter dem bis ins kleinste vorbereitet gewesenen Anschlag zu suchen ist. Die Zahl der von der Dubliner Polizei verhafteten Verdächtigen hat sich auf neun erhöht. Die irische Regierung hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß gegen die Anhänger der radikalen republikanischen Parteien Vergeltungsakte unternommen werden, aus denen in weiterer Auswirkung aufrührerische Ausbrüche in der Bevölkerung entstehen könnten. Es zeigt sich jetzt, daß O'Higgins, trotz seinem strengen Durchgreifen bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, bei der Bevölkerung sich der größten Achtung und Beliebtheit erfreute. Dublin ist in Trauerwimpel eingehüllt. Tausende und Abertausende ziehen an der im Rathaus aufgebahrten Leiche des Ermordeten vorüber. Auch der in scharfer Opposition zur Regierung stehende republikanische Führer de Valera rückt in einer Erklärung in aller Form von der Mordtat ab, die er von jedem Standpunkt aus für unentschuldbar hält.

London, 13. Juli. Nach Trauerkundgebungen in den beiden Häusern des irischen Parlaments, bei denen von dem Präsidenten Cosgrave sowie Vertretern der verschiedenen Parteien die Persönlichkeit des ermordeten Justizministers O'Higgins in ihrer Bedeutung für das Wohl Irlands gewürdigt worden war, wurde gestern der Senat wie der Landtag auf Donnerstag vertagt. Präsident Cosgrave richtete eine geharnischte Warnung an alle diejenigen, die zu dem Verbrechen in Beziehung stünden und versuchten, den Freistaat in einen neuen Krieg zu stürzen. Auch er ist überzeugt, daß es sich nicht um einen privaten Racheakt, sondern um einen politischen Mord handelt. Wie alle früheren Schreckenstaten werde die Regierung aber auch diesem neuen Versuch, das Land zu terrorisieren, gewachsen sein und nicht ruhen, bis die letzte Spur dieses Terrorismus ausgelöscht sei. Nicht minder scharf war die Verurteilung, die die Tat in den Ausführungen der Sprecher aller Parteien, von der Arbeiterpartei bis zu den unabhängigen Nationalisten fand. Unter militärischen Ehren und den Klängen des Totenmarsches wurde gestern abend der Sarg mit der Leiche O'Higgins auf einer Lafette zur St. Andrews-Kirche übergeführt, von wo aus heute die Beisetzung erfolgen wird, an der sämtliche Parlamentsmitglieder teilnehmen werden.

Das Erdbeben in Palästina.

Die Oelbergstiftung schwer beschädigt.

Im Jordantal hat das Erdbeben bemerkenswerte Veränderungen hervorgerufen. Der Jordan ist jetzt an bestimmten Stellen, an denen er früher unpassierbar war, leicht zu überschreiten. In Ammen wurden 50 Häuser zerstört, die Bevölkerung vieler Ortschaften ist in die Berge geflüchtet. Nach einer Meldung des deutschen Generalkonsuls in Jerusalem sind bei den Erdbeben in der deutschen Kolonie keine Personen zu Schaden gekommen. Die Sachbeschädigungen sind verhältnismäßig gering. Die deutschen Kolonien im Lande sind, soweit bisher festzustellen war, wenig von dem Erdbeben betroffen worden. Die deutschen Anstalten in Jerusalem sind mit Ausnahme der Oelbergstiftung, die leider überaus schwer beschädigt worden ist, nur wenig in Mitleidenschaft gezogen worden.

*

Ueber die Oelbergstiftung, die zurzeit als Residenz des englischen Oberkommissars dient, sei nachstehendes mitgeteilt: Kaiser Wilhelm II. war mit seiner Gattin Auguste Viktoria im Jahre 1898 von Beirut aus in Jerusalem eingezogen. Der Einzug vollzog sich mit großem Pomp, und in die alte Stadtmauer mußte beim Jaffa-Tor eine Lücke ausgebrochen werden, damit die Auffahrt der deutschen Gäste bis in die Altstadt hinein sich vollziehen konnte. In Jerusalem herrschte damals große Begeisterung, und Kaiser Wilhelm II., der sich in einer öffentlichen Ansprache als den einzigen Freund des Islam bezeichnete, erwies den türkischen Behörden und der Bevölkerung des Heiligen Landes allerlei Aufmerksamkeiten, die für die deutsch-türkischen Beziehungen von nicht geringer Bedeutung werden sollten. Das weithin sichtbare Denkmal, das der frühere Kaiser bei seinem Besuch in Palästina zurückließ, war die Stiftung des Auguste-Viktoria-Hospizes, zu dem er damals auf dem Oelberg den Grundstein legte. Die Leidenschaft des früheren Kaisers für architektonisches Wirken kam auch hier in dem ihm eigenen romanisierenden Stil zum Ausdruck. Das Gebäude, das im Jahre 1910 von dem Prinzen Eitel Friedrich eingeweiht und der Oeffentlichkeit übergeben wurde, fällt allerdings hinsichtlich seines Stils nach vielfacher Ansicht aus dem Charakter der Landschaft etwas heraus, immerhin läßt sich nicht leugnen, daß der machtvolle Bau, der Hospiz, Kloster, Palast und Kirche vereinigt, durch seine wuchtig aufstrebenden Linien schon aus weiter Entfernung auf den Beschauer einen imposanten Eindruck macht. Bekanntlich ist der Oelberg jene Stätte, von der aus Christus die Himmelfahrt angetreten haben soll, und heute noch zeigt man in einer kleinen mohammedanischen Kapelle einen länglichen Marmorblock mit dem Abdruck des rechten Fußes Jesu als den Ort, von wo aus seine Auffahrt stattgefunden haben soll. Zur Erinnerung an die Einweihung des Hospizes wurde denn auch ein Oelbergkreuz gestiftet, das allen Förderern des werktätigen Unternehmens verliehen wurde.

Während des Krieges war der Oelberg der Sitz des türkisch-deutschen Hauptquartiers, an dessen Spitze damals noch Dschemal Pascha, der von seinen Feinden als „Würger von Syrien“ verschrien wurde, stand. Dschemal Pascha wurde im November 1917 abgesetzt, an seiner Stelle zog General von Falkenhayn als Oberbefehlshaber an der syrischen Front im Auguste-Viktoria-Hospital ein. Ihm folgte im Frühjahr 1918 General Liman v. Sanders. Ein englisch-französischer Angriff zwischen Jordan und Meer im September desselben Jahres führte infolge der starken Uebermacht des englischen Oberbefehlshabers Allenby zum vollständigen Durchbruch der türkischen Stellungen und zur Besetzung von Nablus, Damaskus, Aleppo und Beirut. Die Türken fluteten in völliger Auflösung zurück, gedeckt von dem tapfer kämpfenden deutschen Asien-Korps, das ursprünglich zur Befreiung Bagdads aufgestellt worden war. Nunmehr setzte sich das englische Hauptquartier in dem stolzen Bau fest, der von den Engländern als „the Kaisers Palace“ bezeichnet wurde, während er jetzt als Sitz der palästinensischen Regierung „Gouvernement House“ heißt. Heute aber hängen noch die lebensgroßen Porträts Wilhelms II. und seiner Gemahlin Auguste Viktoria, der Stifter des Hauses, im Thronsaal, unberührt von der neuen Zeit, Zeugen der Pietät eines siegreichen Feindes gegen den Erbauer des Klosters. Jetzt hat das Erdbeben das Gebäude schwer heimgesucht.

Eine Tangerkonferenz zu Vieren?

Widersprüche.

Die Meldung aus London, daß die französisch-spanische Tangerkonferenz, die nunmehr ein halbes Jahr lang am Werk ist und immer noch zu keinem Ergebnis kommen konnte, in eine Konferenz zu Vieren umgestaltet werden solle, wird in London mit größter Entrüstung aufgenommen. Es wird gesagt, weil die französisch-spanischen Verhandlungen nicht von der Stelle rückten, wollten sich plötzlich England und Italien dazwischenschieben. Das könne man auf keinen Fall zulassen. Die Tangerkonferenz gehe allein Spanien und Frankreich an; entweder verständigten sich diese beiden Staaten untereinander, um eine klare Grundlage zur Abänderung des internationalen Tangerstatuts zu schaffen, oder Madrid und Paris verständigten sich nicht, dann bleibe eben das Tangerstatut in seiner jetzigen Form bestehen. Das sei zwar kein idealer Zustand, aber man könne damit doch immer auskommen. Die französisch-spanischen Verhandlungen seien allerdings sehr schwierig. Große Hoffnungen habe man in Paris auf den Besuch des Königs Alfons und auf die Antwort des Herzogs de Miranda gesetzt gehabt. Aber wieder einmal sehe sich die französische Regierung in ihren Erwartungen getäuscht; die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten seien dadurch nicht im geringsten beseitigt worden. Die Madrider Regierung komme in ihren Vorschlägen immer wieder darauf zurück, daß die internationale Verwaltung durch ein spanisches Uebergewicht in der Tangerzone ersetzt werden müsse.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Saison-Ausverkauf von Herren- und Knaben-Bekleidung

vom 16. Juli bis 30. Juli

FAWOM

In der Tuchabteilung sämtliche Neuheiten — Nur gute Stoffe — Erstklassige Fabrikate — Fabriziere beste Qualitäten — Gebe erstklassige Zutaten — Jedes Stück eine Reklame für die Firma

Sommer-Anzüge
gute und haltbare Stoffe



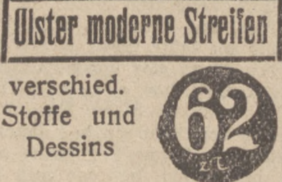
Blaue Anzüge
ersklassige Fabrikate I.- u. II-reihig



Sport-Anzüge
Elegante Façons, moderner Schnitt



Ulster moderne Streifen
verschied. Stoffe und Dessins

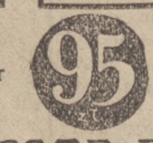


Gabardine-Anzüge
neueste Dessins, allerneueste Façons



Englische Stoff-Anzüge
allerneuester Mode, unvergleichlicher Qualität
85

Gab. Sommer-Paletots
beste Stoffe, letzter Modeschnitt



Alpaka-Jacken
schwarz, blau und grau, gute Alpaka, solide Aufarbeitung
18.50

Tennis-Hosen
guter Boston
35

Blaue Knaben-Anzüge
guter Boston, sehr haltbar
19.50

MAASSABTEILUNG
unter Leitung erstklassiger Fachkräfte, fertigt sämtliche Bekleidung zu ermäßigten Preisen an.

F. LISIECKI

GRÖSSTE FABRIK ELEGANTER HERREN-BEKLEIDUNG
POZNAŃ STARY RYNEK

LEICHENWAGEN



in allen Ausführungen empfiehlt
„SOWA" Wagenfabrik Poznań. Rybaki 4/6
Telephon 3670
Ersatzteile, Gummiräder vorrätig. Reparat. sachgem. billig u. schnell.

Für die uns bei dem Heimgang unserer teuren Schwester bewiesene Teilnahme sprechen wir unseren

innigsten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen
Robert Bekker
Mathilde Bekker

Poznań, den 16. Juli 1927.

Tunel Europejski
(früher Bismarckstunnel)
Poznań, ul. Kantaka 2-4. Tel. 3165
Größtes Restaurant zu Poznań
empfiehlt
seine bekannte schmackhafte u. hervorragende **Küche**, gutgepflegte **Biere** der Hugger-Brauereien sowie Getränke, Liköre u. Weine zu äusserst billigen Preisen.
Treffpunkt für den Fremdenverkehr.
Angenehmer Aufenthalt in kühlen Räumen.
Vereinssaal für Sitzungen.
Hochachtungsvoll
Józef Borowiak.

Arbeitsmarkt

Für eine Deutsche Privatschule (Sexta bis Tertia) in einer schön gelegenen Grenzkreisstadt wird

1 Leiter oder 1 Leiterin gesucht.

Meldungen baldigst an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, unter **G. S. 1408** erbeten.

Tüchtiger Graveur
für Eisen u. Stahl findet sofort Beschäftigung bei
F. Eberhardt Sp. z o. p.
Bydgoszcz, św. Trójcy 2.

Für Destillation und Ausschank findet ein
junger Mann,
welcher erst kürzlich seine Lehrzeit beendet hat und die poln. Sprache beherrscht, per sofort Stellung. Gefl. Off. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **P. K. 1398.**

Wirtschaftseleven
sucht **zum 1. Oktober**
Dom. Kowalskie, Post Kobylnica, pow. Poznań.

Suche zum 1. September d. J.
Hauslehrerin
für meine 12 jährige Tochter. **Frau Sarrazin, Turowo,** poczta Brody, Poznańskie.

Tüchtige Stenotypistin
(Deutsch perfekt) zum 1. August, eventuell auch sofort für größeres deutsches Unternehm. in Posen **gesucht.** Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an das Annoncenbüro Kosmos, Poznań, Zwierzyniecka 6, unter Chiffer **1399** zu richten.

Zur Führung meines städtischen frauenlosen Haushaltes
und Beaufsichtigung des Geschäftspersonals während meiner Abwesenheit suche ich gebild., durchaus zuverl.

Fräulein

beider Landessprachen mächtig mit Sinn für Haushalt, Kontor und Geschäft. Keine Viehwirtschaft. 2 Dienstmädchen vorhanden. Den Angeboten ist selbstgeschr. Lebenslauf und Bild beizufügen. Antritt und Gehalt nach Uebereinkunft.

Kaufhaus Feodor Seelert, Wyrzysk (Wlkp.)

Für mein Landhaushalt wird eine ältere erfahrene
Wirtin gesucht.
Offerten nebst Zeugnisabschriften an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1412** erbet.



Die neue
Hochgeschwindigkeitspatrone 8×60 Magnum,
siehe Artikel Nr. 10 in „Wild und Hund" und Nr. 16 der Deutschen Jäger-Zeitung, bei mir stets vorrätig. Kostenlose Untersuchung und Umänderung von Repetierbüchsen. Mod. 98/8 mm für obige Patrone, falls Kaliberweite paßt.

Hochgeschwindigkeits-Repetierbüchsen
7 und 8 mm, Doppelbüchsen, Bockbüchsflinten und Drillinge. Lichtstarke Zielfernrohre, sauber ausgeführte Zielfernrohr-Montagen und genaues Einschießen von Büchsen.

Feine Jagdgewehre,

Nahkampf- und Verteidigungswaffen, Kleinkaliberwaffen, Angelsportgeräte, Fasanenbrutеier, mech. und lebende Uhus für die Hüttenjagd, Hundedressur-Artikel. Raubzeugfallen der Firma E. Grell & Co.

General-Vertreter für Polen für lebendes Wild zur Blutauffrischung der Firma Julius Muhr jr., Ulm a./D.

Eugen Minke, Poznań, ul. Gwarna 15. Telephon 29-22

Waldaufenthalt
für 2 Personen, möglichst Nähe der Bahn oder Autobusverbind. ab 10. 8. **gesucht.** Off. mit Preisangabe mit Pension a.
J. Themal, Gniezno.

Einem edeldenk. kath. Herrn im Alter von 30—35 Jahren wird Gelegenheit geboten, in ein gutgehendes Geschäft
einzuheiraten.
Etwas Vermögen gewünscht. Ernstgemeinte Offerten mit Bild erbitte an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1409.**

Cholekinaza
von
H. Niemojewski
heilt
Gallensteine
Lebererkrankungen
und
Stoffwechselkrankheiten.
Hauptlager
WARSZAWA,
Nowy Świat 5.
Tel. 504-96.

Die Gallensteine gehen schmerzlos ab, die Anfälle verschwinden vollständig.
Krankheitserscheinungen.
Anfangs: Schmerzen in der Seite und in der unteren Herzgrube (dort wo die Rippen verbunden sind). Schmerzen in der Leber. Veranlagung zur Stuhlverstopfung. — Belegte Zunge. — Aufstoßen. — Rumoren in den Därmen. — Kopfweh und Schwindelanfälle.
Während der Anfälle: Großer Schmerz in der Herzgrube und in der Leber, der sich verzweigt gegen den Rücken zu — in den Seiten — im Kreuz — bis unter die Achseln. Aufblähen des Bauches, schmerzhafter Druck auf den Mastdarm. Ab und zu Gallenerbrechen. Kalter Schweiß, Gelbsucht.
Ausführliche Beschreibungen in den Broschüren von
H. NIEMOJEWSKI.

Verlangen Sie zu jeder Schachtel eine Gratis-Beschreibung.

Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8).
Werkplatz: Krzyżowa 18.
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge.



Getreidemäher
Habe noch einige Getreidemäher Original M. Cormick mit Eit, ein Jahr Garantie abzug. Günstige Zahlungsbedingungen
Maschinenfabrik Jankowo, p. Gniezno.

Drilling oder Flinte
gut erhalten, Kal.: 20 oder 16, **zu kaufen gesucht.** Ang. a. **Förster Kletzka, Sobotka, powiat Pleszew.**

Am sechsklassigen deutschen
Privat-Gymnasium Krotoszyn
ist ab 1. 9. zu besetzen: 1. die Stelle eines evang **Vorschullehrers** (-rin), 2 einer **Lyzeallehrerin** (ev. od. kath.). Bewerbungen sind mit amtlichen Papieren zu richten an
Waetzmann,
Krotoszyn
Rawicka 6.

Für Haushalt (zwei Personen) wird ein tüchtiges
Mädchen
sofort gesucht.
Frau **Rink**, Kanałowa 5.

Schneiderin gesucht für Neuanfertig. v. Kleidern, Wäsche, a. z. ausbessern. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1410.**

Einfach., ehrl., jung. Mädchen für Alles für einf. kl. Haushalt (3 Pers.) bei guter Behandlung zum 1. 8. gesucht. Off. an K. Hoffmann, św. Marcin 60 erb.

Stellengesuche.

Junger Müllergeselle, 19 Jahre alt, der d. u. p. Sprache mächtig, sucht **dauernde**
Stellung
in einer **Dampf- od. Wasser-mühle.** Angeb. zu richten an
Alfred Mätschke,
Sarnowa, per Rawicz, Rg. 16

Fräulein
22 J. alt, aus gut. Familie, i. sämtl. Arbeiten bewandert, **sucht Stellung** von 1. 8. 27 b. beff. Herrschaft als Kinderfrl. od. als Stubenmäd., am liebst. auf d. Lande. Ang. a. Ann.-Exp. Kosmos, unter **1402.**

Die einmalige
Anzeige
dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht das durch Ihren Umsatz.

Schreibwaren
Bürobedarf
Drucksachen
Stempel
B. Manke
Poznań, Wodna Nr. 5
Fernspr. 5114.